Sonnabend, den 25. November 1933 — Nr. 277 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Ehre Freiheit Brot — Für Volk und Nation

Wochenblatt mit allein rechtsverbindes des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Die Liquidität der Banken

Die Aussprache im Bankenausschuß

Die **Untersuchungen des Bankenausschusses** fanden am Donnerstag ihren Fortgang mit den Erörterungen über die **Liquiditätsfrage** der Banken (Frage der Flüssigkeit bezw. Zahlungsbereitschaft).

Reichsbankpräsident Dr. Schacht verwies auf das auffällige

Versagen der Banken in der Krise des Juli 1931,

die damals den an sie gestellten Ansprüchen auf Auszahlung nicht hätten Folge leisten können. Hierbei müsse die Frage der ausländischen Forderungen außer acht gelassen werden, da sie eine Devisen- und Transferangelegenheit bildeten, wofür die Banken nicht verantwortlich zu machen seien.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht legt großen Wert auf die Feststellung, daß auch

in anderen Ländern die Lage nicht besser

gewesen sei, daß man auch dort Maßnahmen ergriffen habe, um sich zu retten. Der Ansturm in der Juli-Krise sei auf die Reichsbank besonders stark zurückgefallen, weil die Wechsel-Portefeuilles der Banken erschöpft gewesen seien, die ganze deutsche Wirtschaft sei auf ein einziges Reservesystem beschränkt, das bei der Reichsbank liege. Es ergebe sich die Frage, ob es nicht möglich sei, unser Bankwesen so zu gestalten, daß zwischen der Reichsbank bezw. der Notenpresse und dem Ansturm der Gläubiger innerhalb des Bankwesens selbst eine Reserve eingebaut werden könne.

Direktor Wunderlich übte vom Standpunkte der Industrie aus Kritik an der mangelnden Solidarität der Banken zur Zeit der Julireignisse 1931.

Dr. Voß, Bilanzprüfer der J. G. Farbenindustrie, betonte, daß nicht den Banken allein eine Schuld beizumessen sei, sondern daß von allen Seiten ein Versagen vorgelegen habe. Anstelle der übertriebenen Sicherheitsforderungen müsse eine individuelle Behandlung der kurzfristigen Kredite treten.

Gegenstand der weiteren Diskussionen bildete u. a. auch die

Bedeutung der Effektenkurse für das Liquiditätsproblem.

Zusammenfassend stellte Dr. Schacht fest, aus den Diskussionen habe sich ergeben, daß

von den Banken Kredite gegeben worden seien zu Zwecken, für die sie nicht hätten verwendet werden dürfen.

Die Verwendung der Kredite, die die Banken der Kundschaft zur Verfügung gestellt haben, sei von den Banken nicht auf Grund der Liquidität und der Wirtschaftlichkeit, sondern nur auf Grund der Sicherheit geprüft worden; hierbei habe man nicht berücksichtigt, daß die Sachwerte in ihrem Charakter genau so veränderlich seien, wie sich die ganze Wirtschaft verändert habe.

Das Bankwesen müsse sich der Wirtschaft anpassen, damit in Zukunft derartige Dinge vermieden werden können.

Dr. Voß regte die Errichtung einer Zentralstelle an, welche die Banken von den faulen Debitoren befreit und den kurzfristigen Kredit dahin lenkt, wo er rentabel arbeiten kann.

Ein Vertreter des Einzelhandels erklärte, daß

der Kredit auf der Vertrauensbasis, der Persönlichkeit und dem Leistungsprinzip aufgebaut sein müsse.

Bei den Großbanken habe der Einzelhandel wenig Verständnis gefunden, und es erscheine ihm wichtig, daß das Privatbankwesen im Interesse einer gesunden Wirtschaft und des Einzelhandels gefördert wird.

Dr. Schacht führte aus, daß man bei den Einlagen solche gesondert betrachten müsse, die zwar rechtlich kurzfristig, aber praktisch langfristig seien. Dazu seien die Sparkassenguthaben zu rechnen, die in ihrer Gesamtheit ein konstantes Kapital darstellen. Das Gefühl des Schuldners, daß ein

Zahlungsversprechen eine absolut einzuhaltende Verpflichtung

darstelle, sei vielfach dadurch verschwunden, daß

der Wechsel in starkem Maße aus dem Geschäftsverkehr zurückgegangen

sei. Eine Wechselunterschrift sei sehr schnell exekutierbar, eine Kontokorrentunterschrift dagegen sehr langsam. Die Liquiditätslage habe durch die mangelnde Bereitschaft, eine Wechselunterschrift zu leisten, eine ziemliche Beeinflussung erfahren, und in dieser Hinsicht müsse man dem Liquiditätsproblem in Zukunft mehr Sorgfalt angedeihen lassen.

Staatssekretär Dr. Feder führte u. a. aus, der letzte und tiefste Grund der Weltwirtschaftskrise sei technischer Art, da wir uns im Ausgang des technischen Zeitalters befänden. Einer totalen Verstaatlichung des Bankwesens stehe man zwar ablehnend gegenüber, unverkennbar sei jedoch der Wunsch nach einer

Führung der Wirtschaft über die Banken.

Das Bankwesen habe höhere Aufgaben der Klärung, Prüfung, Lenkung und Leitung zu erfüllen und wachse damit in die staatliche Sphäre hinein. Die Initiative des Staates müsse auch in die Wirtschaft eingeführt werden. Die private Initiative habe den Zusammenbruch der Wirtschaft nicht verhindern können. Staatssekretär Feder stellte die Forderung auf, daß auch auf diesem Gebiete alles im Sinne des neuen Staates zu geschehen habe, und war

für die „Nationalisierung des Geld- und Kreditwesens".

Räumliche Zusammenlegung von Reichsministerien

Das Reich hat zur Unterbringung bisher getrennter Ministerien die seit vier Jahren leerstehenden Gebäude der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft in Berlin, Unter den Linden, Charlottenstraße und Beyrensstraße erworben und als Gegenleistung der Bank einen Posten ihrer eigenen Aktien, die aus dem Besitz der Deutschen Golddiskontbank stammen, sowie einen Posten fünfprozentiger Reichsschatzanweisungen überlassen. Die Bank wird von einem bisher für sie unproduktiven, ihr Lasten auferlegenden Grundstück unter Verkleinerung ihres Liegenschaftskontos befreit. Die in ihren Eigenbesitz übergehenden innerhalb von 10 Prozent des Aktienkapitals liegenden Aktien wird sie später einziehen und das Aktienkapitel entsprechend herabsetzen. Damit verringert sich zugleich der im Besitz der Deutschen Golddiskontbank verbleibende Kapitalanteil. Dem Reich ermöglicht der Grundstücksbesitz im Interesse der Verwaltungsvereinfachung die räumliche Zusammenlegung bisher weit auseinander liegender Ministerien, deren Geschäftsbereich sich eng berührt.

Der Umschuldungsverband der Gemeinden

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt, haben bisher mit der erforderlichen Genehmigung der obersten Landesbehörde 600 **Gemeinden** aus allen Teilen des Reiches ihren **Beitritt zum Umschuldungsverband** erklärt. Die Größe des sich aus diesen Beitrittserklärungen ergebenden Umschuldungsbetrages kann jetzt noch nicht festgestellt werden. Es schweben noch zahlreiche weitere Beitrittsanmeldungen, deren Gültigkeit von der Genehmigung der obersten Landesbehörde abhängt.

Deutschlands Getreideernte

Auf Grund der endgültigen, mit Hilfe von Druschproben vorgenommenen Feststellungen der amtlichen Ernteberichterstatter zu Anfang November ergeben sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes folgende **Gesamtmengen der deutschen Getreideernte 1933:**

Winterroggen	8 635 000 To.,
Sommerroggen	92 000 To.,
Winterweizen	4 925 000 To.,
Sommerweizen	677 000 To.,
Spelz	161 000 To.,
Wintergerste	713 000 To.,
Sommergerste	2 754 000 To.,
Hafer	6 951 000 To.

Die endgültigen Ermittlungen bestätigen im wesentlichen die Ergebnisse der letzten vorläufigen amtlichen Ernteschätzung zu Anfang September ds. Js. Sie bleiben bei Roggen um ein Geringes (0,3 Prozent) hinter der Septemberschätzung zurück, übertreffen diese aber noch etwas bei allen übrigen Getreidearten. Beim Weizen (einschließlich Spelz) beträgt das Mehr gegenüber der Schätzung zu Anfang September im ganzen 1.3 Prozent, bei Wintergerste 1.8 Prozent, bei Sommergerste 1.4 Prozent und bei Hafer 1 Prozent. Die diesjährige Getreideernte, die sich insgesamt auf 24,9 Millionen Tonnen beziffert, ist um 1,5 Millionen Tonnen, gleich 6.5 Prozent größer als die im Vorjahre.

Regierung Sarraut gestürzt

Die endlose Krise im französischen Parlamentarismus

Die Regierung Sarraut ist in der Kammer über einen Antrag des neusozialistischen Abgeordneten Gounin gestürzt worden.

Der Abgeordnete Gounin hatte einen Zusatzantrag eingebracht, wonach auch die Gehälter von über 10 000 bis 12 000 Franken jährlich von der Gehaltskürzung der Beamtengehälter ausgenommen bleiben sollen. Der Regierungsentwurf sah vor, daß schon die Gehälter von 10 000 bis 12 000 Franken und in noch stärkerem Maße die über 12 000 Franken eine Kürzung erfahren sollen.

In der Debatte hatte sich Ministerpräsident Sarraut dann bereit erklärt, die 10 000-Franken-Grenze, bei der die Kürzung eigentlich schon einsetzen sollte, auf 11 000 Franken heraufzusetzen. Aber der Abgeordnete Gounin bestand darauf, daß sämtliche Gehälter bis 12 000 Franken von der Kürzung verschont bleiben sollten.

Die Kammer hat den Antrag Gounin, gegen den die Regierung die Vertrauensfrage eingesetzt hatte, dann mit 321 gegen 247 Stimmen angenommen. Die Regierung kam also in die Minderheit.

Das Kabinett hat Freitag früh dem Präsidenten der Republik seine Demission eingereicht, die angenommen wurde.

*

Von allen französischen Kabinetten, die nicht schon bei ihrem ersten Auftreten vor der Kammer gestürzt wurden, hat

die Regierung Sarraut die kürzeste Lebenszeit

erreicht. Vor genau einem Monat, in den Morgenstunden des 24. Oktober, war das Kabinett Daladier über die Frage des Budgetausgleichs gestürzt, und drei Tage später hatte Albert Sarraut, der in den vorangegangenen Kabinetten Kolonial- und Marineminister gewesen war, die meisten Mitglieder der alten Regierung, darunter vor allem Daladier als Kriegsminister und Paul Boncour als Außenminister, zu einer neuen Kombination unter seiner Führung vereinigt. Die vordringlichste Aufgabe dieses Kabinetts war es, die Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts erneut zu versuchen. Während Daladier daran gescheitert war, daß er dieses Ziel mit einem Schlage erreichen wollte, versuchte Sarraut, etappenweise vorzugehen. Er hatte durch den Budgetminister Gardey in schwierigen Auseinandersetzungen mit dem Finanzausschuß der Kammer eine Reihe von Entwürfen ausarbeiten lassen, die das Budgetgleichgewicht wenigstens zu einem Teil wiederherstellen sollten, während der endgültige Ausgleich Aufgabe des künftigen Finanzgesetzes blieb. Die Kürzung der Beamtengehälter, die auch unter der neuen Kombination nicht zu vermeiden war, aber die Linksparteien, insbesondere die Sozialisten, in ein schwieriges Dilemma brachte, hat das rasche Ende der Regierung herbeigeführt. Es ist

die vierte Krise der gegenwärtigen Legislaturperiode,

die auf den Kammerwahlen von Mai 1932 beruht. Mitte Dezember wurde Herriot gestürzt, Ende Januar Paul Boncour. Daladier hatte durch außergewöhnliche Umstände, vor allem durch die langjährigen doktrinären und taktischen Auseinandersetzungen unter den Sozialisten, die schließlich zur Absplitterung der Neusozialisten führten, eine längere Atempause. Aber jedes neue Kabinett ist in seiner Zusammensetzung und seinen Schicksalen nur ein

Ausdruck der Krise, die das parlamentarische System auch in Frankreich durchmacht.

Es hat auch in Frankreich in der letzten Zeit nicht an Stimmen gefehlt, die auf das Bedenkliche und Unzeitgemäße der fortwährenden Ministerstürzerei hinwiesen. Die Stabilität der Macht wird auch dort als eine mehr denn je notwendige Vorbedingung für eine gesunde Politik erkannt. Wiederum werden sich bei der Lösung der Kabinettskrise zwei Tendenzen gegenüberstehen: Beibehaltung des Linkskartells oder Konzentration. **Auf alle Fälle wird die außenpolitische Aktionsfähigkeit Frankreichs wieder einmal auf einige Zeit lahmgelegt werden.**

Bemühungen zur Abkürzung der Krise

Beim Verlassen des Elysees erklärte **der Ministerpräsident** des zurückgetretenen Kabinetts: „Ich habe ein völlig ruhiges Gewissen. Wenn ich nicht soeben über diesen Zwischenfall gestürzt wäre, würde es bald bei einem anderen geschehen sein."

Die Mehrheit, die den Sturz des Kabinetts verursacht hat, ist eine **Zufallsmehrheit,** in der sich die verschiedensten Elemente treffen: Kommunisten, Sozialisten, Neusozialisten sowie Mitglieder der Mitte und der Rechten. Das Abstimmungsergebnis kann unter diesen Umständen nicht als richtunggebend dafür angesehen werden, welche Lösung die Ministerkrise erfahren wird.

Nichtsdesto weniger sind bereits Gerüchte im Umlauf, daß vorerst die von weiten Kreisen gewünschte **Regierung der nationalen Einigung nicht zu erwarten sei, da der Präsident der Republik die Krise möglichst abkürzen möchte,** um einer **Uebergangsregierung** die Möglichkeit zu geben, das Finanzproblem zu lösen. **Man spricht** von einem Ministerium **Chautemps und auch von einem Ministerium Bonnet.**

Die Reichsbahn fördert deutsche Kohlenausfuhr

Im Interesse der deutschen Kohlenausfuhr und zur Unterstützung des Wettbewerbs deutscher Kohle auf dem Auslandsmarkt sind **in den Ausnahmetarifen für Kohlen, Koks und Briketts** von den deutschen Erzeugungsgebieten **nach dem Küstengebiet der Nord- und Ostsee** im Rahmen der Küstenkohlentarife

6 B 11 vom Aachener und Ruhrgebiet,
6 B 12 vom oberschlesischen Gebiet,
6 B 13 vom niederschlesischen Gebiet,
6 B 14 von den Braunkohlengebieten

besondere Frachtsätze zur Ausfuhr über See nach außerdeutschen Ländern und über die trockene Grenze **nach Dänemark** vorgesehen, die gegenüber den Ortssätzen der Seehafenplätze im Durchschnitt **um 2 RM. pro Tonne ermäßigt** sind. Angesichts der durch die Entwertung des englischen Pfundes eingetretenen Verschärfung der Wettbewerbslage auf den ausländischen Kohlenmärkten wird vom 1. Dezember 1933 eine weitere Ermäßigung dieser Ausfuhrsätze in den vorgenannten Tarifen um 0,25 RM. pro Tonne gewährt. Die Ermäßigung wird im Rückvergütungswege nur denjenigen Mengen zuteil, die über die bisherigen Ausfuhrmengen hinaus ausgeführt sind.

Die Rückvergütung wird dem Vertragsgegner des betreffenden Küstenkohlentarifs nach Ablauf des Abrechnungsjahres gewährt, soweit der Nachweis der Mehrausfuhr erbracht ist.

Wirtschaft und kinderreiche Familien

Der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst hatte sich an den Reichsstand der deutschen Industrie, des deutschen Handwerks und des deutschen Handels mit der Bitte gewandt, darauf hinzuweisen, **bei Neueinstellung von Arbeitskräften Väter kinderreicher Familien zu berücksichtigen.**

Sowohl der Reichsstand der deutschen Industrie, wie des Handwerks und des deutschen Handels haben diesem Wunsche entsprochen und ihre Mitgliedsverbände darauf aufmerksam gemacht, bei der Arbeitsbeschaffung die berechtigten Wünsche des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst zu berücksichtigen.

Es ist also zu hoffen, daß möglichst zahlreiche Väter kinderreicher Familien eingestellt werden. Es ist Pflicht jedes einzelnen Unternehmers, der Arbeitsplätze zu vergeben hat, bei gleicher Leistung den kinderreichen Familienvater zu bevorzugen.

Die englische Regierung will vermitteln

Das deutsch-französische Problem

Das verbrecherische Manöver des Rüstungskapitals in Frankreich – Ein englischer Admiral fordert Revision der Friedensverträge

Das „Matin"-Interview Hitlers

in der Beleuchtung Alfred Rosenbergs

Alfred Rosenberg schreibt im „Völkischen Beobachter" zu dem im „Matin" veröffentlichten Interview des Führers:

Die Worte der Versöhnung und der Verständigung, heute gesprochen von dem unbestrittenen Führer der deutschen Nation haben ein anderes Gewicht und einen ganz anderen Ton als vielleicht ähnlich klingende Reden der Vertreter des gestürzten Systems. Früher konnten weder Müller noch Stresemann von wirklicher Versöhnung und Frieden sprechen, weil man in Paris die befleckte Vergangenheit der Sozialdemokratie ebenso gut kannte wie wir in Deutschland. Niemand der gestürzten Herren konnte in den Ton des Friedens zugleich das Gewicht der deutschen Würde und Ehre mit hineinlegen, weil diese deutsche Ehre von den Vertretern und Anhängern des gestürzten Systems in Deutschland selber beschmutzt und beschimpft wurde. Die Worte des Führers kennzeichnen sowohl den Ernst, mit dem er die deutsche Ehre vertritt, als auch das hohe Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Schicksal Gesamteuropas. Adolf Hitler hat den Grund genannt, warum er ehrlich bemüht sein muß, eine Friedenspolitik zu treiben: Seine ganze 14jährige Arbeit sei doch dahin gerichtet gewesen, aus dem kranken deutschen Volk ein gesundes zu machen, das Elend der Wirtschaftsnot zu überwinden, die seelischen Krankheiten zu heilen, daß es doch dann unsinnig sein müsse, dieses große ihm vorschwebende Werk durch einen Krieg zerstören zu wollen. Paris ist heute umgeben von einer großen Zahl rein kommunistischer Vororte, der marxistische Radikalismus in anderen Staaten ist gleichfalls noch lange nicht überwunden, und es wäre ein sehr oberflächliches politisches Denken, aus der Tatsache, daß das Leben der Völker scheinbar ruhig weitergeht, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß alles in bester Ordnung sei. Ruhiger der Entwicklung zusehen können nur Deutschland und Italien, die die ganze Krankheitskrise überwunden haben, während die anderen Staaten noch mitten drin in der großen doch nicht vermeidbaren Auseinandersetzung stehen. Wir wissen nicht, ob man in Paris so denkt, aber wir unserseits werden nicht müde werden, das zu tun und das zu sagen, was im Interesse der deutschen Ehre und des europäischen Friedens notwendig ist.

Wir sind der festen Ueberzeugung, so schließt Alfred Rosenberg, daß nach und nach auch die übrige Welt sich der wahren Einsicht in das große Wollen Adolf Hitlers nicht wird entziehen können, weil sie nicht die Schuld auf sich laden, bewußt die Verwirklichung eines großen Friedensgedankens zu verhindern.

Graf de Vibraye für direkte deutsch-französische Verhandlungen

Graf Vibraye, der als guter Kenner deutscher Verhältnisse gilt, tritt in dem katholischen Blatt L'Aube sehr warm für direkte deutsch-französische Verhandlungen ein. Er ist der Auffassung, daß eine Ablehnung der deutschen Aufforderung zu Besprechungen Frankreich schwer belasten und für Frankreich unheilvolle Folgen haben könnte. Was man auch von der bona fides Hitlers halten möge, glaube das deutsche Volk doch fest daran. Der gewaltige Beifall, mit dem die Zuhörer den Satz begrüßten, in dem der Reichskanzler als Dolmetscher des deutschen Volkes dem französischen Volk die Aussöhnung angeboten habe, beweise, daß die Politik der deutsch-französischen Entspannung den ernstesten Wünschen der Nation entspreche. Da überdies der Aufruf zu einer Verständigung vor aller Welt ergangen sei, würde das deutsche Volk, wenn Frankreich die Fühlungnahme verweigerte, Grund zu der Annahme haben, daß Frankreich aus politischen Gründen, in dem Wunsch, Deutschland in dem Zustand der gegenwärtigen Schwäche zu erhalten, es ablehnen, den Frieden zu organisieren. Gegenüber der internationalen Oeffentlichkeit würde Frankreichs Stellung in diesem Falle nicht besser werden. Man könnte sagen, daß Frankreich sich weigerte, Deutschland beim Wort zu nehmen, und ihm jede Art Politik verwehre. Wenn eine deutsche Regierung einen kriegerischen Ton anschlage, werde sie von Frankreich beschuldigt, den Frieden zu stören, wenn sie aber von Frieden spreche, werde sie der Heuchelei angeklagt. Vor der Geschichte werde jedenfalls Frankreich dafür verantwortlich sein, keine endgültige Aussöhnung mit dem demokratischen friedfertigen Deutschland in den unmittelbar auf Locarno folgenden Jahren herbeigeführt zu haben. Jetzt würde Frankreich, wenn Hitler aufrichtig sei, die ungeheuere Verantwortung übernehmen, eine einzigartige Chance, den Frieden Europas zu organisieren, auszuschlagen.

De Vibraye weist darauf hin, daß Deutschland im Werden begriffen sei und daß die Haltung Frankreichs Deutschland gegenüber mitbestimmend sein werde für die endgültige Gestalt, die das kommende Deutschland erhalte. Wolle man etwa dieses kommende Deutschland, dessen Existenz man nicht verhindern könne, zwingen, sich gegen Frankreich zu kristallisieren? In diesem Zusammenhang sei zu befürchten, daß die französische Politik sich durch die in Frankreich weilenden Emigranten beeinflussen lasse. Sie hätten kein klares Urteil mehr über die Vorgänge in Deutschland und ihre Ansichten müßten von Frankreich immer weniger beachtet werden.

Zum Schluß weist der Verfasser darauf hin, daß ein von der nationalsozialistischen Regierung verhandeltes und von Hitler unterzeichnetes Abkommen vom ganzen deutschen Volke bestätigt werden würde, weil die jetzige Regierung eine nie gekannte Autorität besitze. Die französischen Unterhändler hätten also gegenüber Deutschland eine ausnahmsweise günstige Lage, und da man fatalerweise eines Tages zu Verhandlungen oder zu einem Konflikt mit Deutschland kommen müsse, könne man sich fragen, ob man vom französischen Standpunkt aus gesehen berechtigt sei, diesen günstigen Augenblick verstreichen zu lassen.

Die Fälschungen des Petit Parisien

Der **Scherl-Verlag** begründet die Aussetzung einer **Belohnung von 50 000 RM.** für denjenigen, der den einwandfreien **Nachweis** bringt, daß die von dem „Petit Parisien" veröffentlichten **angeblichen Instruktionen** über die deutschen außenpolitischen Ziele, die angeblich an alle Auslandsvertretungen von einer Berliner Propagandastelle gegangen sein sollen, wirklich in der veröffentlichten Form und mit dem veröffentlichten Inhalt von einer verantwortlichen Stelle des Deutschen Reiches herausgegeben worden sind, wie folgt:

„Der Scherl-Verlag hat sich zu diesem Vorschlag an die gesamte Welt entschlossen, weil die politische Brunnenvergiftung des „Petit Parisien" gegenüber den Bemühungen des Führers Adolf Hitler, einen wirklichen Frieden in der Welt zu schaffen und eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, eine außerordentliche Gefahr darstellen. Die Veröffentlichungen des Petit Parisien laufen faktisch auf die Behauptung hinaus, daß Deutschland auf der einen Seite durch die Reden und Erklärungen des Führers eine Friedenspolitik ankündige, auf der anderen Seite aber den Versuch der Vorbereitung einer Gewaltpolitik mit dem Ziele der Rückgewinnung aller verlorenen Gebiete machen wolle. Für den Kenner derartiger politischer Manöver unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Petit Parisien von einer bestimmten Stelle in Frankreich aus zu dieser Veröffentlichung nur zu dem Zweck veranlaßt worden ist, damit alle Bemühungen für einen wahren Frieden zerstört werden. Wir richten **an die französischen Frauen und Mütter, an das ganze französische Volk, die Frage, ob diese Kriegshetze des Petit Parisien, die mit den Methoden der Verleumdung aus der Vorkriegszeit betrieben wird, von ihnen gebilligt wird. Es muß die Frage aufgeworfen werden, wer diese Hetzarbeit bezahlt hat und wer die Hetzer zu ihrer Brunnenvergiftung veranlaßt hat.**"

*

Die schamlose Dokumentenfälschung des „Petit Parisien" findet auch in der übrigen deutschen Presse die verdiente Charakterisierung. So schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung": Warum wagt der „Petit Parisien" seine angeblichen „Richtlinien der deutschen Propaganda im Ausland" nicht zu veröffentlichen? Er fürchtet, so sagt er, ihre Länge und ihr technischer Inhalt könnten etwas langweilig erscheinen. Welch rührende Fürsorge für den Leser, dem doch sonst genug Unmögliches zugemutet wird. Um die kümmerliche Ausrede wettzumachen — der Zeitgewinn soll wohl dazu dienen, die Richtlinien erst einmal anzufertigen — wird flugs ein neues „Dokument" veröffentlicht. Man bereitet den Leser vorsichtshalber auf ein neues Dementi aus Berlin vor, mutet ihm aber gleichwohl zu, ein Schriftstück für echt hinzunehmen, dessen Stil allein seine Herkunft aus fließendem Französisch verrät. Es handelt sich um einen Versuch niederträchtigster und gemeinster Brunnenvergiftung. Das französische Volk sollte sich gegen die Infamie dieses Hetzfeldzuges mit Abscheu zur Wehr setzen.

Die Vossische Zeitung schreibt u. a.: Der Petit Parisien hat bisher weder irgendwelche Beweisunterlagen für seine Veröffentlichungen zu liefern versucht, noch Photographien oder Dokumente zur Verfügung gestellt. Weshalb geht man allen Beweismöglichkeiten aus dem Wege, wenn es sich, wie die Redaktion es hinstellt, um Dinge von so großer Bedeutung handelt? Zwischen Deutschland und Frankreich mögen viele Differenzen bestehen, aber in einem werden alle Wohlgesinnten beider Länder einig sein, in der Abwehr gegen diejenigen, die die beiden Völker aufeinanderzuhetzen versuchen.

Das Berliner Tageblatt erklärt u. a.: Die Fortsetzung dieses Vorgehens hat den eindeutigen Zweck, die auf deutsch-französischer Seite sich anbahnende Verständigungsbereitschaft zu stören und eine friedliche Vereinbarung zwischen den beiden großen Nachbarnationen zu vereiteln. Das legt die Frage nahe, um welcher politischen oder wirtschaftlichen Interessen willen das Blatt dieses Geschäft betreibt und aus welchen politischen oder wirtschaftlichen Quellen es gespeist wird? Welche Kreise haben ein besonderes Interesse daran, eine Verständigung zu hintertreiben, die an erster Stelle eine bedeutende Herabsetzung der Rüstungen zur Folge haben müßte?

Der Völkische Beobachter bezeichnet die Fälschungen des Petit Parisien als „verbrecherische Manöver des Rüstungskapitals".

Die Germania spricht von „Saboteuren des Friedens" und schreibt: Das französische Volk wird durch dunkle Elemente aufgehetzt, die auch vor den niederträchtigsten Mitteln nicht zurückschrecken, die zu Dokumentenfälschungen ihre Zuflucht nehmen, wie die Hintermänner des „Petit Parisien". Dieses Blatt setzt, während die Welt atmet, was Hitler, zu Frankreich gewendet, sagte, seine verbrecherische Sabotage der Befriedung fort. Wer steckt eigentlich hinter diesem Lügenfeldzug? Wäre es nicht eine Tat für die Sicherheit Europas, auch für die Sicherheit Frankreichs, wenn die französische Regierung die Originale der angeblichen „Dokumente" von der Redaktion des „Petit Parisien" forderte, um sie auf ihre Echtheit prüfen zu lassen? Das Pariser Blatt soll sie einmal im Faksimile veröffentlichen. Wenn sein Chefredakteur nicht den Mut dazu hat, macht er sich zum Mitschuldigen einer Fälscherbande.

Erklärungen Sir John Simons

Im **Unterhaus**, ist die Debatte über die Thronrede fortgesetzt worden.

Sir John Simon erklärte u. a., es gebe keine Methode, die geeigneter wäre, Deutschland zu verletzen, als die, ihm zu sagen, daß sein Fernbleiben von der Abrüstungskonferenz nichts an den Dingen ändere, daß ein Abkommen auch so geschlossen würde, und daß dann erst Deutschland gebeten würde, das fertige Dokument an der für seine Unterschrift freigelassenen Stelle zu unterzeichnen.

Deutschland sei, so erklärte Sir John Simon weiter, kein Objekt, dem man einfach diktieren könne, sondern es sei ein Partner bei Beratungen.

Großbritannien sei entschlossen, alles, was möglich sei, zu versuchen, um Deutschland von nun ab wieder als Partner für die Besprechungen zu gewinnen. Die britische Regierung habe bereits

Maßnahmen ergriffen, um diese diplomatische Fühlungnahme in die Wege zu leiten.

Sie sei über diesen Gegenstand bereits mit der französischen und der deutschen Regierung in Verbindung getreten.

Die englische Regierung habe der französischen Regierung gegenüber bereits klar gemacht, daß sie Englands Zustimmung finden würde, wenn sie ihren Weg darin erblicke, in engere Verbindung mit Berlin zu treten. Ferner habe sich die englische Regierung bereit erklärt, ihr jede Unterstützung angedeihen zu lassen, falls sie notwendig sei, um eben zu einer solchen engeren Verbindung zu gelangen.

Großbritannien habe den deutschen Reichskanzler wissen-lassen, daß es die Anregungen, die er und andere Vertreter Deutschlands gegeben hätten, mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen habe.

Großbritannien habe erklärt, daß es seinen ganzen Einfluß aufbieten würde, um die innere Bereitschaft zu Verhandlungen zu schaffen, anstatt Deutschland abseits zu halten. England habe Italien gegenüber seine Befriedigung zum Ausdruck gebracht, daß auch dieses Land der Ansicht sei, die Abrüstungskonferenz müsse erhalten werden und der Weg, den man gegenwärtig einschlage, sei der richtige.

Großbritannien beabsichtige, zu gleicher Zeit sowohl mit Paris und Berlin als auch mit Rom in einen Meinungsaustausch einzutreten,

denn nur ein Kontakt zwischen diesen großen Hauptstädten könne die Grundlage für das vorbereiten, was in Genf geschehen solle. Die britische Regierung begrüße die Versicherung des Reichskanzlers, daß Deutschlands einziger Wunsch der Frieden sei, und daß es keine aggressiven Absichten habe. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland auch dazu beitragen müsse, um die allgemeine Abrüstung praktisch möglich zu machen, und sie

hoffe, daß das Ergebnis des nun beginnenden Meinungsaustausches Zusicherungen in einer konkreten Form ermöglichen, die zum Aufbau der internationalen Sicherheit beitragen, einer unerläßlichen Vorbedingung für die Abrüstung.

Die gesamte Welt habe zu wählen zwischen geregelter Rüstung oder ungeregelter. Das ganze Gewicht der britischen Regierung und der britischen öffentlichen Meinung würde ohne Vorbehalt zu Gunsten der Erreichung einer geregelten Rüstung im Gegensatz zu ungeregelten Rüstungen eingesetzt werden.

Zum Schluß seiner Erklärung beschäftigte sich Simon noch mit der

schwierigen Lage, die sich im Fernen Osten entwickelt

habe. Er warf der Opposition vor, ihre Abänderungsanträge liefen darauf hinaus, zu bedauern, daß England nicht Japan den Krieg erklärt habe. Unter lautem Beifall der Regierungsanhänger erklärte er, der Standpunkt der Opposition sei nicht nur nicht dazu angetan, den Völkerbund und die Waffe des Friedens und der Versöhnung zu fördern, sondern den Völkerbund zum Werkzeug eines Ueberstaates zu machen, in dem die Mitglieder des Völkerbundes blind und gefesselt sein würden. Unter erneutem Beifall charakterisierte er die Ansicht der Opposition dahin, daß der Völkerbund versuchen soll, einen größeren Brand zu beginnen, um einen kleineren auszulöschen.

Eine bemerkenswerte Rede hielt nach dem Staatssekretär des Aeußern der konservative

Vizeadmiral Taylor,

der u. a. erklärte, Ursachen eines etwaigen Krieges seien in Europa tatsächlich vorhanden, und zwar in den ungerechten Friedensverträgen mit Ungarn, Deutschland und Oesterreich. Wenn nicht von der englischen Regierung und den anderen großen Nationen der Welt etwas getan werde, um diese Beschwerden zu beseitigen, so werde es niemals Abrüstung geben, und sicher werde die Gefahr des Krieges heraufziehen.

Es würde von Seiten der britischen Regierung eine staatsmännische Großtat sein, wenn sie ankündigen würde, daß sie die Revision der Friedensverträge unterstütze und für Gerechtigkeit gegenüber Ungarn, Oesterreich und Deutschland sei.

Neuer Erlaß über Doppelverdiener

Der Reichsarbeitsminister weist in einem neuen **Erlaß an die obersten Reichsbehörden**, die Regierungen der Länder usw. auf die **Grundsätze** hin, die er gemeinsam mit dem Reichswirtschaftsminister über **das Doppelverdienertum** und seine Regelung aufgestellt und die die Reichsregierung gutgeheißen hat. Die Denkschrift, deren Inhalt bereits früher mitgeteilt worden ist, wird in der nächsten Nummer des Reichsarbeitsblattes vom 25. November 1933 veröffentlicht werden. Abdrucke können zum Selbstkostenpreis von der Geschäftsstelle des Reichsarbeitsblattes, Berlin R. W. 40, Scharnhorststraße 35, bezogen werden.

Zuchthaus und Ehrverlust für den früheren Vizepräsidenten des rheinischen Oberpräsidiums

Der frühere Landrat des Kreises Merseburg, **Dr. Guske**, zuletzt Vizepräsident beim Oberpräsidium in Koblenz, wurde nach fünftägiger Verhandlung wegen **gewinnsüchtiger Untreue** in drei Fällen, einfacher Untreue in einem Fall und wegen schwerer **Bestechung** in einem Fall von der Strafkammer Halle zu einer **Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust** verurteilt. Das beschlagnahmte Geld in Höhe von 23 000 **Mark** wird dem Staate als **verfallen** erklärt.

Dr. Guske hatte in seiner Eigenschaft als Landrat des Kreises Merseburg die Kreissparkasse und Kommunalkasse dadurch geschädigt, daß er über Vermögenswerte der Kassen eigenmächtig zum Schaden der Kassen verfügte. Weiter hatte er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Baukommission Siedlung Dürrenberg Bestechungsgelder vom Generaldirektor der AHAG, Sommerfeld, angenommen.

Nr. 277 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 25. November 1933

Aus der Stadt

Totensonntag!

Etwas Drückendes und Lastendes liegt in der spätherbstlichen Natur. Es liegt ein Verwesungsgeruch auf der Natur, ja, sie ist am Sterben, sie ist bald tot.

Was wundert uns da, wenn wir Menschen mit den gleichen ernsten Gefühlen belastet werden. Es ist die Zeit, daß wir uns, trotz des täglichen Einerleis um uns, besinnen dürfen, daß wir mit unserer Seele eine Zwiesprache halten dürfen. Und wenn uns das geglückt ist in einer ganz stillen Stunde, dann kam so eine ganz feierliche Ruhe über uns. Wir fühlen uns wieder vereint mit den Tausenden, die die große Pilgerstraße des Lebens ziehen, wir gehören ja zusammen, wir sind ja Brüder. Brüder sind wir! Ein ganz lebensnahes und naturgebundenes Band umschlingt uns, nicht nur mit den Lebenden, auch mit den Toten.

Und morgen ist der Tag, an dem wir ihrer in stiller Trauer gedenken — nicht trostlos sind wir, aber ernst. — Dann kommt uns wieder ganz zum Bewußtsein, was denn eigentlich dieser Tag für uns bedeutet.

Leben — Erwachen — Auferstehen — Hoffnungsfreude — Wiedersehn — Ewigkeit — Vollendung!

Heimat! Nicht der Friedhof ist die Heimat. „Die Heimat der Seele ist droben im Licht."

Liebe! — Ich habe so manche Tränen fließen sehen ins offene Grab hinein und Tränen auf die Grabeshügel, Tränen der Reue über Lieblosigkeit, Tränen des quälenden Mitleides, weil der Tote da unten in seinem Erdendasein so wenig Liebe gefunden. Totensonntag mahnt dich: Habe die Liebe!

Die Liebe spricht nie zarter, treuer, opferwilliger und verzeihender als in diesen Tagen an den Gräbern der Toten. —

Totensonntag! — — — Die letzte Helle verlöscht, die Blumen welken bald! Aber was wir in den Stunden durchleben, das sei uns unvergeßlich, bis — — — — ja bis man uns hinausträgt.

Eine kleine Weile. Und dann?
„Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh'!
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Alleluja!" (Klopstock).

—H. Ar.—

Literarisch-musikalische Abendfeier der „Jungen Front"

Der Vorverkauf für das Konzert hat gut eingesetzt, sodaß mit einem vollen Haus zu rechnen ist. Karten sind heute, Samstag, noch bis 18 Uhr beim Verkehrsamt erhältlich. — Kassenöffnung am Sonntag im Schützenhof: 16,30 Uhr.

Wir weisen noch einmal auf die heute abend um 20,15 Uhr im Blauen Saal stattfindende Eröffnungsfeier der „Jungen Front" schaffender Künstler Westfalens hin. Die meisten der Vorlesenden sind im literarischen Leben Westfalens keine Unbekannte mehr. Franz Fahnemann u. Karl Höller lasen auf der Dortmunder Dichtertagung. B. Esleben ist durch viele Heimatvorträge im Industriegebiet bekannt geworden. Dr. A. Kracht wurde durch sein Versbuch „Die wechselfrohe Seele" vor einigen Jahren zum ersten Mal einem größeren Publikum vorgestellt. Hermann Neumann, ein junger begabter Lyriker, liest am heutigen Abend zum ersten Male. Hugo Lömmerfirt, Musiklehrer an einer Dortmunder höheren Schule, ist zugleich Leiter einer vor kurzem in Dortmund ins Leben gerufenen musikalischen Arbeitsgemeinschaft, die gute Musik dem Volke nahezubringen bestrebt ist. (Karten zu 30 Pfg. sind an der Abendkasse zu haben).

Morgen 17,30 Uhr Musikvereinskonzert

„Ein deutsches Requiem" für Soli, Chor u. Orchester, von Johannes Brahms bringt der Musikverein Soest als erste Veranstaltung dieses Winters morgen im Schützenhof.

Für das Konzert sind gewonnen als Sopran Frl. Hilde Wesselmann, Barmen, die in Soest nicht unbekannt ist.

Ueber Frl. Hilde Wesselmann schreibt das Clever Tageblatt: „. . . . Hilde Wesselmann zeigte sich in der kurzen Rolle, die dem Sopran im Requiem zufällt, als eine kultivierte Sängerin in höchstem Ausmaß. In glänzender Technik weiß sie der hohen Schwierigkeiten für ihr Organ Herr zu werden. In höchsten Lagen war ihr Organ wundervoll weich —."

Die Baßpartie hat Herr Eduard Scherz-Düsseldorf übernommen, der ebenfalls in früheren Konzerten des Musikvereins schon gesungen hat. Ueber ihn lesen wir in der Essener Allgem. Zeitung: „. . . . Eduard Scherz bezeugte, daß sein Baß dem jubelnd heroischen Ton einer Trompetenarie ebenso dienen kann, wie dem lyrischen im Arioso."

Auch das Wittener Orchester hat wiederholt in den Konzerten des Musikvereins mitgewirkt (zuletzt im „Franziskus"). Es handelt sich vorwiegend um junge Musiker, die mit großer Liebe bei der Sache sind. — Das Orchester ist besonders bei den Streichinstrumenten ausgezeichnet besetzt.

Der Chor des Musikvereins endlich hat sich unter Leitung seines Dirigenten, Musiklehrer Hermann Braun, seit Monaten in vielen Proben auf das Konzert vorbereitet. Immer wieder wurden die schwierigen aber wundervollen Chöre geübt und ausgefeilt.

Bei dieser sorgfältigen Vorbereitung aller Mitwirkenden steht für das Soester Musikleben am Sonntag ein besonderes Ereignis bevor. — Nicht nur die Mitglieder des Musikvereins, alle Musikfreunde und die ganze Bevölkerung müßte deshalb das Konzert hören. Die seltene Gelegenheit, in Soest ein großes Orchester (etwa 35 Mitwirkende) zu hören, — ganz abgesehen von den beiden Solisten von Ruf und dem Chor des Musikvereins — sollte jedermann zum Besuch des Konzerts bewegen.

Antreten

des gesamten SA-Reserve-Sturms I/219 Soest am Montag, den 27. 11. 1933, um 8,30 Uhr abends im Saale des Gasthofs Wipker, Stiftstraße.

Erscheinen ist Pflicht! Heil Hitler!

Der Führer des SA-Reservesturms I/219.

Polizeibericht vom 24. 11. 1933

Bestrafte Geschwätzigkeit.

Vor dem Sondergericht Dortmund wurde am 17. 11. 33 gegen den Schlosserlehrling Wilh. Lüsse aus Soest wegen Vergehens gegen den § 3 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung vom 21. 3. 1933 verhandelt. Lüsse wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Er hatte öffentlich Redensarten gemacht, die geeignet waren, staatsschädigend zu wirken.

★

)!(**Autounfall.** Gestern früh gegen 10 Uhr ereignete sich bei Lütgen-Ampen ein Autounfall. Ein von Soest kommender Milchwagen wurde von einem Personenwagen überholt, dadurch wurde ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Lieferwagen dadurch gezwungen, auf dem schlüpfrigen Sommerweg abzubiegen. Trotz des langsamen Tempos kam der Lieferwagen ins Schleudern, es gelang dem Fahrer nicht mehr ihn zu halten, er lief quer über die Straße und landete auf dem jenseitigen Acker, wo er umkippte. Personen kamen nicht zu Schaden, der Wagen selbst wurde schwer beschädigt.

:=: **Morgen Omnibuspendelverkehr zum Schützenhof.** Zu dem großen Konzert, welches der Musikverein Soest morgen im Saale des Schützenhofes veranstaltet, wird ab 16,30 Uhr ein Omnibuspendelverkehr eingelegt. — Der Freisfeldsche Omnibus fährt ab Markt und hält Verkehrsamt und Hotel Overweg. Der Fahrpreis beträgt 20 Pfg.

:?: **Autounfall.** Ein Lieferwagen von Witten geriet gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Westenhellweg ins Schleudern und fuhr in einen Graben. Dabei wurde der Vorderteil des Wagens arg mitgenommen, die Kotflügel waren vollständig zerbeult, die Achse verbogen und die Scheiben zertrümmert. Fahrer und Beifahrer blieben unversehrt. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

?:? **Der Deutsche Büro- und Angestelltenverband** weist auch an dieser Stelle auf seine am heutigen Abend um 20,30 Uhr im Central-Hotel stattfindende Versammlung hin. Erscheinen ist Pflicht. Siehe Inserat.

)!(**Der Führer des Gebietes Westfalen der H. J.,** Jg. Lorenz Loewer, wurde in den Reichstag gewählt. L. Loewer ist bereits seit 5. 3. 33 Mitglied des preußischen Landtages u. wurde vor Jahren als Kämpfer der alten Garde zum Stadtverordneten von Bochum gewählt. Die Hitlerjugend dokumentiert diese Wahl eines ihrer ältesten Vorkämpfer mit Genugtuung als Zeichen der positiven Mitgestaltung am neuen Reich.

(!) **Hausfrauenbund.** Wir weisen auch an dieser Stelle auf den Monatsabend des Hausfrauenbundes hin, der Montag, den 27. 11., abends 8 Uhr, bei Gruß stattfindet. In demselben wird Frau Wolters aus Bielefeld, Lehrerin der Firma Oetker, einen Vortrag über Backen halten mit praktischen Vorführungen. (Die Kuchen werden verlost). Für die am 28., 29. und 30. ds. Mts. stattfindenden Backkurse werden Anmeldungen in der Drogerie Behlmer entgegen genommen.

?:? **Patent-Bericht.** Neues Gebrauchsmuster aus dem Leserkreis. Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstraße 41. 30c. 1 281 654. Dr. Helmuth Rocholl, Soest. Zerlegbare Tragbahre. — 10. 7. 33. R. 12 307.

)!(**Hackefäuer.** Die Versammlung am 19. 11. wurde in Behinderung des Führers vom 2. Führer, Kam. Kothe, eröffnet und geleitet. Nach Eintritt in die Tagesordnung machte derselbe Auszüge aus der Führerbesprechung vom 18. 11. Nach seinen Ausführungen wurde die neue Bundesfahne in Auftrag gegeben. Die Weihe derselben findet voraussichtlich im größeren Rahmen im kommenden Januar statt. Bezüglich des Winterfestes wurde bekannt gegeben, daß dasselbe am 3. Dezember im Wipkerschen Saale gefeiert wird. Kassenöffnung ist um 6 Uhr, Alle Kameraden mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlichst eingeladen.

(!) **Die Justizpressestelle Dortmund teilt mit:** Der Reichsjustizkommissar Staatsminister Dr. Frank hat den Generalstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht in Hamm, Frhr. v. Steinaecker, in Würdigung seiner besonderen Erfahrung auf dem Gebiete der Rechtspflege in den Reichsfachgruppenrat der Richter u. Staatsanwälte im Führerstabe der Reichsführung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen berufen.

:?: **Brandgefahr durch Adventskränze.** Mit Beginn der Adventszeit lebt die von Jahr zu Jahr mehr Aufnahme findende schöne Sitte des Gebrauchs von Adventskränzen wieder auf. Es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß das Anbringen des Kranzes und die Verwendung der Lichter mit größter Vorsicht erfolgen muß, da nur allzuoft größere Brände die Folge unsachgemäßen Gebrauches gewesen sind. Die Adventskränze dürfen nicht so aufgehängt werden, daß sie durch ihre Kerzen Gardinen oder andere leicht feuerfangende Gegenstände entzünden können. Man vermeide auch das Aufhängen der Kränze an Lampen mit leicht brennbaren Lampenschirmen und Gehängen. Die Kerzen müssen so befestigt sein, daß sie beim Abbrennen keine Zweige oder Bänder des Kranzes selbst in Brand setzen können. Es empfiehlt sich daher, brennende Lichter vor dem völligen Ausbrennen zu löschen, um Brandunglücksfälle zu vermeiden. Wenn diese Richtlinien bei der Anbringung und beim Gebrauch der Adventskränze Beachtung finden, werden viele Brände im Interesse des Einzelnen und des Volksganzen vermieden werden.

Die Sportvereine im Dienste der Winterhilfe

Wie wir schon mehrfach berichteten, werden am Sonntag auf der Spielwiese zum Besten der Winterhilfe zwei Wettspiele ausgetragen, an denen Spieler aller Soester Sportvereine sich beteiligen.

Um 2 Uhr ist das Handballspiel zwischen S. T. V. von 1862 und einer kombinierten Mannschaft, die aus den Kreisklassen-Vereinen der Gruppe Soest zusammengestellt sind.

1. Handballspiel:

S. T. V. v. 1862.

Werringloer
Garbrecht 1 Haffke
Kapune Bögge Knös
Wegener Garbrecht 2 Scheele 1 Weise Scheele 2

Kombinierte Mannschaft:

Czock 2, R'Tus.
Hohoff, R'Tus. Hemmer, Flerke
Herrmann, Sassendorf, Schulze, Flerke, Werth, R'Tus.
Czock 1, R'Tus., Wilms, Flerke, Lewitmann, Borgeln, Wiemer, R'Tus., Bilke, Sassendorf.

2. Fußballspiel:

VfR. —R'Tus:

Baroth, VfR.
Wolff, VfR., Schmidt, R'Tus.
Reeke, R'Tus., Krause, R'Tus., Herzmann, VfR.
Drebber, R'Tus., Bärenfänger, R'Tus., Loer, VfR., Palkowski, VfR., Otte, VfR.

D. J. K. — S. S. S.:

Brünger, S. S. S.
Bilke, S. S. S., Knippschild, S. S. S.
König, S. S., Knaup, DJK., Willebrandt, S. S.
Göstemeier 2, DJK., Ellebracht, S. S., Göstemeier 1, DJK., Brotte, S. S., Schlüter, DJK.

Ersatzleute: Hake, VfR., Heubrock, R'Tus., Volke S. S., Menne, R'Tus. und Wilke, DJK.

Diese haben gleichzeitig zu Beginn des Spieles umgezogen zu erscheinen.

Borkum-Pfarrer Münchmeyer spricht in Soest.

Einer derjenigen, welcher als Reichsredner im Kampf um die nationalsozialistische Weltanschauung ganz besonders hervortrat, ist Ludwig Münchmeyer, Pfr. a. D., M. d. R. Erinnern wir uns der Versammlungen hier in Soest vor der Machtergreifung, so müssen wir sagen, daß gerade diejenigen am besten besucht waren, in denen Pg. Münchmeyer sprach und sich im Augenblick die Herzen aller Soester erobert hatte. Zeichnete er sich doch besonders als großartiger Redner aus mit einer offenen ja brutalen, aber zu Recht bestehenden Schärfe. Er war es, der als verschrieener Hetzpastor in den Jahren 1928 bis 1932 in fast täglichen Versammlungen in sämtlichen Gauen des Reichsgebietes im Kampf gegen Schwarz und Rot durch seine großen Reden die Aufmerksamkeit der deutschen Volksgenossen auf sich zog. Wir kennen ihn aus den bekannten Reichstagsschlachten. Er kämpfte dort und in ungezählten Saalkämpfen in vorderster Linie für die hohen Ziele der nationalsozialistischen Weltanschauung trotz aller Anfeindungen und Schmähungen. Aus 130 politischen Prozessen, die ihm das schwarz-rot-goldene System anhängte, ging der freiwillig auf sein Amt verzichtende Borkum-Pfarrer als Sieger hervor. Für ihn bedeutete die Machtergreifung durch den Führer nicht das Ende seiner werbenden u. aufklärenden Propaganda, im Gegenteil, er kämpft und arbeitet unermüdlich weiter, er ringt um die Seele des deutschen Volkes.

Soester Volksgenossen!

„Die Volkswerdung im dritten Reich",

darüber spricht am kommenden Freitag im Saale des Schützenhofes Pg. Münchmeyer. Als erster Redner in Soest nach dem gewaltigen Bekenntnis des 12. November wird Pg. Münchmeyer in einer Massenversammlung sprechen, die dem 12. November gerecht wird. Zeigt Euere Verbundenheit mit den alten Kämpfern der größten Bewegung, die Deutschland jemals sah.

Keiner darf fehlen!

An die Soester Bevölkerung!

Wir richten an alle Soester Haus- u. Grundbesitzer die Bitte, die im Wahlkampf an den Häusern und Mauern angebrachten Plakate und Klebestreifen im Interesse unseres schönen, alten Stadtbildes zu entfernen. Sollten der Entfernung irgendwelche begründete Schwierigkeiten entgegenstehen, so bitten wir um Nachricht in der Ortsgruppenleitung, Marktstr. 20, die dann für alles weitere Sorge tragen wird.

Ernst, Ortsgruppenleiter.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Amte Körbecke

Von der Pressestelle des Landratsamt Soest wird mitgeteilt:

Die Amtsverwaltung des Amtes Körbecke hat nunmehr den seit Jahren erstrebten Ausbau des Haarwegs beschlossen. Dieser Beschluß wird nicht nur für die angrenzenden Gemeinden, sondern auch für das Möhnetal in Zukunft zweifellos von Bedeutung sein. Mit den Arbeiten wird im Anschluß an die Rohrlegung für die Lörmecke-Wasserleitung begonnen werden.

In der Gemeinde Wamel ist der Ausbau und die Instandsetzung verschiedener Wirtschaftswege als Notstandsarbeit im Umfange von etwa 420 Tagewerken vorgesehen.

Der Ausbau eines Wirtschaftsweges in der Gemeinde Körbecke ist als Notstandsarbeit anerkannt. Seit dem 23. November 1933 werden bei dieser Arbeit 10 Arbeiter beschäftigt.

Weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen haben die Gemeinden Delecke, Völlinghausen, Brüllingsen, Ellingsen und Theiningsen beschlossen. Auch hier soll in Kürze mit dem Ausbau von Gemeindewegen begonnen werden.

Ueber den Ausbau des Verbindungsweges Büecke—Berlingsen wird in Kürze ebenfalls Beschluß gefaßt. Es ist zu hoffen, daß auch diese Maßnahme bald durchgeführt wird.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Amte Werl

Von der Pressestelle des Landratsamtes wird uns folgendes mitgeteilt:

Die Gemeinden des Amtes Werl haben ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungs-Programm aufgestellt, das verdient, der Oeffentlichkeit bekanntgegeben zu werden.

Die Gemeinde Wickede hat ein Wegebauprogramm mit etwa 4200 Tagewerken vorgesehen. Außerdem sind Instandsetzungsarbeiten an den Schulgebäuden in Wickede in Aussicht genommen. Ferner ist ein Umbau oder ein Anbau des Krankenhauses in Wickede beabsichtigt. Die Entscheidung, welchen Umfang diese Arbeiten annehmen werden, wird in Kürze getroffen.

Die Gemeinde Westönnen hat Wegearbeiten von etwa 1500 Tagewerken geplant, und die Gemeinden des Kirchspiels Büderich, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, haben den Ausbau von Wirtschaftswegen im Umfange von etwa 1900 Tagewerken beschlossen.

Die Gemeinden Scheidingen und Illingen haben die Auslandung der Separationsgräben beschlossen, die etwa 800 Tagewerke in Anspruch nehmen wird.

In den Gemeinden Westönnen, Mawicke und Büderich sind außerdem noch umfangreiche Drainagearbeiten, die zum Teil schon in der Ausführung begriffen sind, vorgesehen. Diese

Kohlen · Koks · Briketts
Langenbrahm - Anthrazite
liefert sorgfältig und prompt
Fritz Schneider,
Fernruf 219.

Arbeiten umfassen im ganzen etwa 9000 Tagewerke.

Es ist erfreulich, daß sämtliche Gemeinden des Kreises darin einig sind, daß nunmehr mit allen Mitteln der Arbeitslosigkeit zu Leibe gegangen werden muß.

Der Kreisbäuerinnen-Verband Soest

hält am 6. Dezember 1933, 15 Uhr im Schützenhof seine erste diesjährige Versammlung ab, wie alljährlich verbunden mit einer Adventsfeier. Unsere Landesführerin, Frau Harbrink, wird zum ersten Male bei uns sein. Auch unser Heimatdichter, Karl Wagenfeld, hat sein Erscheinen zugesagt und wird uns etwas erzählen von westf. Sitte, Brauch und Volksglauben im Mittelalter.

Damit auch wir geschlossen für das Winterhilfswerk eintreten, möchte jeder, der kommt, eine kleine Gabe für unsere notleidenden Volksgenossen mitbringen, um zu helfen, ihnen eine wahre Weihnachtsfreude zu bereiten.

Wegen der Beförderung setzen sich die Ortsgruppen möglichst frühzeitig mit der Post in Verbindung. Autopendelverkehr zum Schützenhof kann auf Wunsch vom Bahnhof ab eingerichtet werden.

Endlich hilft uns einer!

Die Pressestelle des Winterhilfswerks übermittelt uns den Inhalt eines Briefes, der aus der großen Zahl der vom Winterhilfswerk erfaßten Volksgenossen der Kreisleitung der N. S. V. in Herne zuging:

„. . . . Heute bin ich eine alte, abgearbeitete Frau und kann nicht einmal mehr meinen Haushalt machen. Habe eine kleine Invalidenrente, das übrige muß ich mir vom Fürsorgeamt holen. Kürzlich war ich soweit, daß ich in meiner Verzweiflung mir das Leben nehmen wollte und nachts ins Wasser gegangen wäre, wenn nicht ein junger Mann mir in den Weg getreten wäre und mich mit guten Versicherungen, der Führer werde helfen, nach Hause gebracht hätte. Und wenn uns jetzt nicht wirklich der Führer helfen würde, dann wären wir wirklich am Ende. Aber jetzt, da ich sehe, daß so vieles getan wird, haben wir auch wieder Hoffnung gefaßt. Endlich hilft uns einer. Ich habe jetzt bereits zwei Zentner Kartoffeln bekommen und einen Zentner Kohlen. Ich bin der vollen Ueberzeugung, unser Führer und Helfer läßt keinen untergehen. Hätte ich noch die Kraft, Tag und Nacht würde ich für meinen Führer arbeiten."

Gibt es noch ein ergreifenderes Vertrauensvotum für unseren Führer? Ist dieser Brief, von einer 60jährigen Frau geschrieben, nicht ein unauslöschliches Dokument für die Notwendigkeit des Helfens und gleichzeitig für die ungeheuren moralischen Aufbauwerte, die das Winterhilfswerk mit sich bringt.

Zur Bekämpfung des Windhalms und der Kornblumen!

Von den Samenunkräutern, die die Erträge des Wintergetreides stark herabmindern können, sind vor allem der **Windhalm** (häufig auch Schmiele oder häßlich Fuchsschwanz genannt) und die **Kornblume** zu nennen. Auf ihre sachgemäße und richtige Bekämpfung muß daher besonders geachtet werden. Durch die Vernichtung dieser Unkräuter wird nicht nur eine Schädigung der kommenden Ernte vermieden, sondern auch einem dauernden Schaden durch Verunkrautung der Felder vorgebeugt. Bringen doch diese Unkräuter große Mengen von Samen hervor, die man z. B. für eine einzige Windhalmpflanze auf bis zu 700 Samenkörnern festgestellt hat.

Die **Bekämpfung** des Windhalms und der Kornblumen gelingt um die Zeit von **November bis Anfang März** verhältnismäßig leicht durch die Anwendung chemischer Mittel. Von diesen ist besonders der **Kalkstickstoff** zu nennen, der in einer Gabe von mindestens 75 Pfd. je Mg. Verwendung finden muß. Ausgestreut wird er von Anfang November an bis zur beginnenden Vegetation im Frühjahr und zwar möglichst bald nach dem Auflaufen der Unkräuter. Je älter die Unkrautpflanzen sind, desto geringer ist die Wirkung. Die Unkräuter keimen aber nicht regelmäßig. Der Windhalm z. B. braucht zur Keimung viel Feuchtigkeit und wird daher u. U. erst zum Frühjahr hin aufgehen, oder aber auch schon zeitig im Herbst oder teilweise zu beiden Zeiten. Man muß daher auf den Unkrautbestand seiner Felder Obacht geben und danach die Unkrautbekämpfung einrichten. Es soll aber darauf hingewiesen sein, daß häufig die Unkrautpflänzchen bei genauerem Hinsehen sichtbar werden, wo sich z. B. die Windhalmpflänzchen als dünne weiße Fäden zeigen. Jedenfalls sind in den früh gesäten Wintergetreidefeldern die Unkräuter am zahlreichsten zu finden. Wintergerstenstücke sind daher in erster Linie zu beachten, dann die Roggenschläge, während auf Weizenfeldern sich die genannten Unkräuter meistens erst gegen Ausgang des Winters finden. Von November bis März muß man sich den nächstbesten für die Bekämpfung geeigneten Tag aussuchen. Als solche sind die anzusehen, an denen die Pflanzen des Feldes gut abgetrocknet sind und auf die noch einige trockene, möglichst sonnige Tage folgen. Der Kalkstickstoff wirkt gegen Windhalm nur und gegen Kornblume z. T. als Wurzelgift, indem die bei seiner langsamen Umsetzung entstehenden Verbindungen die Wurzeln zum Absterben bringen, sodaß man nach etwa 14 Tagen die Unkrautpflänzchen vom Boden abheben kann. Gegen die Kornblume wirkt er aber auch durch Zerstörung der Blätter, weshalb hierzu wie bei der Hederichbekämpfung diese Pflanzen naß sein dürften. Man hat aber festgestellt, daß dann das aufstehende Getreide etwas in Mitleidenschaft gezogen wird, und streute deshalb besser bei möglichst trockenen Pflanzen. Leichter Frost schadet dabei im allgemeinen nicht. Gerade zur Kornblumenbekämpfung streut man sogar gern bei Rauhreif.

Zur Erreichung einer besseren Wirkung hat sich der ungeölte Kalkstickstoff vorteilhafter erwiesen. Auch kann es zweckmäßig sein, die Kalkstickstoffgaben mit je 50 Pfd. pro Mg. im Nov.-Dezember und im Febr.-März zu geben. Da die Zahl der zum Ausstreuen geeigneten Tage von November bis März gering ist, muß man darauf bedacht sein, diese auszunutzen. Dazu ist vor allem der Kalkstickstoff rechtzeitig in den erforderlichen Mengen zu beschaffen bezw. vorrätig zu halten. — Wenn man den richtigen Tag getroffen hat, wird die Wirkung der Bekämpfungsmaßnahmen sehr zufriedenstellend sein, andernfalls, wenn es z. B. bald darauf regnet, läßt sie zu wünschen übrig. Immer ist die chemische Bekämpfung durch ordnungsmäßige Bodenbearbeitung sowie durch Eggen und Hacken im Frühjahr zu unterstützen. — Die gelegentliche Empfehlung von Hederich-Kainit zu dem genannten Zwecke ist zwar nicht ganz von der Hand zu weisen. Erfahrungsgemäß wirkt aber der Kalkstickstoff besser, da er sicherer wirkt und einige Nachteile des Hederich-Kainits gegenüber den Getreidepflanzen vermeidet. — Zu jeder weiteren Auskunft ist die Landw. Schule, Soest, Niedergheimerstr., Tel. 72, gern bereit.

Tagung in der Reichsschule des deutschen Arbeitsdienstes

Es liegt der Reichsleitung des Arbeitsdienstes selbstverständlich daran, den Arbeitsdienst so auszugestalten, daß seine Arbeit in jeder Beziehung vorbildlich ist. Da die Ausbildung von der Führung her erfolgen muß, wird naturgemäß ganz besonderer Art auf die **Ausbildung sämtlicher Führer** gelegt. In den Aufgabenbereich dieser Arbeit gehört auch die Verwaltung, die bis in das letzte Glied hinein sorgfältig durchgebildet sein muß. Um dies zu erreichen, um eine Klärung zweifelhafter Punkte herbeizuführen u. eine Unterrichtung über die wichtigsten Vorgänge vornehmen zu können, waren dieser Tage die **Arbeitsgauverwalter und ihre Stellvertreter** zu einer Tagung in der Reichsschule des deutschen Arbeitsdienstes in Potsdam — die Schule ist von Spandau dorthin verlegt — zusammenberufen. Aus den Vorträgen, die der Leiter der Reichsschule, Arbeitsführer Lancelle, der Leiter des Verwaltungsamtes in der Reichsleitung, Oberarbeitsführer Dr. Schmeidler, der Leiter der Unterrichtsabteilung an den Führerschulen, Arbeitsführer Dr. Will Decker, M. d. R. Oberarbeitsführer Tholens, v. Funk und verschiedene Sachberater und Referenten hielten, ging hervor, daß an dieser Stätte des alten preußischen Königtums wieder der echte friderizianische altpreußische Geist gelehrt wird, der einst den preußischen Staat großgemacht hat. Die erzieherische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Arbeitsdienstes, die an das Werk Friedrichs des Großen anschließt, wurde allen eindringlich klargelegt. **Friedrichs des Großen Vorbild in Pflichterfüllung bis zum letzten,** das Einsetzen und Durchführen einer begonnenen Arbeit, der rücksichtslose Wille zum Schaffen, der Geist des Gehorsams und der Disziplin sowie der sauberste Staatsverwaltung. Auch wurde wieder mit aller Entschiedenheit betont, daß die in der Verwaltung stehenden niemals Vorgesetzte, sondern immer **Führer und Kameraden** sein sollen, da nur dieser Geist im Arbeitsdienst herrschen dürfe. Um diesen Geist auch außerhalb des Dienstes zu pflegen, waren die Gauverwalter mit den Vertretern der Reichsleitung zum Abschluß der Tagung in einem gemütlichen Beisammensein vereint.

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Bei westlichen bis nordwestlichen Winden vorerst noch immer unbeständig und vielfach trübneblig mit strichweisem Niederschlag. Temperaturen wenig verändert. Später zunehmende Wetterbesserung.

Wahrscheinliche Weiterentwickelung: Strichweise stärker aufgeheitert, aber noch immer nicht ganz niederschlagsfrei. Früh vielfach neblig.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Körbecke, 24. Nov. Am Sonntag, den 26. November, findet im Saale des Pg. Schröder ein Aufklärungsvortrag für die Männer statt. Es spricht der Gesundheitswalter der N. S. V., Ortsgruppe Körbeck, Dr. Kaiser. Behandelt wird das Thema: „Sterilisation u. Vererbungslehre". Hierzu werden alle Männer herzlich eingeladen.

Körbecke, 24. Nov. **Handwerker und Gewerbetreibende!** Am Sonntag, den 26. November, findet im großen Saale des Gastwirts Decker ein Vortrag des Pg. Theiler, Hagen, über: „Grundsätzliche Fragen des Mittelstandes" statt, zu der alle nach Kräften eingeladen sind.

Dorfmelver, 24. Nov. **Eine 80jährige.** Vorgestern vollendete Frau Wwe. Friedrich Damberg im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder ihren 80. Geburtstag.

Welver, 24. Nov. Am Mittwoch, den 29. November ds. Js. findet um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Herzfeld, 23. Nov. **Die Schwäne sind wieder da!** Wie wir schon brichteten, gastierten 4 Schwäne fast volle drei Wochen bei uns auf der Lippe. Die Tiere wurden dann von ihrem aus Lippstadt stammenden Besitzer wieder eingefangen und der alten Heimat wieder zugeführt. Nicht wenig erstaunt waren aber alle, als zwei dieser seltenen Gäste unverhofft wieder bei uns auftauchten. Es muß ihnen bei uns doch wohl besser gefallen haben, sodaß sie bei ihrer Ankunft in Lippstadt sofort wieder die Rückreise nach hier antraten.

Hovestadt, 23. Nov. **Die deutsche Jugend im Dienst der Winterhilfe!** Wie in allen Städten und Dörfern unserer Heimat, so wurde auch in unserm Orte der Tag der deutschen Jugend würdig begangen. Vor dem Hauptgottesdienst am vergangenen Sonntag durchzogen Hitlerjugend und Jungvolk die Straßen unseres Dorfes. Im Althof wurde dann halt gemacht und die Nagelung des Wappenschildes vorgenommen. Ein schöner Betrag wurde hierbei erzielt. Sodann bewegte sich der Zug zur Kirche, um dem Hauptgottesdienst beizuwohnen. Des Nachmittags erfolgte ebenfalls ein Propagandamarsch durch das Dorf. Ein Geländemarsch des Jungvolks bildete den Abschluß des bedeutenden Tages. —

Hamm, 24. Nov. Das bekannte Spezialhaus Gebr. Gumpert in Hamm ging durch Verkauf in den Besitz des Herrn Alfred Rosenberger über und wird nun als rein arisches Geschäft weitergeführt. Herr Rosenberger, der aus Bayern stammt, ist in Hamm kein Unbekannter, da er 5 Jahre in einem hiesigen Damen-Konfektionsgeschäft als Geschäftsführer tätig war. Tausende werden diesen Besitzwechsel sehr begrüßen, da es ihnen dadurch wieder möglich ist, in dem leistungsfähigen Haus einzukaufen. Das gesamte Personal wurde mit übernommen.

Im Januar Hauptversammlung des Westfälischen Verkehrsverbandes.

Im November hat der Westf. Verkehrsverband e. V., Sitz Dortmund, bereits in dem von ihm betreuten Gebieten (Teutoburgerwald einschließlich Lippe, Sauerland, Siegerland und Wittgenstein sowie Münsterland) Arbeitssitzungen der Mitglieder der Gebietsausschüsse abgehalten, um die Richtlinien der künftigen Arbeit festzulegen. Gleichzeitig fand im Anschluß an diese Gebietsausschuß-Sitzungen jeweils eine allgemeine Versammlung der Mitglieder und sonstigen am Fremdenverkehr interessierten Stellen des betr. Gebietes statt. Mit der für das Industriegebiet Ende November vorgesehenen Tagung sollte ursprünglich auch die Hauptversammlung des Verbandes abgehalten werden. Da aber noch eine Reihe grundsätzlicher Fragen geklärt werden soll, für die eine Entscheidung erst später fallen wird, so ist beabsichtigt, die Hauptversammlung des Westf. Verkehrsverbandes erst im Januar nächsten Jahres abzuhalten. Bis dahin wird dann auch die Arbeit des Gebietsausschusses aufgrund der bereits stattgefundenen Sitzungen sich soweit ausgewirkt haben, daß die gesamten Werbemaßnahmen für das nächste Jahr klarer in Erscheinung treten können. Als Tagungsort für die Hauptversammlung ist Dortmund, der Sitz des Landesverkehrsverbandes, bestimmt worden.

Prima
Reh
im Anschnitt.
H. Husemeyer.

Gut bürgerlichen
Mittagstisch
empfiehlt
Marie Andernach,
perfekte Köchin,
Auf der Schanze 4
in d. Nähe d. Molkerei

Ein Eigenheim
durch die
Bauspar-Union
Detmold.
Auskunft kostenlos.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 75
Bahnhofstraße 29.

Subin.
Subin ist ein gutes Mittel für Schweine, gegen Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche u. zur Anregung der Freßlust. Zu haben in Apotheken und Drogerien.



Wie ein Spiegel jeder Teller, IMI säubert alles schneller!

Bei IMI gibts nur eins: „Schmutz auflösen – Frische bringen!" Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. IMI ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus – und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein IMI!

Beim Geschirraufwaschen genügt 1 Teelöffel IMI für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

J 170/339

IMI Henkel zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

Amtlicher Tabellenstand am 25. November 33

Tabelle

der 1. Kreisklasse, Kreis Hamm.

	Sp.	gew.	verl.	unent.	Tore	Pkt.
Unna 07	8	6	2	—	14:2	31:1
VfR. Heeßen	8	6	—	2	12:4	23:1
Hamm 05	8	4	2	2	10:6	31:1
S.S. Kaiserau	8	5	—	3	10:6	23:2
VfL. Kamen	8	4	1	3	9:7	20:1
Hamm 04	7	3	2	2	8:6	23:1
Lohauserholz	8	4	—	4	8:8	13:2
Heeren-Werwe	8	3	1	4	7:9	13:1
VfR. Soest	**8**	**2**	**2**	**4**	**6:10**	**13:2**
Tus. Bergkam.	8	2	2	4	6:10	10:2
Königsborn	8	2	—	6	4:12	12:1
Hamm 09	7	—	—	7	0:14	10:3

Tabelle

der 2. Kreisklasse, Kreis Hamm.

	Sp.	gew.	verl.	unent.	Tore	Pkt.
S. S. Soest	**7**	**6**	**1**	—	**13:1**	**22:4**
SV. Herringen	7	5	—	2	10:4	30:6
VfR. Berge	7	4	1	2	9:5	22:15
S. V. Werries	7	3	1	3	7:7	18:14
Preuß. Hamm	6	3	1	2	7:5	14:14
VfL. Mark	7	3	1	3	7:7	12:18
R'Tus. Soest	**7**	**3**	—	**4**	**6:8**	**17:16**
Teut. Hamm	7	2	—	5	4:10	10:22
Borussia Hamm	6	1	2	3	4:8	8:23
S. V. Welver	**7**	—	**1**	**6**	**1:13**	**8:29**

Bekanntmachung.

für das Amt Borgeln-Schwefe.

Oeffentliche Mahnung.

Die nachstehend aufgeführten Steuern und Abgaben sind zum 15. November fällig gewesen und werden hierdurch mit dreitägiger Frist öffentlich angemahnt:

1. Staatl. Grundvermögensteuer I für Oktober—Dezember 1933,
2. Hauszinssteuer für Oktober—Dezember 1933
3. Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer,
4. Landw. Unfallversicherungsbeitrag für Oktober—Dezember 1933,
5. Landwirtschaftskammerbeitrag für Oktober —Dezember 1933,
6. Bürgersteuer für Oktober—Dezember 1933,
7. Alle sonstigen fällig gewesenen Abgaben.

Die kostenpflichtige Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren beginnt am 30. November 1933.

Soest, den 24. November 1933.

Die Amtskasse Borgeln-Schwefe als Vollstreckungsbehörde.

Aus Westdeutschland

Wenn die Toten rufen

Gedanken zum Totensonntag

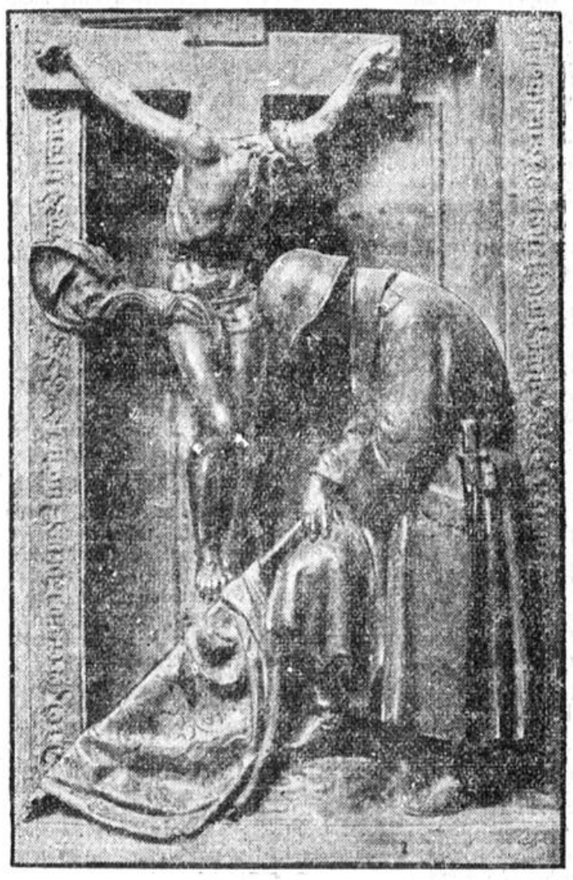
Wenn die Toten rufen, stehen mancherlei Gestalten vor uns auf. Immer wieder im Ringen unseres Volkes um Freiheit und Recht das graue Heer der Millionen, die für ihr Vaterland und ihrer Kinder Land starben und in fremder Erde ruhen. Wir gedenken ihrer stets auch zur Frühlingszeit am Volkstrauertag, Reminiscere: „Gedenke"! Aber gerade, im Herbst, wenn die Nebelschwaden ziehen, ist es uns als lägen wir wieder draußen auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges zwischen ihren Gräbern, als wandere im ziehenden Nebel das graue Heer unserer besten Kameraden auf uns zu, als klänge über das Feld die Bitte: Vergeßt uns nicht!

Unzähligen liegt heute jüngerer Schmerz näher. In ihnen brennen neuere Wunden. Sie gedenken der geliebten Menschen, die im letzten Jahr in die Ewigkeit abgerufen wurden. Vergessen wir es nicht, daß ein Volk so viel aus seinen Ursprüngen lebt, als das Gedächtnis seiner Toten in ihm lebendig ist! Und daß für den Wert und Bestand einer Familie unendlich viel davon abhängt, ob sie aus der Geschichte ihres Geschlechts, aus dem Wollen und Ringen ihrer Toten für die Verantwortung des Lebens lernt. Wo die Toten lebendig sind in den Herzen der Nachfahren, ist auch das Wissen um eine heilige Verantwortung lebendig. Darum hat der Totensonntag als Tag der Pietät hohen Wert und Sinn.

Aber er ist mehr. Er ist auch der Tag des Glaubens. Wenn die Toten rufen am Totensonntag, stehen wir vor der Wirklichkeit, die von allen Wirklichkeiten des Lebens am wenigsten wegzuleugnen ist. Dieser Tag ruft uns zu, daß wir alle vor dem Angesicht des Todes leben und stellt einem jeden die Frage, was er vor diesem Angesicht zu sagen hat. Und hier steht dann der Mensch vor dem Nichts, wenn er nicht glaubt. Es nützt ja nichts, sich daran vorbeidrücken zu wollen, oder sich tapfer mit dem Unabänderlichen abzufinden. Was wir auch immer sagen mögen: Wenn wir nicht Glauben haben, ist unser Reden vom Tode ein Nichts. Nur eine einzige wirkliche Antwort gibt es seit Menschen leben. Es ist diejenige, die der auferstandene Christus gab. In ihm haben wir allein Gewißheit, daß der Mensch eine ewige Zukunft hat. Da ist sie gegenwärtig und gewiß, wo Gottes Geist den Anbruch der Ewigkeit in die Zeit wirft. In diesem Glauben haben Unzählige Trost gefunden und finden jahraus jahrein am Totensonntag Unzählige Trost, wenn es über die Gräber klingt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben".

Wenn die Toten rufen, wird noch eine andere Frage wach: Werden wir am nächsten Totensonntag vielleicht selbst unter den Rufenden sein? Es gab eine Zeit, da scheuten sich auch große Geister davor, an den Tod erinnert zu werden. Aber nur die Feigheit drückt sich vor dieser Frage. Und weil wir uns heute so gern heldischer Gesinnung rühmen, biegt niemand, der sie besitzt, feige vor dieser Frage aus. Wer weiß denn, was zwischen heute und morgen liegt, was das kommende Jahr uns bringt? Wohl uns, wenn wir unser Herz vor dieser Frage nicht mit müder Resignation und scheinbar tapferem Fatalismus abspeisen müssen, sondern wenn wir das auf uns wartende Werk, möge es immer bringen, was es will, tun können im tapferen Glauben: „Christus lebt, mit ihm auch ich. Tod wo sind nun deine Schrecken?" Die Wirklichkeit des Todes reißt unser Wollen und Denken immer wieder aus dem verflachenden Alltag heraus und gibt ihm Tiefe. Wohl uns, wenn dies nicht eine Tiefe voller Dunkelheit ist, sondern voll ewigen Lichtes.

Dr. Wk.



Das eindrucksvolle Kriegerdenkmal in der St. Martinskirche in Landshut (Oberbayern).

Der Handel mit Weihnachtsbäumen beginnt

Der Handel mit Weihnachtsbäumen ist überall im Gange. Die Händler sind gegenwärtig auf der Suche nach Bäumen. Hauptabnehmer im Taunusgebiet sind die Händler aus den Städten Frankfurt am Main, Wiesbaden, Mainz, Gießen, Marburg, Koblenz, ferner das Ruhrgebiet. Es sind bereits größere Posten abgeschlossen worden. Im Durchschnitt werden bezahlt für Weihnachtsbäume in der Größe von über zwei Meter 1,50 bis 1,60 Mark pro Stück, von ein bis zwei Meter 1 Mark, darunter 0,60 Mark. Hauerlohn und Transport verteuern die Bäume natürlich noch erheblich. Die Staatsforstverwaltung ist im vergangenen Jahr dazu übergegangen, die Bäume im Distrikt zu verkaufen, die Händler haben dann selbst das Hauen und den Abtransport zu übernehmen. In diesem Jahr erfolgt der Artransport meist mit Lastkraftwagen, mit denen man unmittelbar an die Haustellen heranfahren und die Bäume direkt in die Stadt zum Kleinhändler befördern kann. Dadurch ist das früher so umständliche und kostspielige öftere Umladen, das die Bäume bedeutend verteuerte, behoben. In erster Linie nehmen die Gemeinden die Durchforstung der Fichtenkulturen in den Gemeindewaldungen nach Weihnachtsbäumen vor und erzielen damit nicht unerhebliche Einnahmen für die Gemeindekassen.

Der Ueberfall auf den Kölner Friedhofs-Geistlichen

Köln. Der verwegene Ueberfall, der am Mittwochabend auf den katholischen Friedhofs-Geistlichen am Westfriedhof ausgeführt wurde, hat noch nicht aufgeklärt werden können. Im Laufe des Donnerstag waren rund 100 Kriminalbeamte tätig, um Licht in die Angelegenheit zu bringen. Mit mehreren Lastkraftwagen wurden weit über 100 Personen, die in der Nähe des Tatortes beschäftigt sind, zum Gebäude der Kriminalpolizei gebracht, wo sie einer eingehenden Vernehmung unterzogen wurden. Ferner wurden in zahlreichen Fällen Haussuchungen vorgenommen, die jedoch ebenso wie die Vernehmungen ergebnislos verliefen.

Bei einer Schlägerei bestohlen

Köln. In einer Kölner Wirtschaft wurde einem Gast gelegentlich einer Auseinandersetzung und daran anschließenden Schlägerei wegen Zahlung einer Zechschuld die Brieftasche mit 29 800 tschechischen Kronen und einer Note von 1000 belgischen Franken gestohlen

Schulungstagung des VDA-Frauendienstes

Bad Godesberg. Der VDA-Frauendienst unter der Leitung von Frau Esser (Bonn) hatte auf den 21. und 22. dieses Monats zu einer Schulungstagung nach Bad Godesberg eingeladen. Der VDA-Gauführer Geheimrat Dr. Rintelen (Bad Godesberg) konnte zahlreiche Besucher, die zum größten Teil aus Kreisen der VDA-Frauenschaft erschienen waren, begrüßen. Auf der Tagung wurden grundsätzlich Fragen der VDA-Frauenarbeit besprochen und in diesem Rahmen eine Reihe von Vorträgen gehalten über „Stellung und Aufgabe des VDA im nationalsozialistischen Deutschland" und „Hitler-Jugend und VDA-Jugend", an die sich eine rege Aussprache anschloß. Anschauliche Berichte einiger Auslandsdeutscher und ein Lichtbildervortrag „Grenz- und auslandsdeutsches Volkstum" gaben einen guten Einblick in die Aufgaben-Gebiete des Volksbundes.

Großer Wassermangel in der Eifel

Bäche und Brunnen versiegen

Aus der Hocheifel. Der vergangene Winter hatte bereits wegen seines geringen Schneefalles bei den Eifelbauern die Befürchtung erweckt, daß man im kommenden Sommer mit großen Wasserschwierigkeiten zu rechnen habe. Auch die Frühjahrsmonate brachten zu wenig Niederschläge, um die ausgedehnten Wälder sättigen zu können, wovon in erster Linie die Speisung der Wasserleitungen sowie der Bäche abhängig ist. So kam es, daß bereits im frühen Sommer die Wasserleitungen vieler Eifeldörfer völlig trocken waren. Die tropenartige Hitze des Juli ließ sogar manchen Brunnen versiegen. Die katastrophale Wirkung dieses Wassermangels kommt jedoch jetzt erst recht zum Durchbruch, wo der Bauer sein Vieh eingestallt hat und der Frost mehr noch als die Hitze den letzten Tropfen Wasser nimmt. In vielen Orten der Hocheifel sind Bäche und Brunnen versiegt. Die Bauern müssen oft stundenweit fahren, um in Fässern das nötige Wasser für das Vieh und den Haushalt herbeizuschaffen. Selbst die ältesten Eifelbauern können sich nicht mehr entsinnen, daß man je mit solch großen Wasserschwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Japan kauft deutsche Schäferhunde

Oberlahnstein. Als ein Erfolg der deutschen Hundezucht kann es bezeichnet werden, daß Japan sich entschlossen hat, deutsche Schäferhunde als Zuchttiere in Japan einzuführen. Von japanischen Interessenten sind zwei der wertvollsten deutschen Schäferhunde gekauft worden. Es sind dies die Tiere „Odin von Stolzenfels", Besitzer Karl Frank in Oberlahnstein, und „Orpal von Stolzenfels", Besitzer Polizeioberwachtmeister Breitbach in Oberlahnstein. „Odin von Stolzenfels" ist der Sieger des Deutschland-Preises, „Orpal von Stolzenfels" österreichischer und tschechischer Sieger 1933.

Schlimme Folgen eines Bubenstreichs

Trier. In Uerzig an der Mosel wurde nachts das Haus des pensionierten Strommeisters N. Müller von zwei Männern, die betrunken waren, mit Steinen bombardiert. Mehrere Fenster wurden eingeschlagen und Fensterläden aus den Angeln gehoben. Die Täter waren von einer Familienfeier zurückgekehrt. Der unverantwortliche Streich hatte mehrere Folgen. Der alte Strommeister erlitt während des Bombardements einen Herzschlag und war sofort tot. Seine alte Frau brach unter einem Nervenchock zusammen. Die Täter wurden am anderen Morgen verhaftet.

Millionenprojekt des Niersverbandes

M.Gladbach. Der Niersverband hat im Rahmen der Maßnahmen der Reichsregierung ein Darlehen in Höhe von rund einer Million RM erhalten, mit dessen Hilfe sofort an die Errichtung der großen Gruppenkläranlage bei M.-Gladbach und Rheydt herangegangen wird. Der eigentliche Bau der Kläranlage, für den weitere zwei Millionen RM erforderlich werden, soll 1934 und 1935 durchgeführt werden. Allein schon für die vorbereitenden Arbeiten, die durch das erwähnte Darlehen finanziert sind, mußten 100 000 Tagewerke bewilligt werden. Die neue Kläranlage wird nach einem neuen, vom Niersverband bereits gründlich ausprobierten Verfahren errichtet. Die große arbeitsmarktpolitische Bedeutung all dieser Maßnahmen besteht darin, daß durchschnittlich 70 Prozent der aufzuwendenden Mittel auf Lohn und nur etwa 30 Prozent auf eigentliche Baumaterialien entfallen.

Lokaltermin in Ochtrup

Ochtrup. Am Donnerstagabend fand in der Mordsache Josef Heimann in Ochtrup ein Lokaltermin am Tatort statt, an dem neben dem Untersuchungsrichter und der Mordkommission Recklinghausen auch der gerichtsmedizinische Sachverständige Dr. Förster von der Universitätsklinik in Münster teilnahm. Der Mörder Heimanns, Josef Schmiedeler, wurde vorgeführt und der ganze Vorgang noch einmal rekonstruiert. Hierbei legte Schmiedeler ein vollständiges Geständnis ab. Er hatte bis jetzt die Tatsache verschwiegen, daß er mit einer dicken Flüssigkeit in die Heimannsche Wohnung gegangen war, die er nachher beim Anzünden der Kleider des Ermordeten benutzte, eine Tatsache, die die vorsätzliche Mordabsicht klar erkennen läßt. Nach dem neuerlichen Geständnis Schmiedelers ist vorsätzlicher Raubmord nunmehr einwandfrei erwiesen.

Den Freund erschossen

Osnabrück. Der Musiker B. hatte im A[illegible] dieses Jahres einem Freunde seine Pistole erklären wollen, in der, ohne daß er es wußte, noch ein Schuß steckte. Das Unglück wollte es, daß die Waffe losging und den Freund tödlich traf. Der Musiker hatte sich nun vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Angeklagte, dem das Unglück schon damals sehr nahe gegangen war, schilderte tiefbewegt den Vorgang mit seinen tragischen Folgen, die nur auf den unglücklichen Zufall zurückzuführen waren, daß ihm das Vorhandensein einer Kugel im Lauf nicht bekannt war. Die Zeugen stellten dem Angeklagten, der ein bescheidener und williger Mensch sei, das beste Zeugnis aus. Das stimmte das Gericht milde. Gegenüber sechs Monaten Gefängnis, die der Staatsanwalt beantragt hatte, erkannte es auf drei Monate, indem es weitgehend die Unbescholtenheit und die Reue des Angeklagten, der schon durch den Verlust seines besten Freundes hart gestraft sei, berücksichtigte.

In 5 Stunden vom Rhein nach Berlin

Die Zukunftspläne der Reichsbahn — Die rheinischen Bahnstrecken werden für Höchstgeschwindigkeiten hergerichtet

Köln. Der neue Präsident der Reichsbahndirektion Köln, Dr. ing. Remy, machte bei einer Pressebesprechung interessante Ausführungen über die Zukunftspläne der Reichsbahn. Die Reichsbahn befinde sich in einer Doppelkrise, einmal in der politisch-wirtschaftlichen, und dann in der technisch-wirtschaftlichen. Die erstere sei auf den Versailler Vertrag zurückzuführen, der der Reichsbahn jahrelang 600 Millionen jährlich entzogen habe. Trotz aller Finanznöte seien wichtige Fortschritte erzielt worden: Der Rheingoldzug mit seiner 100-Stunden-Kilometer-Geschwindigkeit, der „Fliegende Hamburger" mit seinen 160 Stundenkilometern, der elektrische Ferntriebwagen mit 153 Stundenkilometer und die Erhöhung der D-Zuggeschwindigkeiten auf 110—120 Stundenkilometer. Die technisch-wirtschaftliche Krise sei darin zu sehen, daß der jüngere Bruder, der Kraftwagen, auf den Plan getreten sei. Es sei töricht, diese technische Entwicklung zu hemmen. Man müsse sich eben mit den Verhältnissen abfinden und dürfe sich nicht auf die Defensive beschränken. Die Zukunft der Reichsbahn stehe vollkommen sicher dar. Zwischen beiden Verkehrsmitteln dürfe kein Kampf auf Leben und Tod entbrennen, vielmehr müsse man anstreben, beide Konkurrenten zu fördern und zu vervollkommnen.

Die Reichsbahn habe jetzt vollkommen neue Wege eingeschlagen. Der gesamte Nahverkehr werde im Laufe der nächsten Jahre auf den Triebwagenverkehr umgestellt mit dem Ziel: kurze Züge, lebendiger Verkehr. Der Fahrgast werde nicht mehr sklavisch an den Fahrplan gefesselt, sondern wisse genau, in welchen Abständen der nächste Zug abgehe. Auch der Erschließung des Hinterlandes werde ein besonderes Augenmerk geschenkt. Bereits heute seien zwölf große Schnelltriebwagen im Bau, die Geschwindigkeiten bis zu 160 Kilometer entwickelten. Der Traum, in fünf Stunden von Köln nach Berlin fahren zu können, werde bald Wirklichkeit. Neben diesen Schnelltriebwagen würden die FD-Züge mit Geschwindigkeiten bis 120 Stundenkilometer bestehen bleiben. Es liege auf der Hand, daß dieses gewaltige Programm eine außerordentliche Organisation voraussetze.

Seit Monaten sei man innerhalb der rheinischen Bahnstrecken dabei, den Oberbau des Bahnkörpers, das Signalwesen usw. umzustellen und die Brücken zu verstärken, um bei dem Einsatz der „fliegenden" Züge gerüstet zu sein. Voraussichtlich im April schon sei mit erheblich größeren Reisegeschwindigkeiten zu rechnen.

Sammellager für Berufsverbrecher

Ueber die Bekämpfung des **Berufsverbrechertums** sprach über den Berliner Sender **Polizeigeneral und Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium, Kurt Daluege:**

Der Nationalsozialismus ist kein Freund halber, sondern ganzer Maßnahmen. Und ganze Maßnahmen sind, wenn sie sich gegen das Verbrechertum richten; naturgemäß hart und streng. Unerbittliche Strenge, so fuhr der Redner fort, müsse gegen das Berufsverbrechertum angewendet werden, nämlich gegen die schwer vorbestraften, bewußt asozialen Elemente, die sich erdreisten, von dem hart erarbeiteten Hab und Gut anderer leben zu wollen. Sicherungsverwahrung für Berufsverbrecher werde die Möglichkeit schaffen, gefährliche Gewohnheitsverbrecher zum Schutze der Bevölkerung solange hinter Schloß und Riegel zu halten, bis sie sich wirklich bekehrt haben. Dadurch werde vielfach ein überflüssiges, schwieriges, langwieriges und kostspieliges Untersuchungsverfahren erspart und verhindert, daß es überhaupt erst zu einer Straftat kommt.

Die preußische Kriminalpolizei habe, so teilte Polizeigeneral Daluege weiter mit, bereits eine erhebliche Anzahl von Verbrechern in den Polizeigefängnissen untergebracht.

Ein besonderes Konzentrationslager, in dem sie unter scharfer Bewachung und strenger Zucht wieder arbeiten lernen sollten, werde bereits eingerichtet.

Wer zu wiederholten Malen wegen Straftaten, die aus gemeiner Gewinnsucht begangen wurden, vorbestraft wurde und sich mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit auch im heutigen Staate als Berufsverbrecher betätige, für den sei von nun an in Preußen auch ohne Nachweis einer neuen Straftat nur noch im Konzentrationslager Platz. Dasselbe gelte von gewohnheitsmäßigen Sittlichkeitsverbrechern.

Es ist der feste Wille des Ministerpräsidenten und aller ihm unterstellten Justiz- und Polizeibeamten, so schloß Polizeigeneral Daluege seine Ausführungen, zu

erreichen, daß jeder Volksgenosse abends in völliger Sicherheit auch durch einsame Straßen gehen kann. Er soll seine Fenster offen lassen können, ohne sich vor Fassadenkletterern fürchten zu müssen; und er soll vor allem wieder ruhig schlafen können in dem Gefühl, daß wir für ihn wachen.

Landhelfer als Siedleranwärter

Fortführung der Landhilfe im Jahre 1934

Wie das WTB.-Büro meldet, erörtert der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in einem Runderlaß an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter die Frage des **gruppenweisen Einsatzes von Landhelfern auf Güter, die für Siedlungszwecke bestimmt sind.**

Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeits-, dem Reichsernährungs- und dem Reichsfinanzminister erklärt sich der Präsident mit einem Versuch in dieser Richtung einverstanden, damit die Heranziehung und Ausbildung eines geeigneten Siedlernachwuchses gefördert werde.

Für die Durchführung soll im einzelnen gelten, daß als Landhelfer auf Siedlungsgütern zuzulassen sind unterstützte jugendliche Arbeitslose bis zu 25 Jahren, sowie städtische Jugendliche, die aus dem Arbeitsdienst ausgeschieden sind, wenn sie im Einzelfall für die Tätigkeit in der Landhilfe besondere Eignung und Neigung mitbringen. Derartige Landhelfergruppen können nur auf Gütern angesetzt werden, die nachweislich zur Besiedlung bestimmt sind, sich also in der Regel in der Hand einer gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft befinden. Anstelle der Aufnahme des Landhelfers in die bäuerliche Familiengemeinschaft tritt in diesen Fällen die lagermäßige Unterbringung der Landhelfergruppen. Die Barvergütung an die Helfer werde sich im allgemeinen auf ein Taschengeld nach den Sätzen des Arbeitsdienstes beschränken. Nur wer als Führer der Landhelfergruppe tätig ist, darf eine höhere Barentschädigung erhalten.

In dem gleichen Erlaß erklärt der Präsident noch, daß der Schwerpunkt der Landhilfe nach wie vor in der **Eingliederung der Helfer in den bäuerlichen Betrieb** liege. Es sei die Frage gestellt worden, ob mit einer **Fortführung der Landhilfe im Haushaltsjahr 1934** zu rechnen sei. Nach einem bereits vorliegenden Erlaß des Reichsfinanzministers könne hierzu schon jetzt mitgeteilt werden, daß einer Fortführung über den 30. Juni 1934 hinaus insoweit nichts entgegenstehe, als bisher unterstützte arbeitslose Jugendliche als Landhelfer eingesetzt werden sollen.

Baustoffe und bäuerliche Siedlung

Von verschiedenen **Siedlungsunternehmern** wurden **Preiserhöhungen auf dem Gebiete der Baustoffe und Baumaterialien** mitgeteilt.

Wie das VdZ-Büro meldet, hat sich Reichsernährungsminister **Darré** daraufhin sofort mit dem Reichswirtschaftsminister, den Treuhändern der Arbeit sowie den Spitzenverbänden der verschiedenen Baustoff- und Baumaterialien-Industrien in Verbindung gesetzt. Es wurde eine grundsätzliche Uebereinstimmung dahingehend erzielt, daß **unter allen Umständen Preisübersetzungen** auf dem Gebiete der Baustoffe und Baumaterialien für die bäuerliche Siedlung zu **vermeiden** sind. Weiter haben sich die beteiligten Industrien bereit erklärt, wenn irgend möglich Preissenkungen bei rechtzeitiger Bestellung von Baustoffen und Baumaterialien eintreten zu lassen. Da bei der Durchführung bäuerlicher Siedlungsvorhaben möglichst die bodenständigen und ortsüblichen Baustoffe und Baumaterialien zur Anwendung gelangen sollen, hat Reichsminister Darré insbesondere mit Rücksicht auf die Erweiterung des Arbeitsbeschaffungsprogramms in diesem Winter verfügt, daß die ortsangesessenen und nahegelegenen Werke bei der Bestellung von Baustoffen und Baumaterialien zu beteiligen sind.

Der Aufbau der neuen Beamtenorganisation

Die **6. Reichstagung für Beamte der NSDAP. in München** zeigte wiederum die Geschlossenheit und das Vertrauen der Amtswalter der Deutschen Beamtenschaft zu dem Leiter des Amtes für Beamte, **Hermann Neef.**

Nach Eröffnung der Tagung durch Stabsleiter **Reusch** und nach einem Referat des Organisationsleiters **Lieb** sprach Amtsleiter **Neef** über die grundsätzlichen Fragen im Beamtenorganisationswesen. Er gedachte zunächst mit Dank der Förderung der Neugestaltung durch den Reichsminister des Innern, Dr. Frick. Während die 5. Reichstagung der Beamtenabteilung der NSDAP. unter dem Zeichen der Vorbereitung gestanden hat, steht die heutige unter dem Zeichen der Ausgestaltung. Der Redner dankte dann in Erinnerung an den Wahlfeldzug vor dem 12. November den deutschen Beamten für ihre Mitwirkung an der Herstellung der inneren Verbundenheit des Volkes mit dem Obersten Führer. Dafür kann die Beamtenschaft auch gewiß sein, sagte er, daß sie bei allen deutschen Volksgenossen das richtige Verständnis findet. Neben dieser Gefolgschaftstreue hat das deutsche Beamtentum durch seine Opferbereitschaft — wie schon wiederholt, so auch jetzt — beim Winterhilfswerk Nationalsozialismus der Tat bewiesen. Der Leiter des Amtes erläuterte dann im einzelnen den Aufbau der

Neuorganisation des Reichsbundes der deutschen Beamten,

der das mittlere Organ der Reichsregierung ist und umriß insbesondere die wichtige Stellung, die künftig die Leiter des Amtes für Beamte bei den Gauen einnehmen werden. Er erklärte, so wie ich der Oeffentlichkeit gegenüber der Exponent für die gesamte deutsche Beamtenschaft bin und dementsprechend in meinem Tun und Handeln gewertet werde, so sind Sie der Exponent der Beamtenschaft in ihrem Gaubereich. Die bisherigen Fachgruppen des DBB. haben jede sachbearbeitende Tätigkeit einzustellen. Insonderheit ist es ihnen untersagt, irgendwelchen Verkehr mit Behörden zu unterhalten. Sachbearbeitung in Beamtenfragen findet in Zukunft nur durch den Reichsbund der deutschen Beamten statt. Der Amtsleiter ging dann auf die Einzelheiten der organisationstechnischen Gestaltung ein und betonte besonders die soziale Fürsorge der Organisation für die Mitglieder. Er brachte dann noch die innere Anteilnahme der gesamten deutschen Beamtenschaft an der Gestaltung des neuen deutschen Volksrechtes und die Bereitschaft an dieser großen Sache, tatkräftig im Sinne unseres obersten Führers Adolf Hitler mitzuarbeiten, zum Ausdruck. Schließlich behandelte der Redner noch die Frage der Beamtenpresse.

Der Syndikus des Reichsbundes der deutschen Beamten, **Dr. Richardt,** sprach über die vereins- und vermögensrechtliche Lage im Zusammenhang mit der Neuorganisation und berichtete über das Ergebnis der bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete. Zum Schluß der Tagung wurden **Telegramme** abgesandt an den Führer, an den Reichsminister des Innern, Dr. Frick, den Präsidenten der Deutschen Beamtenschaft, Reichsstatthalter Sprenger, Staatsminister Dr. Frank und Dr. Ley.

Das Telegramm **an den Führer** lautet:

„Die in München anläßlich einer Reichstagung versammelten Amtswalter des Amtes für Beamte der NSDAP. geloben ihrem Führer erneut opferwillige Gefolgschaft und unermüdlichen Einsatz ihrer besten Kräfte, um den gewaltigen Sieg des 12. November durch innige Volksverbundenheit für alle Zeit zu erhalten."

Aus der Reichswehr

Durchführung des Führerprinzips

Nachdem bei der Reichswehr die Vertrauensleute bereits in Fortfall gekommen sind, hat der Reichswehrminister, wie das VdZ-Büro meldet, jetzt auch angeordnet, daß die Unterstützungsausschüsse für Soldaten künftig nicht mehr von diesen Vertrauensleuten gewählt, sondern vom Kommandeur aus den in seinem Standort befindlichen Truppeneinheiten bestimmt werden.

Zusammenarbeit mit dem VDA

In einem Erlaß erklärt der Reichswehrminister, es liege im Interesse der Wehrmacht, die volksdeutsche Arbeit des „Volksbundes für das Deutschtum im Auslande" zu unterstützen und mit den örtlichen Gruppen des Verbandes enge Zusammenarbeit zu pflegen durch Vorträge der Gruppenleiter über Volkstumsarbeit, Auslandsdeutschtum usw. Wie das VdZ-Büro meldet, hat der Minister auch keine Bedenken dagegen, wenn zur Vereinfachung der Werbung Truppenteile oder Besatzungen ihren geschlossenen Beitritt zum VDA erklären.

Erleichterungen für die Gymnasialreifeprüfung 1933

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Rust betont in einem Erlaß, daß infolge der Ereignisse des ersten Jahres der nationalen Erhebung die Schüler und Schülerinnen der Oberprima vielfach geistig und körperlich außergewöhnlich in Anspruch genommen worden seien und daß der eine oder andere Schüler, der in normaler Zeit das Ziel vielleicht erreicht hätte, auch bei weitherziger Auslegung der Bestimmungen zur Reifeprüfung nicht werde zugelassen werden können. In diesen Fällen will der Minister jedoch genehmigen, daß die zum Ostertermin 1934 nicht zugelassenen Schüler und Schülerinnen an einem späteren Termin 1934 die Prüfung ablegen können. Der Zeitpunkt wird sich nach den Bestimmungen über die künftige Gestaltung des Schuljahres richten und von dem Minister rechtzeitig festgelegt werden.

Sühne für einen Feuerüberfall auf ein SA.-Lokal

Das hanseatische Sondergericht in Hamburg hat sich in zweitägiger Verhandlung mit den kommunistischen **Terrorvorgängen am Dulsberg in Barmbeck** beschäftigt, wo am 26. Februar 1933 eine Horde Kommunisten einen **Feuerüberfall auf das SA.-Lokal** von Kirchmeyer verübte.

26 Mitglieder der sogenannten Roten Einheit, einer getarnten Organisation des Rot-Frontkämpfer-Bundes, waren des schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit Mordversuch bezw. wegen Beihilfe oder Anstiftung dazu oder wegen Verstoßes gegen die Schußwaffengesetze angeklagt.

Es erhielten der Steinträger Krise, der den Ueberfall geleitet hat, sowie der Bauarbeiter Wucherpfennig je 15 Jahre Zuchthaus, der Maurer Holm 12 Jahre Zuchthaus, der Arbeiter Jahns 11 Jahre, der Maschinenbauer Olson, der Arbeiter Dahms und der Maschinenbauer Hoppe je 10 Jahre, der Lackierer Rödde und der Arbeiter Sander je 9 Jahre, der Steinträger Sonntag 7 Jahre und der Arbeiter Prinz 6 Jahre und 6 Monate Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden zu geringeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilt.

Führerstellen in der Reichspressekammer und im Reichsverband der Deutschen Presse

Der Präsident der Reichspressekammer, Verlagsdirektor **Max Amann,** hat den Vorsitz des Vereins Deutscher Zeitungsverleger niedergelegt, um sich seiner Tätigkeit für die **Pressekammer** in völliger Unabhängigkeit widmen zu können.

Zum **Vizepräsidenten der Reichspressekammer hat** der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den Reichspressechef der NSDAP., Mitglied des Präsidialrates der Reichspressekammer, **Dr. Otto Dietrich,** ernannt. Demzufolge hat auch Dr. Dietrich die Führung des Reichsverbandes der Deutschen Presse niedergelegt.

Zum **Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse** hat der Reichsminister Dr. Goebbels den bisherigen Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Chef vom Dienst des Völkischen Beobachters, **Wilhelm Weiß,** ernannt.

Ein Rüstungs-Märchen — Mehreinfuhr an Nickel

In letzter Zeit ist wiederholt in einem Teil der ausländischen Presse darauf hingewiesen worden, daß **Deutschland in erhöhtem Maße Nickel einführe,** welches **zu Rüstungszwecken** verwendet würde.

Die Gerüchte entbehren, wie festgestellt werden muß, **jeder Grundlage.** Zwar ist die Nickeleinfuhr gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Sie dürfte jedoch die Einfuhrmengen der Jahre 1928 und 1929 in diesem Jahre noch nicht erreichen. Ein großer Teil der Mehreinfuhr wird von der Finanzverwaltung für Münzprägungszwecke benötigt. Im übrigen findet die Einfuhrsteigerung ihre natürliche Erklärung in der durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung herbeigeführten Belebung des Geschäftes der verschiedensten Zweige der metallverarbeitenden Industrie, die infolge des von d[illegible]sder[illegible]sion der vergangenen Jahre ausgeh[illegible]l[illegible]nitationsdruckes über normale Lagerbestände an Rohmaterialien nicht mehr verfügte.

Englisches Zeugnis für den deutschen Friedenswillen

In einem Brief an „Times" sagt der Bischof von Gloucester, immer wieder erhalte er Briefe von in Deutschland lebenden Engländern, die den Wunsch des deutschen Volkes nach Frieden bezeugten. Unter diesen Umständen sei nicht einzusehen, warum man Hitler nicht Glauben schenken solle, wenn er dieselbe Versicherung abgebe.

Die „militärische Sprache" in Deutschland durch die viele Leute verwirrt werden, das Gerede von einer Hitler-Front usw. beziehe sich nur auf den Kampf gegen den Kommunismus. Man sollte sich bei den Bemühungen Deutschlands zur Wiederherstellung des Landes lediglich an das Gute halten, was dort geschehe.

Ein deutschfeindliches Pamphlet — Der Verfasser ein holländischer Hochstapler und Betrüger

Von einer Amsterdamer Verlagsunternehmung ist kürzlich ein deutschfeindliches Buch herausgegeben worden, das den Titel **„Die Geldquellen des Nationalsozialismus"** trägt und angeblich **von Sidney Warburg,** einem Sohne des bekannten Bankiers und Mitinhabers des Newyorker Bankhauses Kuhn, Loeb u. Co. verfaßt wurde. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß das Buch **eine große Fälschung** ist. Der Verfasser **Sidney Warburg existiert garnicht,** wahrscheinlich ist der angebliche Uebersetzer der Schrift selbst der Verfasser. Es ist ein Holländer namens **J. G. Schoup,** der in einem **sehr schlechten Ruf** steht. Die „Haagsche Post" brachte am 27. August 1927 eine Veröffentlichung über ihn, die den bezeichnenden Titel trägt **„Gefährlicher Betrüger".** Ferner erschienen im Juni 1932 Berichte in der holländischen Presse, wonach Schoup sich damals als **Hochstapler** vor dem Strafrichter zu verantworten hatte. Mehrere Blätter, namentlich „Allgemeen Handelsblad" fordern, daß der Verlag das Pamphlet aus dem Buchhandel zurückziehe. Der „Telegraaf" verlangt, daß die Staatsanwaltschaft sich dieses Falles annehmen müßte.

Englands Außenminister nochmals über Deutschland und Frankreich

Der englische Außenminister Sir John Simon machte in einer öffentlichen Rede u. a. folgende Ausführungen:

Den Kernpunkt der Abrüstungsfrage **bilden** die deutsch-französischen Beziehungen. **Frankreich** ist von tiefem und aufrichtigem Friedenswillen beseelt, aber es hält fest an der Erinnerung, daß sein Gebiet wiederholten Einfällen ausgesetzt gewesen ist. Auf der anderen Seite sind die Deutschen ein großes Volk, das die bittere Erinnerung an eine Niederlage und ihm durch Vertrag auferlegte Entwaffnung nicht verwinden kann. Dieser Vertrag hat die Entwaffnung der übrigen Vertragspartner von der Entwaffnung Deutschlands nicht eigentlich abhängig gemacht, wohl aber enthält er ausdrücklich die Absicht der Sieger, der Entwaffnung Deutschlands die ihre folgen zu lassen. **Die neue deutsche Generation** hat die Erinnerung, **von der ich** sprach, geerbt, und ihr Führer **verkörpert in** seiner Person den

Anspruch des deutschen Volkes auf Würde und Gleichberechtigung.

Bei beiden Völkern, **bei den Franzosen und bei den Deutschen,** bildet eine Erinnerung die Schranke, die sie trennt. Nur, wenn wir für die Gewalt dieser Erinnerungen Verständnis haben, sind wir innerlich geeignet, bei dem Werke der Versöhnung Frankreichs und Deutschlands Hilfe zu leisten und das Abrüstungsproblem zu lösen.

Entsendung eines päpstlichen Berichterstatters nach dem Saargebiet

Wie das Contibüro meldet, hat **Papst Pius XI.** den Hauptnuntiaturrat **Prälat Testa nach dem Saargebiet** entsandt mit der Aufgabe, den kirchlichen Bereich betreffende Fragen des Saargebietes zu studieren und so dem Heiligen Stuhl eine von politischen Sondertendenzen unabhängige Beurteilung der Lage zu ermöglichen. Es handelt sich bei der in Aussicht genommenen Reise, wie betont wird, nicht um eine kanonische Visitation der beiden in Frage kommenden Diözesananteile von Trier und Speyer.

Unglückschronik

Eine Motordraisine verunglückt

Auf der Kleinbahnstrecke **Radebeul—Radeburg** stießen eine mit vier Personen besetzte **Motordraisine** der Bahnmeisterei Radebeul und **ein beladener Kleinbahnwagen zusammen.** Dabei wurden **drei Insassen** der Draisine **schwer verletzt.** Sie wurden in ein Dresdner Krankenhaus gebracht, wo **einer seinen Verletzungen erlegen** ist.

Großer Waldbrand bei Los Angeles

Aus **Los Angeles** wird berichtet: Ein verheerender Waldbrand, der in der Umgebung auf einem sehr umfangreichen Areal ausgebrochen ist, wütet fort, obwohl mehr als 3000 Menschen allerorts bemüht sind, den Flammen Einhalt zu gebieten. Zahlreiche Rettungsmannschaften erlitten Brandwunden. Die Flammen haben sich auch einer mitten in den Wäldern gelegenen Stadt genähert, deren Einwohner ihre Behausungen sofort verließen. Nachdem schon einige Wohnstätten von den Flammen ergriffen waren, änderte sich plötzlich die Windrichtung, so daß die Stadt vor schwerem Schaden bewahrt blieb. 190 Arbeitsdienstwillige, die in einem Waldlager des gefährdeten Gebietes tätig waren, sind den Flammen entkommen und haben sich wohlbehalten in Sicherheit gebracht. Der bisher angerichtete Gesamtschaden wird auf **drei Millionen Dollar veranschlagt.**

Der Reichstagsbrandprozeß

43. Tag — Weitere Zeugenvernehmungen

In der Freitag-Verhandlung des Reichstagsbrand-Prozesses werden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt.

Zu der Aussage des Zeugen Barz wird **Frau Meyer** vernommen, die damals als Pflegerin bei Barz wohnte und für dessen Kinder sorgte. Die Zeugin bezeichnet es unter ihrem Eid ausdrücklich als ausgeschlossen, daß eine solche Besprechung, wie sie der Zeuge Grothe behauptet hatte, in der Wohnung von Barz stattgefunden habe.

Zur gleichen Frage wird als Zeugin **Fräulein Macke** vernommen, die in jener Zeit Untermieterin bei Barz war. Sie weiß ebenfalls von keiner solchen Besprechung, kann aber auch nichts Bestimmtes darüber sagen, weil sie selten in der Wohnung weilte.

Der nächste Zeuge, der **Elektromeister Meyer**, war kommunistischer Literaturobmann in derselben Organisationszelle wie Grothe. 1931 sei er aus der Partei ausgetreten, weil er das Zettelankleben und die Versammlungssprengungen nicht mehr mitmachen wollte. Zu der ihm vorgehaltenen Aussage Grothes, daß Meyer in einem Lokal des Roten Frontkämpfer-Bundes im Februar dieses Jahres sich im Alarmzustand befunden habe, sagt der Zeuge: Wenn Grothe das gesagt hat, dann hat er die Unwahrheit gesagt. Von einem Alarmzustand des Roten Frontkämpfer-Bundes will der Zeuge nichts gewußt haben. Er habe diesem Bund auch nicht angehört. Auf eine Frage des Oberreichsanwalts bestätigt der Zeuge, daß ihm die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft" bekannt war.

Dimitroff: Wie hat der Zeuge diese Parole verstanden?

Meyer: Wir haben in unserer Zelle darüber diskutiert und haben gesagt, daß diese Parole sehr unglücklich gehalten sei. Wir haben darüber diskutiert, daß der Herausgeber dieser Parole schließlich die Bearbeitung der Nationalsozialisten meint.

Vorsitzender: Haben Sie sonst im Leben schon einmal gehört, daß man unter „Schlagen" ein Bearbeiten durch überzeugende Worte versteht?

Der Zeuge schüttelt den Kopf, und **der Vorsitzende** erklärt: Ich auch nicht!

Dimitroff: Ich möchte zum Beispiel die Anklage kaputtschlagen, und das bedeutet für mich auch nicht, daß ich den Oberreichsanwalt totschlagen will. (Heiterkeit.)

Der Vorsitzende erwidert dem Angeklagten, daß er ja eine so eigentümliche Ausdrucksweise haben möge.

Es folgen dann die Zeugenvernehmungen über die von den Angeklagten **Taneff und Popoff behauptete Anwesenheit im Aschinger-Lokal** in der Potsdamer Str. am Brandabend zwischen 7 und 9 Uhr. In den letzten Tagen hatte in Berlin nochmals eine Gegenüberstellung Popoffs und Taneffs mit den Kellnern stattgefunden.

Darüber äußert sich **Kriminalassistent Kynast.** Die beiden Angeklagten seien insgesamt sieben Kellnern einzeln gegenübergestellt worden. Die Angaben der Angeklagten seien aber durchaus unsicher gewesen.

Auch die Kellner **Dombeck, Borchert** und **Machnar** können sich nicht erinnern, am Brandtage Popoff und Taneff im Lokal gesehen zu haben.

Dann wird der **Koch Kraus** von der Aschinger-Filiale am Bahnhof Friedrichstraße vernommen. Nach Aussage des Zeugen kamen Torgler und Köhnen am Brandabend zunächst allein, und zwar zwischen 8,15 und 8,30 Uhr. Auf den Vorhalt, daß es nach anderen Zeugenaussagen später gewesen sein müsse, erklärt der Zeuge, er habe um ½9 bereits Dienstschluß gehabt. **Der Oberreichsanwalt** fragt den Zeugen, ob der verstorbene Kellner Stübling eines natürlichen Todes gestorben sei. In irgend einer ausländischen Emigranten-Zeitung befinde sich die Behauptung, Stübling wäre umgebracht worden, weil er ein lästiger Zeuge sei. Kraus erklärt dazu, er habe gehört, daß Stübling wegen Familienstreitigkeiten Selbstmord begangen habe.

Nach der Pause wird der Zeuge **Weinberger** aus der Strafhaft vorgeführt, der wegen Bestechung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Der Zeuge hatte seine Zelle in Berlin neben der des Angeklagten Popoff; während der Haft hat er wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Popoff zu sprechen. Popoff habe ihm seine Unschuld beteuert und wiederholt geäußert, daß er mit der Brandstiftung im Reichstage nichts zu tun habe. Er habe aber die Befürchtung geäußert, daß er wegen Paßvergehens, wegen Devisenvergehens und vielleicht auch wegen Hochverrats bestraft werden könnte. Auf die Frage des Zeugen, was er in Deutschland tue, habe Popoff erklärt, er studiere hier die Wirtschaftslage. Im übrigen sei er nichts weiter als Kommunist. Ueber das Devisenvergehen soll Popoff gesagt haben, daß er einige tausend Dollar ins Ausland geschickt habe. Woher er das Geld habe und wohin er es schickte und zu welchem Zweck, danach habe der Zeuge nicht gefragt. Der Zeuge bekundet weiter, er habe zu Popoff gesagt, daß er einen sehr schweren Stand haben werde, denn niemand werde ihm seine Angaben über seinen Berliner Aufenthalt glauben. Darauf habe Popoff erwidert: Ausgerechnet muß mich gerade jemand in der Dorotheenstraße gesehen haben. Popoff habe dann noch so etwas von der Roten Hilfe, Rot-Frontkämpfer-Bund usw. geäußert.

Die Frage des Reichsanwalts **Parisius**, ob der Zeuge die Mitteilung Popoffs so aufgefaßt habe, daß er tatsächlich in der Roten Hilfe gewesen sei, wird von dem Zeugen Weinberger bejaht.

Auf eine weitere Frage des Reichsanwalts gibt **der Zeuge** noch an, Popoff habe ihn gebeten, die Adresse der Frau Sobetzki zu ermitteln, bei der er gewohnt habe. Er wisse noch die Telephonnummer, habe aber die Hausnummer vergessen. Der Zeuge sollte durch seine Frau Frau Sobetzki bitten lassen, die von Popoff in der Wohnung vorhandenen Aufzeichnungen zu beseitigen. Er habe aber diese Bitte nicht erfüllen können.

Der Vorsitzende hält dann dem Angeklagten Popoff die einzelnen Aussagen des Zeugen Weinberger vor. Zunächst wird die Frage des Devisenvergehens behandelt. **Popoff** erklärt, er habe nichts Aehnliches zu Weinberger gesagt. Auch über die Dorotheenstraße will er mit keinem Wort zu Weinberger gesprochen haben. Popoff wird dabei ziemlich erregt und erklärt, er sei empört darüber. Er habe bisher immer erklärt, daß er niemals in der Roten Hilfe gewesen sei, und ausgerechnet solle er nun dem Gefangenen das erzählt haben. **Vorsitzender:** Hat er den Zeugen gefragt, ob er dem Untersuchungsrichter seine Adresse angeben soll? **Popoff:** Kein wahres Wort. **Vorsitzender:** Dann ist es wohl auch nicht wahr, daß er ihn gebeten hat, seine Papiere und Notizen vernichten zu lassen? **Popoff:** Auch das ist vollständig unwahr.

Der Zeuge **Weinberger** wendet sich erregt zu Popoff und ruft aus: Das ist ja unerhört, daß Popoff mich jetzt Lügen straft! Ich weiß es ganz genau, daß er mir das gesagt hat, und zwar zwei Tage vor meinem Haftprüfungstermin, bei dem ich meine Frau sehen sollte.

Als der Angeklagte **Dimitroff** halblaut wiederholt Bemerkungen macht, verbittet sich der Vorsitzende dies energisch und droht Dimitroff erneut schärfere Maßnahmen an.

Als nächste Zeugin wird **Frau Küßner** vernommen. Die Zeugin hat am 27. Februar abends einem Vortrage im Nationalen Klub gegenüber dem Reichstagsgebäude beigewohnt. Der Vortrag begann um 8.45 Uhr. Die Zeugin ist etwas verspätet eingetroffen und gegen 9 Uhr oben im Klub gewesen. Ich war ungefähr, so erklärte sie, 50 Meter vom Portal 2 entfernt, als ich bemerkte, daß die Tür geöffnet wurde. An dem Portal war ein weißes Schild angebracht, und ich konnte deutlich sehen, wie dieses Schild nach innen schwenkte, als der eine Türflügel aufging. Mir fiel es nun auf, daß ein Herr aus dem Reichstag herauskam, sehr schnell die Stufen herunterstürzte und in schnellem Tempo nach Richtung Kroll-Oper ging. Er ging hastig mit großen Schritten. An die Figur des Mannes kann ich mich genau erinnern. Als ich nachher beobachten konnte, wie van der Lubbe abgeführt wurde, glaubte ich, das sei der Mann gewesen. Das war aber nur eine Idee. Verbindung von mir und die Bemerkung stützte sich nicht auf genaue Beobachtung seiner Person. Auf Aufforderung des Vorsitzenden steht der Angeklagte Popoff auf, die Zeugin sieht ihn an und sagt, sie könne nicht unter ihrem Eid sagen, daß der von ihr gesehene Mann die Figur Popoffs gehabt habe.

Nach einer kurzen Vernehmung der Stenotypistin **Kirst**, die in der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tätig war, wird die Verhandlung auf Samstag vertagt.

Deutsche Soldaten von Oesterreichern beschossen

Ein bayerischer Infanterist getötet

Aus München, 24. Nov., meldet das Wolffbüro:

Bei Reitz im Winkel ist von österreichischen Grenzwächtern auf Angehörige des 21. Bayerischen Infanterie-Regiments, die dort ohne Waffen eine Skiübung unternahmen, geschossen worden. Hierbei wurde der Schütze Schuhmacher getötet.

Eine amtliche Meldung über den Vorfall besagt:

Ein Skikurs des 2. Bataillons des 21. Bayerischen Infanterie-Regiments Nürnberg ist zurzeit auf der südlich Reitz im Winkel gelegenen Skihütte dieses Bataillons (Hindenburg-Hütte) untergebracht. Eine Patrouille dieses Kurses übte am 23. November nachmittags unter Führung eines Unteroffiziers in der Nähe der Grenze am Eggenalmkogel. Aus bisher noch nicht bekanntem Grunde wurden die Soldaten, die Skianzug trugen und unbewaffnet waren, um 15.45 Uhr von drei österreichischen Grenzwächtern mit fünf Schuß beschossen. Dabei wurde der Schütze Schulmacher der 6. Kompagnie, Inf.-Reg. 21, aus Nürnberg durch Kopfschuß tödlich getroffen. Nach den bisherigen Meldungen befand sich die Patrouille 80 bis 100 Meter diesseits der Grenze auf deutschem Boden. Sie hatte auch vor dem Vorfall die Grenze nicht überschritten. Das Wehrkreiskommando 7 hat eine Sonderkommission von zwei Offizieren, denen ein Heeresanwalt beigegeben ist, nach der Hindenburg-Hütte entsandt.

Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung

Zu der Erschießung des Schützen Schuhmacher wird von der zuständigen Stelle mitgeteilt:

Die auf Antrag des Wehrkreiskommandos 7 München eingesetzte Gerichtskommission, bestehend aus dem Oberstaatsanwalt von Traunstein und zwei Offizieren, denen sich der Vorstand des Bezirksamtes Traunstein angeschlossen hatte, hat festgestellt:

1. **Der Schütze Schuhmacher wurde auf einwandfrei deutschem Boden diesseits der Grenze auf eine Entfernung von mindestens 800 Meter erschossen.**
2. **Der Skilehrgang der Schützen, der aus 23 Mann bestand, war unbewaffnet.**
3. **Die Eröffnung des Feuers erfolgte ohne vorhergehenden Wortwechsel und ohne Anruf seitens der Oesterreicher, die als drei Heimwehrleute festgestellt wurden.**

Nachdem das Ergebnis der amtlichen Untersuchung vorliegt, wird die **Reichsregierung die notwendigen Schritte bei der österreichischen Bundesregierung** unternehmen.

Förderung des Jugendherbergswerks durch die Gemeinden

Das Jugendherbergswerk verdient nach der Auffassung des Deutschen Gemeindetages auch weiterhin ganz besonders die Unterstützung der Gemeinden und Gemeindeverbände. Dieser Unterstützung dürfte auch der Erlaß des preußischen Innenministers über Einschränkung der Beiträge für Wohlfahrtsorganisationen nicht entgegenstehen, denn das Jugendherbergswerk nimmt den Gemeinden zum Teil auch Aufgaben ab, die sie sonst auf anderem Wege erfüllen müßten, um ihre Jugend gesund zu halten.

Wie das VDZ.-Büro meldet, entspricht der Deutsche Gemeindetag daher gern der ihm von dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen unterbreiteten Bitte und weist erneut auf die Wichtigkeit des Jugendherbergswerkes hin, dessen Unterstützung im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit eine nationale Aufgabe der Gemeinden sei.

Drei Grundsätze der Führer der Deutschen Christen

Wie das VDZ-Büro meldet, sind gegenwärtig in Weimar die Gauführer, der Führerrat und die Reichsleitung der **Glaubensbewegung Deutsche Christen** zu einer **Führerbesprechung** versammelt. Aus den Verhandlungen wird uns folgende Mitteilung durch die zuständige Stelle der Glaubensbewegung übermittelt:

Die in Weimar versammelten Führer der Glaubensbewegung Deutsche Christen aus allen deutschen Gauen haben zu den von gewissen Kreisen verbreiteten Gerüchten über die Glaubensbewegung und zu den Schmähungen ihres Reichsleiters Stellung genommen und folgende **grundsätzliche Erklärung** abgegeben:

1. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen steht als eine von alten Vorkämpfern der NSDAP gegründete Bewegung auf dem Boden des Parteiprogramms. Es können auch Nationalsozialisten aufgenommen werden, die noch nicht der Partei als Mitglied angehören. Sämtliche Mitglieder verpflichten sich zur kraftvollen Förderung der nationalsozialistischen Weltanschauung im Sinne Adolf Hitlers.
2. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen steht als eine von Christen gegründete Bewegung auf dem Boden des reinen Evangeliums. Die Bewegung steht nach wie vor auf dem Boden der Bekenntnisse der Kirche.
3. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen baut sich auf dem Führerprinzip auf und stellt sich geschlossen hinter ihren Reichsleiter, Bischof Hossenfelder.

Diese Erklärung ist von sämtlichen Führern der Glaubensbewegung Deutsche Christen in Weimar unter dem Datum des 24. Nov. 1933 unterzeichnet worden.

Grzesinski und Weiß

Das Contibüro verbreitet folgende Meldung:

Als die Justizpressestelle Berlin über die Verhaftung des früheren Leiters der Kriminalinspektion Charlottenburg Heinrich Schlosser berichtete, und bei dieser Gelegenheit die Aera Grzesinski-Weiß näher beleuchtete, fühlte sich Grzesinski bemüßigt, den schüchternen Versuch zu machen, seinen „Ehrenschild" und den seines treuen Kollegen Bernhard Weiß sauber zu waschen. Er verstieg sich dabei sogar so weit, den Strafverfolgungsbehörden Aktenfälschung vorzuwerfen. Da Genosse Weiß einen Unterschlupf in Paris gefunden hat, mußte das Verfahren wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels vorläufig eingestellt werden. Die Ermittlungen haben jedoch ergeben, daß in den von Weiß nach seinen eigenen Angaben bevorzugten Klubs gewohnheitsmäßig Glücksspiele veranstaltet worden sind. Niemand wird es Herrn Weiß glauben, wenn er nun vielleicht nach dem Vorbild seines einstigen Chefs die Behauptung aufstellen würde, er habe nicht wissen können, daß in den von ihm aufgesuchten Spielklubs gewohnheitsmäßig Glücksspiele veranstaltet worden seien. Sollte er trotzdem den Mut dazu aufbringen, so könnte ihm vielleicht etwas Aehnliches passieren wie dem berichtigungsfreudigen Herrn Grzesinski, der in seinem oben erwähnten Schreiben nicht nur seinen Kollegen Weiß, sondern auch seine sagenumwobene Gattin Daisy vor den „Verleumdungen" der Justizpressestelle in Schutz nehmen zu müssen glaubte.

Mit Recht fragt Herr Grzesinski voller Entrüstung, „welches Interesse der Leiter eines Spielklubs gehabt haben sollte, einer reinen Privatperson, die mit keiner Dienststelle in irgendwelcher Verbindung stand, Geldgeschenke zu machen". Der durch Selbstmord geendete Direktor Blümel, von dem übrigens der Expolizeipräsident infolge seiner überaus guten Lokalkenntnisse sofort wußte, daß es sich um den Leiter des Spielklubs in der Von-der-Heydt-Straße handelte, hat bei der Zahlung an Frau Daisy Grzesinski auch keineswegs einer „Privatperson" Geldgeschenke gemacht, sondern keiner „Geringeren" als der inzwischen zur Gattin des Berliner Polizeigewaltigen aufgerückten Daisy. Denn Herr Grzesinski darf sich selbst davon überzeugen, daß die Zahlung des Spielklubs erst Ende Januar 1932 erfolgte, also zur Blütezeit seiner für die Reichshauptstadt so überaus beglückenden Tätigkeit. Um nun Bernhard Weiß für sein geharnischtes Protestschreiben aus Paris weiter Material zu liefern, sei auch in diesem Zusammenhang an die in dem Verfahren gegen Schlosser getroffenen Feststellungen erinnert, nach denen der Direktor des Spielklubs in der von-der-Heydt-Straße seinem Bruder Konrad in einem einzigen Falle nicht weniger als 50 000 Mark überwiesen hat.

In wenigen Zeilen

Die Deutsche Reichspost wird demnächst eine Freimarke zu einem Reichspfennig mit dem Kopfbilde des Reichspräsidenten in Schwarzdruck auf Hakenkreuzwasserzeichenpapier herausgeben. Diese Freimarke soll den Postbenutzern als Ergänzungsmarke in Fällen dienen, in denen die passenden Marken nicht zur Hand sind.

Der Reichsbischof empfing den Erzbischof Germanos von Thyatira (London), den Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel für die griechisch-orthodoxen Gemeinden in Westeuropa.

Der Reichsminister der Luftfahrt hat der Segelfliegerin Hanna Reitsch und dem Polizeiobermeister Gutsche für ihre großen persönlichen Leistungen bei ihren Dauersegelflügen in Rossitten und auf Sylt seine besondere Anerkennung übermitteln lassen.

Im Alter von 56 Jahren ist der Arbeitsminister des vorigen Kabinetts Daladier, der radikale Abgeordnete Francois-Albert an den Folgen eines Blasenleidens plötzlich gestorben. Francois-Albert, aus dem Lehrerstande hervorgegangen, gehörte als Journalist zu den Mitarbeitern Clemenceaus in der „La Justice", die in der Dreyfuß-Affäre eine große Rolle gespielt hat.

Ein „Institut der Revolution" ist in der türkischen Hauptstadt eröffnet worden. Es hat die Aufgabe, die türkische Jugend über die Vorzüge und Ziele der kemalistischen Revolution zu unterrichten. Premierminister Ismet Pascha, der Chef des Generalstabes und andere führende Persönlichkeiten werden zu den Professoren gehören. Auch der Präsident der türkischen Republik, Mustapha Kemal Pascha, wird gelegentlich Vorträge halten.

Schwere Ausschreitungen gegen Deutsche in Graudenz

Nachdem erst kürzlich in **Graudenz** eine deutsche Wahlversammlung gesprengt worden war, kam es Donnerstag abend erneut zu **schweren Ausschreitungen gegen Deutsche.** Als im deutschen Klubhaus eine interne Besprechung über die Stadtverordnetenwahlen am Sonntag stattfinden sollte, wurde **von polnischer Seite versucht, das Gebäude zu stürmen.** Ein Teil der Fenster wurde eingeschlagen. Verschiedene Personen, die zu der Besprechung gingen, wurden tätlich angegriffen. Ein Verletzter, **Schmiedemeister Adolf Krumm,** mußte im Krankenhaus sofort operiert werden und starb dabei. Ein zweiter, **Rieboldt,** wurde so mißhandelt, daß an seinem **Aufkommen gezweifelt** wird.

Letzte Sportmeldungen

Mitteilung des Reichssportführers

Die Pressestelle des Reichssportführers gibt nachstehendes Rundschreiben an sämtliche Sportverbände und die Beauftragten des Reichssportführers bekannt:

„Das Ergebnis der Wahl am 12. November hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß das deutsche Volk hinter dem Volkskanzler Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern steht. Auch die Turner und Sportler machen hiervon keine Ausnahme. Dies veranlaßt mich, die Vorschriften über die künftige Aufnahme ehemaliger Marxisten in anerkannte Sportvereine zu erleichtern.

Ich will mich daher damit einverstanden erklären, daß der Anteil ehemaliger Marxisten an der Gesamtmitgliederzahl eines Vereins von 20% auf ein Drittel heraufgesetzt wird. Weiterhin kann auch bei denjenigen, die erst nach dem 30. Januar 1933 einer Organisation der NSDAP beigetreten sind, auf die Beibringung von Bürgschaften und Führungszeugnissen verzichtet werden, falls sie eine ordnungsmäßige Unbedenklichkeitsbescheinigung einer Parteiorganisation erreicht.

Die Genehmigung der Weiterführung ehemaliger marxistischer Vereine behalte ich mir weiterhin von Fall zu Fall vor.

Der Reichssportführer:
gez. von Tschammer.

Geschäftseröffnung

Den geehrten Bewohnern von Bad-Sassendorf und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich im Hause der Ww. Andernach, Salzstraße 125, ein

Spezial-Holzschuh-, Woll- und Kurzwaren - Geschäft

eröffnet habe.

Josef Ottensmann,
Bad-Sassendorf.

Ferner empfehle ich meine selbstgestrickten Strümpfe und Socken, sowie sämtl. Längen und anstricken sämtl. Stümpfe.

Billige

Lebensmittel

Schmalz	Pfd. 88 ₰
Palmbutter 100% Fett	Pfd. 54 ₰
Salatöl	Ltr. 95 ₰
Bierwurst	Pfd. 50 ₰
Leberwurst	Pfd. 60 ₰
Biermurst, hochfein	Pfd. 84 ₰
Saftschinken, gek., extra mager	¼ Pfd. 30 ₰
Büchsenfleisch	¼ Pfd. 28 ₰
Macaroninudeln	Pfd. 34 ₰
Sternnudeln	Pfd. 36 ₰
Hörnchennudeln	Pfd. 36 ₰
Limburger Käse o/Rinde	Pfd. 43 ₰
Holländer und Edamer Käse vollfett	¼ Pfd. 20 ₰
Holländer und Edamer Käse 20%	¼ Pfd. 15 ₰
Schweizer Käse	¼ Pfd. 24 ₰
Deutsche Vollheringe gar. Milch und Roggen	10 Stck. 36 ₰
Sauerkraut	Pfd. 12 ₰
Niederbergheimer Molkereibutter	Pfd. 1,50 M
dto. in Paketen	Pfd. 1,55 M

Auf diese Preise 5% Rabatt
außer Butter

Curt Stolper, Soest
und Filialen.



Der Mann aus der Tiefe

Ein neuer spannender ROMAN beginnt jetzt in der

Westfälischen Hausfrau

An den Verlag der „Westfälischen Hausfrau", Essen, Linden-Allee 1
Senden Sie mir zunächst für einen Monat jede Woche die „Hausfrau" zum Abonnementspreis von 1.36 Mk. pro Monat

(Mit Postkarte kleben und mit 3 Pfg. frankiert einsenden)

NEUERÖFFNUNG

des früheren Geschäftes für schöne Damenbekleidung
Gebrüder Gumpert jetzt Alfred Rosenberger

Sonnabend nachmittag 3 Uhr

Sie werden verstehen, daß ich gleich beweisen will, wie ich die verehrten Kundinnen bedienen kann: erstaunlich preiswert, aber mit rechtschaffenen Qualitäten, einer umfassenden Auswahl der bevorzugtesten Moden, hauptsächlich in Mänteln und Kleidern. Am Sonnabend trete ich zunächst an mit einer

Fülle von Eröffnungs-Angeboten

und ich bitte alle diejenigen, die der Leistungsfähigkeit des neuen Geschäftes Zweifel entgegenbringen, die Schaufenster zu beachten, oder noch besser einen unverbindlichen Besuch zu machen. Es lohnt zuzugreifen, denn jede Frau, jedes junge Mädchen, die sich ein prächtiges Kleidungsstück wünschen, haben hier eine vortreffliche Gelegenheit, sich ihre Wünsche für weniges Geld zu erfüllen.

Ganz besondere Freude wäre es für mich, die Kunden von Gebr. Gumpert persönlich kennen zu lernen und ich hoffe, daß sie mir nunmehr ihr Vertrauen schenken.

Alfred Rosenberger

Christliches Spezial-Geschäft für schöne Damenkleidung
Hamm W. **Hitlerstr. 11**

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl in Füchsen
Krawatten
(Erstklassige Kürschnerarbeit) **Kragen**
Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert.
Kein Laden.

S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock Tel. 900

Tannen-Verkauf.

Montag, den 4. Dezember, nachm. 2 Uhr, läßt **Herr Smiths, Meyerich** in seinem Hachenbruch, direkt an der Kreisstraße Bahnhof-Welver—Klotingen

ca. 800 Tannen-Stangen
zu 1. Bauholz und I. bis IV. Kl.
meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Heinrich Krabbe.

DBV.

Samstag 20½ Uhr
Versammlung
im Central-Hotel.

Zu verkaufen:
2 gut erhaltene
Küchenherde
und
2 kleine Oefen.
Schlosserei
Ernst Hilbig
Hattroper-Weg 66:

Back-Eier

schwere Ware
10 Stück **95** Pfg.
Heringsalat
Pfund **75** Pfd.
Fleischsalat
Pfund **80** Pfg.
5% Rabatt
außer Eier

Soest
Sassendorf

Deutscher Abeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes Soest

In der Nacht von Montag, den 27. — Dienstag, den 28. 11. 33, 1 Uhr, findet eine **Fachschaftsversammlung der Gaststättenangestellten im Centralhotel, Soest**, statt. — Es spricht der Bezirksfachschaftswart Pg. Trapp aus Düsseldorf über die **Pflichten und Rechte des deutschen Arbeiters.** — Jeder Gaststättenangestellte, auch weibl. Personal, ob organisiert oder nicht, hat die Pflicht, zu erscheinen.

Die Ortsgruppenleitung.

Verding.

Die Arbeiten für die Verbreiterung und Neudeckung der Kreisstraße Ruhne — Gerlingen in Stat. 2.8—3.0 (Ortslage Gerlingen) sollen an kreiseingesessene Unternehmer vergeben werden.

Unterlagen liegen im Kreishaus, Zimmer 15, während der Dienststunden zur Einsicht offen, auch werden hier Angebotsunterlagen abgegeben.

Die Angebote sind mit der schriftlichen Anerkennung des Verpflichtungsscheins und mit entsprechender Aufschrift verschlossen

bis zum Samstag, dem 2. Dezember 1933, vormittags 10 Uhr,

an das Bauamt des Kreises, Kreishaus, Osthofenstraße 60, Zimmer 15, einzureichen.

Oeffnung der Angebote daselbst zur angegebenen Zeit.

Besichtigung der Baustelle am Mittwoch, dem 29. November 1933, vormittags 9½ Uhr in Gerlingen.

Soest, den 23. November 1933.

Bauamt des Kreises Soest.

Rundfunkgeräte

auf **Teilzahlung** bis zu **10 Monaten** erleichtern die **Anschaffung.**

Rundfunkhandel

Stahl, im Osthofen.

20% Reichszuschuß

erhalten Sie bei Anschaffung von



Heiz- und Kochöfen, Kohlen- und Gasherden

sofern die Gesamtinstandsetzungskosten mindestens RM 100,— betragen.

Lassen Sie diese Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne Ihre alten kohlenfressenden Heizöfen durch moderne Qualitäts-Öfen zu ersetzen.

Auskunft erhalten Sie kostenlos durch

Wilh. Heunert Soest

Älteste Eisenhandlung am Platze!

Neu! Ausschneiden! Neu!

Auto-Zentrale Bahnhof Soest

Ruf 825

Wagen für jeden Zweck u. billige Preise, allerschnellste Bedienung.

Neu! **Ruf 825** **Neu!**

Ingenieur-Schule
Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau
Flugzeugbau / Fliegerschule / Papiertechnik
Eigene Lehrwerkstätten
Weimar
Prospekt anfordern

Nr. 277 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 25. November 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Im Sturme fest!

Novemberstürme brausen durch das Land
Und draußen wird es stiller noch und leerer,
Bald greift der Winter ein mit rauher Hand
Und macht den Kampf ums Daseln uns noch schwerer,
Schon stellen sich die ersten Boten ein,
Wir aber schließen dichter unsre Reih'n,
Mag er dann noch so stürmisch sich gebärden,
Wir hoffen doch, er wird so schlimm nicht werden.

Der Winter naht, bald fällt der erste Schnee,
Wir müssen uns schon darauf vorbereiten,
Wir müssen kämpfen heute mehr denn je
Und müssen wehren uns nach allen Seiten.
„Im Sturme fest" soll unser Wahlspruch sein,
Im Kampfe gegen Winternot und Pein,
Wir müssen feststeh'n, um uns durchzuringen
Und, wo es gilt auch unser Opfer bringen.

Wir woll'n erziehen uns ein stark Geschlecht
Und wahren unsres Volkes höchste Güter,
Wir kämpfen auch für unser gutes Recht
Und als des Friedens u. der Freiheit Hüter,
So stehen wir auf festem Untergrund
Auch ohne Genf und ohne Völkerbund,
Wir werden weiter unser Recht verfechten
Und wehren uns. sucht man uns zu entrechten.

Wir kämpfen aber nicht mit Waffenmacht,
Allein der Geist der **Wahrheit** führt zum Siege,
Wir kämpfen gegen List und Niedertracht,
Denn unser schlimmster Gegner ist die Lüge,
Sie bleibt im Hinterhalt und scheut das Licht
Und doch besteht sie auf die Dauer nicht,
Die Lüge hat bekanntlich kurze Beine,
Stets siegt die Wahrheit über das Gemeine.

Weh dem, der lügt, er ist ein feiger Wicht,
Doch traurig ist's, wenn eine Auslandspresse
Auch noch verbreitet, was die Lüge spricht.
Aus Deutschenhaß u. aus Geschäfts-Intresse,
Und Briefe bringt. die nie geschrieben sind
Und so den Lügenfeldzug neu beginnt,
Da setzen wir energisch uns zur Wehre
Im Kampfe für die Wahrheit und die Ehre.

Novemberstürme brausen durch das Land,
Drüm müssen wir zur Abwehr uns vereinen,
Schon hat der Winter Boten ausgesandt,
Sie künden uns, bald wird er selbst erscheinen,
Doch mag er noch so ungebärdig sein,
Wir schließen desto dichter unsre Reih'n,
Und schreiten durch der Zeiten Unbill weiter,
Im Sturme fest, durch Kampf zum Sieg!

Ernst Heiter.

Jetzt nicht sparen!
Arbeite mit am W. H. W.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball:

SS und DJK. — VfR. und Rtus.

Handball:

STV. — Rtus., Flerke, Sassendorf und Borgeln kombiniert.

Obwohl sämtliche Vereine in den schwersten Meisterschaftskämpfen stehen, haben sie einmütig sich bereit erklärt, am kommenden Sonntag Werbespiele auszutragen, deren Erlös der NS.-Volkswohlfahrt überwiesen werden soll.

Um allen Soester Sportsfreunden Gelegenheit zu geben, den Wettkämpfen beizuwohnen, ist die Spielwiese als Austragungsort gewählt worden. Zuerst findet um 2 Uhr ein Handballwettspiel zwischen der Meistermannschaft des Soester Turnvereins, die augenblicklich in der Bezirksklasse des Bezirks Minden an erster Stelle steht, und einer kombinierten Mannschaft der Kreisklassenvereine Rtus. Soest, Borgeln, Flerke und Sassendorf statt. Die Soester haben den Vorteil der Einheitlichkeit für sich, dürften aber in der kombinierten Mannschaft, die sich aus den besten Spielern der oben angeführten Vereine zusammensetzt, einen schweren Gegner finden, der nicht leicht zu schlagen ist.

Das größte Interesse beansprucht naturgemäß immer noch das Fußballspiel, das von zwei kombinierten Mannschaften ausgetragen wird. Die augenblicklich in Hochform befindlichen Spiel- und Sportler ergänzen sich aus der Mannschaft der DJK. und spielen gegen den klassenhöheren VfR., der seine Mannschaft durch Spieler des Rtus. verstärken wird. Die Aufstellung beider Mannschaften wird morgen bekannt gegeben.

An alle Sportsfreunde ergeht die Bitte: Erscheint in großer Zahl und tragt mit dazu bei, daß das Bestreben der Soester Turn- und Sportvereine, ein kleines Scherflein zur Linderung der großen Not beizusteuern, ein voller Erfolg wird!

2. Ausscheidungsturnen des 1. Bezirks im Ostwestfälischen Turngau am vergangenen Sonntag in Anröchte.

Wiederum hatten sich die Soester Turner in Anröchte zum Ausscheidungsturnen für die Bezirksriege zusammengefunden. Dieselben wurden dort sehr herzlich aufgenommen. — Nach der Begrüßungsansprache des Bezirks-Oberturnwarts Schäfer ging das Turnen vom Stapel. — Preise von Soest wurden errungen von den Turnern:

Czock	3. Preis
Nigge	4. Preis
Schürhoff	5. Preis
Röper	7. Preis
Ittermann	10. Preis
Müntefehr	11. Preis.

In den besten Einzelleistungen zeichnete sich in der Freiübung Nigge aus, während das bei Czock am Reck der Fall war. Röper und Ittermann zeigten am Pferd quer recht beachtliche Leistungen. Der Sprung am langen Pferd wurde von Schürhoff glänzend ausgeführt. — Bei dem demnächst stattfindenden Wettkampf der Bezirksriege hier in Soest auf dem Schützenhof sollen die Leistungen noch wesentlich gesteigert werden. Hoffentlich wird auch bei diesem Turnen Rosenbaum, welcher in letzter Zeit mehrere turnerische Unfälle erlitten hat, wieder mitwirken. Gut Heil!

Evangelischer Gottesdienst

Totensonntag.

Petri: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker, Kirchenchor, Beichte und hl. Abendmahl. 2 Uhr Kindergottesdienst. 4 Uhr Andacht auf dem Osthofenfriedhof. 5 Uhr Beichte und hl. Abendmahl, Sonnabend, 25. November, 10 Uhr Wochenabendmahl mit Beichte.

Pauli: Morgens 8,30 Uhr Kindergottesdienst. 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner, anschließend Beichte und hl. Abendmahl. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenhilfe.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Uffelmann. 10 Uhr Pfr. Koch, mit Beichte und Feier des hl. Abendmahles. 2 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Gedächtnisfeier auf dem Thomäfriedhof. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse, Kirchenchor, Vorbereitung und hl. Abendmahl. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag nachmittag 3,30 Uhr Frauenverein.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon (Kirchenchor), mit Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahles. 11 Uhr Kindergottesdienst: Uebung des Lichterfestes (im Gemeindehaus). 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst mit Vorbereitung und Spende. Mittwoch nachmittag 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann, danach Beichte und hl. Abendmahl. 10,45 Uhr Kindergottesdienst im Hohnesaal. 5 Uhr Pfr. Neumann, danach Beichte und hl. Abendmahl. Dienstag 3 Uhr Frauenverein.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein: Montag abend 8,30 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolk-Bastelstunde. Mittwoch 5—6,30 Uhr Jungschar-Heimstunde. 8,30 Uhr Bibelstunde: „Was Luther uns gebracht hat", Kand. Gebauer. Freitag 5—6,30 Uhr Jungschar-Bastelstunde. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, mit Feier des hl. Abendmahles, Hilfsprediger Mittorp.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf

Morgens 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahles. 1,30 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag 8 Uhr Jungmütterabend.
Mittwoch nachmittag 2 Uhr Frauenhilfe.
Mittwoch nachm. 4,30 Uhr Mädchen-Jungschargruppe.
Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenbund.
Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und hl. Abendmahl.

Böllinghausen: Nachm. 2,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und hl. Abendmahl. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr)

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst, hl. Abendmahl, Beichte nach dem Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Nachm. 2,30 Uhr Gottesdienst, hl. Abendmahl, Beichte nach dem Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund. Donnerstag Frauenverein.

Bekanntmachung

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 15. November ds. Jhs. fällig gewesenen Steuern und Abgaben, und zwar:

1. Staatliche Grundvermögenssteuer I, bebauter Grundbesitz,
2. Gemeindesteuer,
3. Gemeindesteuer:
   a) Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer,
   b) Gemeindezuschlag zur Gewerbeertragssteuer,
   c) Gemeindezuschlag zur Gewerbekapitalsteuer,
4. Beitrag zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft,
5. Beitrag zur Landwirtschaftskammer,
6. Viehseuchenabgabe,
7. Kreishundesteuer,
8. Beitrag zur Handwerkskammer,
9. Biersteuer für Juli—September 1933,
10. Bürgersteuer, 4. Rate 1933,
11. Sonstige Abgaben und Gefälle, wie Wassergeld der Gemeinde Hiddingsen, Land- u. Graspacht, Obstverkaufsgelder, Feuerversicherungsbeiträge usw.,

werden hiermit zur sofortigen Zahlung angemahnt. Mahnzettel werden nicht behändigt.

Nach Ablauf der Mahnfrist — Mittwoch, den 29. ds. Mts. — setzt die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung ein.

Für Rückstände und verspätete Zahlungen müssen vom Tage der Fälligkeit Verzugszinsen erhoben werden.

Bad Sassendorf, den 25. November 1933.

Kassenverwaltung des Amtes Lohne als Vollstreckungsbehörde.
Der Rendant: J. V.: Cosmann.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Coffeinfrei, das ist schon was, aber Kaffee Hag — das bedeutet coffeinfrei und höchste Vollendung.

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

31 Roman von Hans Lehr

Wer hat den Freund entführt und wo befindet er sich? Ist er noch am Leben? Die Gedanken treiben das Blut rascher durch die Adern, brodeln wie Flammen im Gehirn und peitschen den Körper vorwärts.

Auf der Straße schreien Zeitungsboys:

„Kauft die „Newyork Times"! Sie berichtet als erste Zeitung! Ein unbekanntes Tauchboot an der Nordspitze von Staten Island gerammt und gesunken! Handelt es sich um das entführte Tauchboot der Marine? Rettungsarbeiten infolge des hohen Seeganges vorläufig unmöglich. Kauft die „Newyork Times"!"

Im Restaurant würgt Oldenkoop im Stehen ein knappes Essen herunter. Er hat keinen Appetit, doch er muß die durch die Erlebnisse dieser Nacht bereits geschwächten Kräfte beisammenbehalten und auffrischen.

Eigenartige Sache, dieser Tauchboot-Untergang. Vierzig Meter Tiefe? Er möchte nicht in der Haut der Leute da unten stecken; nun auch noch hoher Wellengang!

Er ruft die „Newyork Times" an.

„Bitte das Privatsekretariat!"

„Verbinde!"

„Ist Miß Streah am Apparat?" Oldenkoops Stimme ist unsicher vor Nervosität.

„Jawohl, bitte?"

„Hier Oldenkoop! Sie haben doch noch die weiße Taube, die Sie gestern abend freundlicherweise zur Pflege übernahmen? Ja? Bitte, kommen Sie doch gleich an den Hudsontunnel und bringen Sie die Taube mit!"

„Ich komme sofort!"

Mildred trifft mit ihrem Wagen ein. Ihr Gesicht ist übernächtig, blaß und abgespannt. Sie blickt befangen in das sehr ernste Gesicht Oldenkoops.

„Ich hätte die Taube gern behalten, Baron!"

„Ich würde Sie Ihnen gern belassen, Miß Streah, aber ich selbst benötige sie jetzt dringend!"

Mildred zieht die Lippen ein und blickt auf das Steuer. Oldenkoop fühlt, daß sie nach Worten ringt.

„Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, Miß Streah, so fahren Sie mich bitte nach dem Batery-Place an die Lloyd-Piers!"

Sie nickte schweigend.

„Warum schenken Sie mir kein Vertrauen, Baron? Vielleicht sollten Sie doch etwas, etwas gütiger zu mir sein!"

Oldenkoop ist sehr betroffen; befangen prüft er das Profil des geradeaus in die Fahrtrichtung gewandten schönen Gesichtes des Mädchens.

„Ich möchte es sehr gerne tun, Mildred. Aber jetzt sind die Umstände nicht danach!"

Die Wehmut und Bitterkeit des Gesichtsausdruckes des Mädchens schmerzen Oldenkoop; er möchte es trösten, Heiterkeit in ihm aufleben lassen, aber in diesen Augenblicken versagen seine Gewandtheit und sein Humor; über sich selbst verstimmt, blickt er auch geradeaus.

„Ich möchte überhaupt gern einmal persönlich mit Ihnen sprechen, Mildred!" bemerkt er endlich mit einer an ihm sonst fremden Unsicherheit.

„Warum tun Sie es denn nicht?" Der Versuch zum Scherz klingt in ihrer Stimme mit, aber er gelingt nicht ganz; die Bitterkeit ist deutlich erkennbar. „Sie sind doch sonst nicht so — so schwerfällig, möchte ich beinahe sagen!"

Oldenkoop kämpft mit Verwunderung, Belustigung und Hilflosigkeit. Am liebsten möchte er ihre Hände in die seinigen nehmen und tief in ihre Augen blicken, doch da sind schon die Lloyd-Piers! Er muß eilen; die Sorge um den Freund treibt ihn vorwärts.

„Vielen Dank, Miß Mildred! Und ich hoffe: Auf Wiedersehen!"

Mildred reicht ihm die Hand; in ihrem Blick sind Wehmut und Schmerz.

Oldenkoop begibt sich sofort an Bord der „Europa" und bittet nach kurzer Vorstellung den wachthabenden Offizier, ihn zum Kapitän oder Ersten Offizier zu führen.

„Commodore Jansen ist zum Empfang beim Oberbürgermeister in der Stadt, der Erste Offizier, Graf Reckos, wird für Sie, Herr Kamerad, natürlich sofort zu sprechen sein!"

Oldenkoop berichtet dem ersten Offizier und trägt seine Bitte vor. Graf Reckos ist bestürzt; er nickt lebhaft, ist ohne weiteres mit der Ausführung des Planes einverstanden und gratuliert zu der guten Idee.

Eine Viertelstunde später, der Flugzeugführer ist zum Glück an Bord gewesen, wird das Katapultflugzeug abgeschossen.

Ueber der Freiheitsstatue läßt Oldenkoop die Taube fliegen.

Sie zögert, steigt höher, läßt sich wieder abfallen, orientiert sich einige Sekunden lang und folgt dann nordwärts der Küste.

Ihr Flug ist auch mit dem unbewaffneten Auge leicht zu verfolgen. Um sicher zu bleiben, läßt Oldenkoop das Glas nicht aus der Hand. Ueber dem nördlichen Teil Newyorks geht die Taube tiefer herab. Die Luftfahrt hat noch keine zehn Minuten gedauert, da verschwindet sie im Park einer Villa, der bis dicht ans Meer heranreicht. Das Grundstück muß, wie leicht zu erkennen ist, einem Newyorker Millionär gehören, der ein Interesse daran hat, so nahe am Meer zu wohnen.

Der Flugzeugführer blickt sich um; Oldenkoop lächelt ihm zu und klopft ihm dankbar auf die Schulter.

24.

Sämtliche Türen des Tauchbootes sind geöffnet; die Luft jedoch wird immer schlechter. Die Lungen wehren sich gegen ihre Aufnahme und keuchen unter dem Zwang des Atmenmüssens; die Augen quellen hervor und leuchten in fiebrigem Glühen.

Niemand rührt sich mehr, wenn er nicht muß. Jede Bewegung kostet Anstrengung und erschöpft den Rest der geschwächten Kräfte.

Nicht sterben! Nicht sterben!

Der stärkste Trieb aller Geschöpfe, der zur Selbsterhaltung, ist bis in die innerste Tiefe aufgerüttelt. Jedes Denken ist nur noch ein Aufbäumen, ein Ringen gegen den Zusammenbruch.

Henry Weaver betet; von Zeit zu Zeit starrt er auf die vor ihm auf dem Teppich liegende Photographie.

„Jane! O Jane!" stöhnt er dann mühevoll in matter Kraftlosigkeit und folternder Verzweiflung.

May liegt mit geschlossenen Augen und rasselnder Lunge auf dem Diwan. Auf ihren feinen weißen Händen zeichnen sich die blauen Adern ab; wenn die Erstickungsanfälle über sie kommen, verkrampfen sich ihre Hände in ohnmächtigem Hilfesuchen in die Decke.

Auch Lodt, Headley und Tucker kämpfen gegen das Hinabsinken in die Bewußtlosigkeit an. Vergeblich haben sie mehrmals versucht, Weaver zu veranlassen, nicht am Boden liegen zu bleiben, denn dort bilden die vergiftenden Gase sich zuerst. Sie haben ihm keuchend zugeredet; er ist jedoch immer wieder zusammengebrochen. Sie lehnen mit dem Rücken an der Bootswand; von Zeit zu Zeit knicken ihre Knie ein, aber immer wieder zerren sie sich hoch. Was in ihnen noch lebt, ist zur Erzwingung der Ausführung der Befehle des Willens mobilisiert.

Headleys Kopf sinkt auf die röchelnde Brust; er fällt gegen Lodt, der ihn stützt und neben sich zieht.

„Zentrale!" keucht Headley.

Lodt nickt und arbeitet sich taumelnd an der Wand entlang hinter ihm her.

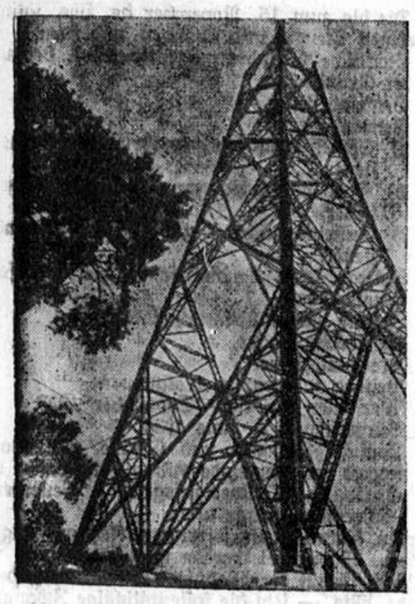
Kaye Tuckers Brille ist beim Stürzen zerbrochen; in marternder Hilflosigkeit taumelt er zwischen ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland spricht mit der Welt

Zehn Jahre deutscher Rundfunk – Geheimnisse des Senderaums

Ein Herbstabend des Jahres 1923. In Berlin, Potsdamer Straße 4, in einem winzigen Zimmerchen, hinten überm Hof, hat man Wände und Türen mit alten Gardinen und Lappen ausgestattet. Auf einer Kiste steht mitten im Raum — und alle turnen drumrum — das Mikrophon, um die Darbietung einem Sender zuzuleiten, der buchstäblich 0,7 Kilowatt aufweist. — Allgemeine Nervosität, denn hier trat zum erstenmal



Das riesige Skelett des neuen Senders Tegel

Die moderne Technik verwendet das leichtere Holz anstelle von Stahl

Deutschlands erster Unterhaltungsrundfunksender in Tätigkeit. Berlins erste Sendestation.

Ganz so primitiv, wie die Sendeanlage, war auch dazumal das Empfangsgerät. Kein Wunder, daß sich erst knapp fünfzig Interessenten für diese neue technische Errungenschaft gefunden hatten. Sie wurden nach Kräften bespöttelt und verlacht, wenn sie dem kleinen Kästchen mit zahllosen Spulen und Schrauben vornehmlich quietschende und pfeifende Töne zu entlocken wußten, die deutlich in den drückenden Kopfhörern zu erkennen war . . .

Denn was war schon Besonderes dran an diesem „Rundfunk"? Die „drahtlose Telephonie" kannte man schon vor dem Kriege. 1919 hatte die Reichspost den „telegraphischen Rundfunk" eingeführt, er diente ausschließlich zur Durchgabe von Morsezeichen und mochte für diese Zwecke ja recht brauchbar sein. Wozu man aber diese Versuche unternahm, Musik und Vorträge auf dem recht ungewöhnlichen Wege auszuschicken und aufzunehmen — es konnte sich wirklich nur um eine dieser verrückten technischen Spielereien ohne praktische Bedeutung handeln.

Aber man gab die Versuche nicht auf. 1921 wurde Musik übertragen, am 8. Juni des gleichen Jahres sogar versuchsweise eine Oper, „Madame Butterfly" reiste von der Staatsoper nach Königswusterhausen und von dort in den Aether hinaus. Es war kein reiner „Genuß". Und die Witzblätter und Spötter hatten endlich wieder einmal neue Nahrung — es wimmelte von guten und schlechten Einfällen, den Rundfunk betreffend. Aber die Bastler und die Berufstechniker blieben sehr ernst. —

Im Mai 1922 konnte die Gesellschaft „Deutsche Stunde für drahtlose Belehrung und Unterhaltung" gegründet werden, die mit Energie die Vorbereitungen zur Gründung eines Unterhaltungsfunks auf breiter Basis in Angriff nahm. Ende des Jahres 1923 wurde öffentlich bekanntgegeben, daß die Reichshauptstadt einen Rundfunksender erhalten solle. Gleichzeitig erscheinen, zunächst schüchtern, die ersten Rundfunkzeitungen, der Verband der Funkindustriellen wird gegründet und im Vereinsregister der erste „Radio-Klub" aufgenommen.

Noch immer gab es Zweifler, die das größte Wunder des Jahrhunderts für Schwindel und Bluff hielten. Ihnen gegenüber standen die Begeisterten und die Optimisten, die hohe und höchste Wetten abschlossen mit Bezug auf die mutmaßliche Hörerzahl, die der Rundfunk in kürzester Zeit gewinnen würde.

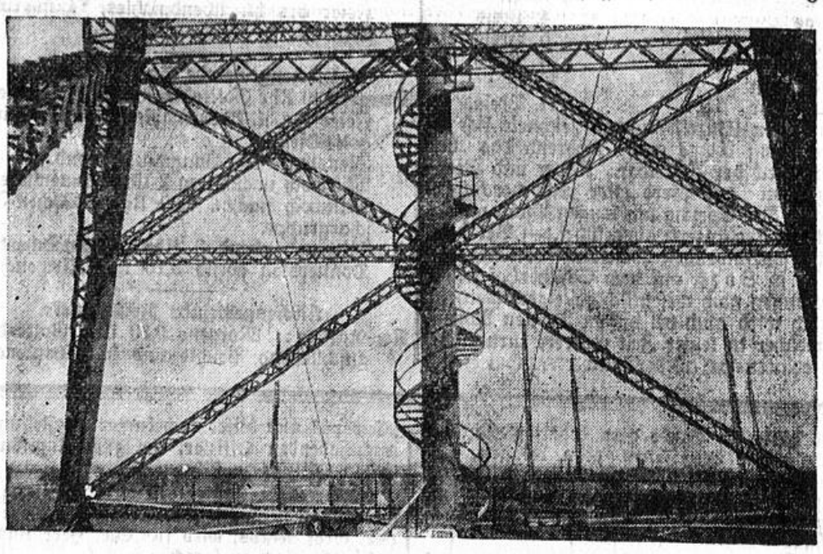
Sie verloren sämtlich ihre Einsätze, denn auf die Zahl von über vier Millionen deutscher Hörer, der heutigen Hörerziffer, hätte niemand zu tippen gewagt. Nachdem die ersten Sendungen bewiesen, daß die Welle nicht nur „Störungen" aufzuweisen hatte, sondern auch gelegentlich recht klangreine Uebertragungen, begann das Publikum zu erkennen, welch ungeheure Möglichkeiten sich ihm erschlossen. Es wurden zwar verhältnismäßig wenig Apparate erstanden, aber die „Schwarzhörer" schossen wie die Pilze aus der Erde. Kein halbwüchsiger, zukünftiger Techniker, der nicht plötzlich in der Gunst seiner Familie und Bekanntschaft stieg, weil er mit Draht, Zigarrenschachteln und ein paar Spulen eine Empfangsanlage herzurichten wußte. Die käuflichen Geräte zeigten dazumal allerdings auch astronomische Ziffern als Anschaffungspreise.

Am 1. März 1924 wurde der Sender Leipzig in Betrieb genommen, und noch vor Ende des Jahres waren zwölf Rundfunksender in allen deutschen Gauen emporgewachsen. Das Jahr konnte sogar würdig mit der ersten Rundfunkausstellung beschlossen werden.

Zehn Jahre liegt diese gemütliche Zeit nun zurück. Heute hat Deutschland 25 Rundfunksender, deren Stärke mit 120 Kilowatt um das rund Zweihundertfache größer ist, als die der ersten Sender.

Zehn Jahre erst — eine ungeheure Entwicklung, die uns für die kommenden Jahrzehnte mit Optimismus erfüllen darf. Was werden sie uns bringen? Das Fernsehen für die Allgemeinheit? Das Farbentonkino im Heim? Oder noch weitere, heute ganz unbekannte Wunder der Technik?

J. M.



Ein märkisches Städtchen ruft die Welt

Die gewaltigen Sender, Wahrzeichen von Königswusterhausen

Geheimnisse des Senderaums

Wer zum erstenmal mit klopfendem Herzen den Senderaum betritt, aus dem die eigene Leistung nach allen Seiten in den Aether ausgeschickt werden soll, fühlt sich vielleicht ein wenig enttäuscht. Kein Laboratorium, kein Hexenkessel und nichts, was an die geheimnisvollen Wunderwerke der Technik erinnert, die die Uebertragung und Sendung erst möglich machen.

Ein behaglich und geschmackvoll ausgestattetes Wohnzimmer mit Schreibtisch, Polsterstühlen, Lesepult, schwarzglänzendem Flügel — sonst gar nichts. Auffallend nur die weichen Draperien von Tuchvorhängen, die die Wände verkleiden und deren Faltenwurf von akustischer Richtlinien bestimmt ist. Und dann natürlich das Kabel, die schlichte Schnur, die sich über den Boden schlängelt und von dem kleinen Drahtrund bekrönt ist, dem Mikrophon.

Selbst die mächtige Standuhr fällt kaum aus dem Rahmen der behaglichen Einrichtung, wiewohl sie sich bei näherer Betrachtung als ein ganz besonderer Chronometer entpuppt. Nicht zwei, viele verschiedene Zeiger teilen hier die Zeit ein, um den Vortragenden beim zeitlich haargenauen Abpassen seiner Darbietungen zu unterstützen. Noch interessanter aber ist das „Regiefenster" und die „Signalscheibe". Dem Vortragenden gegenüber befindet sich dieses rechteckige, in die Stirnwand eingelassene Fenster in Form eines Kassenschalters. Es besteht aus einer einzigen, gegen Schall abgedichteten Glasscheibe und verbindet den Vortragsraum mit dem Regiezimmer. Der Regisseur sieht alle Vorgänge im Senderaum, und will er auch den akustischen Eindruck gewinnen, so nimmt er seinen Tonübertrager in Anspruch, der hier kein Laut-, sondern ein Leisesprecher ist.



Der erste deutsche Senderaum vor zehn Jahren

Die Signalscheibe dient der Verständigung zwischen dem Regisseur und dem Vortragenden. Ein viereckiger, in vier Quadrate geteilter Mattglaskasten verrät in Leuchtschrift die wichtigsten Anweisungen. „Ein" heißt: Sendung eingeschaltet, „Aus" dementsprechend das Gegenteil. Rotes Licht verlangt Ruhe, grünes Licht erfordert eine Pause auf Grund technischer Schwierigkeiten. Wichtig ist für den Vortragenden, daß er in der Erregung der Stunde weder die Beobachtung der Uhr, noch der Signalscheibe im Senderaum vergißt!

„Senderaum" mag übrigens zu Mißverständnissen Anlaß geben. Es wird natürlich niemals aus jenem gemütlichen Portierenzimmer eine Sendung vorgenommen. Hier erfolgt nur die Aufnahme durch das Mikrophon, die tonliche Ueberprüfung der Darbietung, bis das Kabel sie zum Verstärker, der Verstärker zum oft Kilometer entfernten Sender leiten kann, der seinerseits den Vortrag über die Wellen in den Aether ausstrahlt.

Von einem „Achtstundentag" kann im Rundfunk nicht die Rede sein! Der Kreis der Interessen aller Menschen im Verlaufe des ganzen Tages muß berücksichtigt werden. Von der Morgengymnastik bis zur nächtlichen Tanzmusik, vom Frühkonzert bis zur Opernübertragung, von der Stunde der Hausfrau über die wichtigsten Vorträge um aktuelle Ereignisse bis zum Wetterbericht und Zeitzeichen umfaßt das Programm der Sendung in der Regel rund achtzehn Stunden. Und bei wichtigen Uebertragungen von anderen Kontinenten werden oft auch noch die restlichen sechs Stunden in Anspruch genommen!

Sehen Sie aber schlecht aus!

Oder: Der Frosch im Magen . . .

Es gibt eine verbreitete Aerzteanekdote von einer Frau, die im heißen Sommer trübes Wasser getrunken hatte und sich einbildete, eine Kaulquappe verschluckt zu haben. Diese Kaulquappe erwies sich in der Vorstellung der Frau als ein sehr widerstandsfähiges Wesen, daß sich im Magen häuslich einrichtete. Nach der für Kaulquappen vorgeschriebenen Zeit entwickelte sie sich zu einem veritablen Frosche. Und nun lief die gute Dame mit einem Frosch im Magen herum, spürte ihn drin hüpfen und hörte ihn in stillen Mondnächten quaken. Kein Mensch, weder Gelehrter noch Geistlicher war imstande, die Frau von ihrem Wahn abzubringen. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als ihren Willen zu erfüllen, man legte sie auf die Operationsbank, narkotisierte sie, machte einige wenige oberflächliche Einschnitte in die Bauchhaut und zeigte ihr, als sie erwachte einen schönen grünen Frosch, den man bereitgehalten hatte und den sie sofort als den ihren erkannte. Sie war geheilt.

Die meisten Menschen werden sich gegen die Zumutung sträuben, wenn ich behaupte, daß jeder von uns einen solchen Frosch mit sich herumträgt. Ein jeder verdächtigt irgend einen Teil seines Körpers, wenn nicht immer der Krankheit, so doch wenigstens der leichten und schnellen Krankheitsfähigkeit. Der menschliche Körper ist eben keine Maschine aus Chromstahl mit diamantenen Kugellagern, es gibt da immer gewisse kleine Abweichungen vom ausbalanzierten Gleichgewichtszustande, ja die neueren Forschungen über Konstitution und Vererbung machen es sogar höchst wahrscheinlich, daß jeder Mensch irgend eine Stelle geringeren Widerstandes aufweist. Diese Stellen enthalten meistens die Frösche. Sie sind die Orte, wo sich ein vorübergehendes Unbehagen, eine leichte körperliche Verstimmung am ehesten kundtut.

Unser Tagwerk, unser Vergnügen läßt uns alle diese kleinen körperlichen Unbequemlichkeiten vergessen, sie werden übertönt, unser Blut hüpft wie ein Bach über diese kleinen Uebel hinweg. Aber es gibt liebe, gute Zeitgenossen, Menschenfreunde, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die schlummernden Frösche in den Körpern ihrer geliebten Mitbürger zu wecken. Sie sehen einen bei einer Begegnung lange prüfend an, ihr Blick wird mitleidig und es entringt sich ihrem Munde der besorgte Ausruf: „Sehen Sie aber heute schlecht aus!" Im selben Moment beginnt der Frosch zu quaken.

Denn durch diesen Ausspruch wird ein jeder von uns dazu veranlaßt, seinen Körper, den er leicht, gleichsam schwebend und gewichtslos in den Tag hineingetragen hat, zu prüfen und nach Fröschen abzusuchen. Diese Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf die Körpervorgänge muß mit Naturnotwendigkeit gerade jene Stellen wie die Blinkzeichen eines Telephons bei Anruf aufleuchten lassen, die man seit jeher verdächtigt und die vielleicht auch tatsächlich, wie schon gesagt die verdächtigungswürdigsten sind. Nun ist es aber mit der Aufmerksamkeit ein eigenartiges Ding. Sie ist besonders, wenn sie sich auf den eigenen Körper richtet, sehr der Suggestion verwandt. Es wird auch wohl schon so sein, daß im Momente der Aufmerksamkeit der Blut- und der Nervenstrom tatsächlich stärker zu der beobachteten Stelle hinfließt. Infolgedessen wird sie schon aus diesem Grunde stärker funktionieren und ihr Dasein verraten. Ein jeder kennt das Kratzenmüssen bei der bloßen Vorstellung des Juckens. Und man kann durch Suggestion sogar an bestimmten Körperstellen Brandblasen durch Aufkleben einer Briefmarke erzeugen, wenn man der beeinflußten Person sagt, daß die Briefmarke ein Zugpflaster ist.

Wenn also schon dieser schöne Ausspruch bei normalen Menschen Unbehagen und Mißtrauen gegen den eigenen Körper hervorruft, wie stark muß erst die Wirkung bei nervösen oder gar melancholischen sein. Für diese Labilen und leichtbeeinflußbaren Menschen hat die unselige Frage die Wirkung eines Fluches, der sie zu grausamem Leiden verurteilt. Ebenso unheilvoll, vielleicht sogar noch mehr wirkt die heuchlerische Besorgtheit auf wirklich Kranke. Besonders die moderne Medizin betrachtet die Heilkunst als eine Tätigkeit, die ihre Erfolge zum großen Teile auch durch Beeinflussung des Gemütszustandes der Kranken erzielt. Der Wille zum Gesundwerden ist einer der mächtigsten Heilfaktoren. Diesen Willen aber zerstören die zudringlichen Frager. Der Kranke, durch sie erschreckt, beginnt an seiner Heilungskraft zu zweifeln, wird mißtrauisch gegen sich selbst und gegen seine Zukunft und anstatt die frohe Coueésche Beschwörungsformel: „Es geht mir von Tag zu Tag besser und besser" zu sagen oder zu führen, verwandelt er sie in das traurige und krankheitsfördernde: „Es geht mir immer schlechter und schlechter".

Das seltsame dabei ist, daß in gewissen Stadien gewisser, besonders chronischer Krankheiten sich der Kranke gerade wenn er, wie man sagt, schlecht aussieht, wohler fühlt als gewöhnlich und die Krankheit zu weichen beginnt.

Es sollte erlaubt sein, allen Leuten, die einem das hinterhältige „Sehen Sie aber schlecht aus" vorsetzen zu antworten: „Auch ich wünsche Ihnen alles Böse."

Dr. Jucundus.

Es gibt nur eines, das Dich zu Fall bringen dürfte: Wenn Du die Achtung vor Dir selbst verlierst.

*

Aus der inneren Wirrnis der Seele ist noch nie etwas Großes geboren.

*

Warum an eigenen Leistungen zweifeln? Jedem Menschen sind Grenzen seines Könnens gesetzt, aber es ist ein großes Glück, daß sich diese Grenzen mit der zunehmenden Entwicklung erweitern.

*

Höchste Lebensstufe ist: In Harmonie einsam sein.

Der Stand der Invalidenversicherung

Es ist allgemein in der Oeffentlichkeit bekannt, daß die nationale Reichsregierung die durch den Rückgang der Beitragseinnahmen und das Anwachsen der Rentenlast finanziell bedrohte Invalidenversicherung wieder auf eine gesunde Grundlage bringen will. Im Zusammenhang mit diesen Plänen, über die zurzeit Genaues noch nicht feststeht, dürfte ein Ueberblick über die Tätigkeit des Versicherungsträgers der Invalidenversicherung für unsere Heimatprovinz, der Landesversicherungsanstalt Westfalen, im Jahre 1932 auch heute noch für die gesamte Bevölkerung von Interesse sein.

Die Beitragseinnahme der Landesversicherungsanstalt Westfalen, die 1930 noch rund 58,2 Mill. Rm., 1931 nur 45,8 Mill. Rm. betragen hat, ist im Jahre 1932 auf 35,3 Mill. Rm. zurückgegangen. Infolge der Rentenkürzungen der beiden Notverordnungen vom 8. 12. 1931 und 14. 6. 1932 haben sich die für Rentenzahlungen aufzubringenden Beträge von 54,3 Mill. Rm. im Jahre 1931 auf 43,7 Mill. Rm. im Jahre 1932 vermindert. Aber auch diese Rentenlast überstieg die Beitragseinnahme des Jahres noch um 8,4 Mill. Rm. Die Pflichtleistungen der Landesversicherungsanstalt Westfalen betrugen danach 123,8 Prozent der Beitragseinnahme. Neben den Rentenleistungen waren aber noch Ausgaben für die Heilfürsorge und für die Verwaltung zu bestreiten, so daß außer den Zinsen noch beträchtliche Vermögenswerte zur Deckung der Ausgaben hinzugezogen werden mußten.

Die Zahl von der Landesversicherungsanstalt Westfalen gezahlten Renten hat sich 1932 wieder vermehrt. Neu bewilligt wurden 11 281 Invalidenrenten, 2549 Witwenrenten und 2847 Waisenrenten. Anderseits schieden 9551 Invalidenrentner, 2056 Witwenrentnerinnen und 3561 Waisenrentenempfänger aus, so daß die Gesamtzahl aller in Westfalen laufenden Renten von 145 374 zu Anfang des Jahres 1932 nur auf 146 626 zu Anfang des Jahres 1933 anstieg. In der Zahl der ausgeschiedenen Renten sind jedoch auch diejenigen Renten enthalten, die wegen Zusammentreffens mit Krankengeld, Unfallrenten, Versorgungsrenten und Pensionen ganz ruhen. Da ab 1. April 1933 beim Zusammentreffen mit Versorgungsbezügen und Pensionen die Rente aus der Invalidenversicherung mindestens zu einem Drittel wieder zu zahlen ist, sind viele der 1932 ausgeschiedenen Renten 1933 wiedergewährt worden. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1933 handelt es sich um 2085 Rentner, denen auf Grund der erwähnten Erleichterung monatlich rund 35 000 Rm. wieder zufließen. Mit Einschluß dieser Renten zählte die Landesversicherungsanstalt Westfalen am 1. Oktober 1933 insgesamt 152 441 Rentenempfänger, nämlich:

102 365 Invalidenrentner,
26 512 Witwenrentnerinnen,
21 945 Waisenrentenempfänger,
1 619 Alters- u. Krankenrentenempfänger

Für diese Rentenempfänger sind zur Zeit täglich rund 150 000 Rm. erforderlich, von denen das Reich etwa 50 000,— Rm., die Landesversicherungsanstalt Westfalen etwa 100 000.— Rm. täglich aus den Beiträgen aufzubringen hat.

Bereits eingangs war darauf hingewiesen, daß diese Belastung die Beitragseinnahme im Jahre 1932 um rund 29 Prozent überstieg. Trotzdem hielt es die Landesversicherungsanstalt Westfalen für ihre vornehmste Pflicht, ihre segensreichen freiwilligen Leistungen in einem den veränderten finanziellen Verhältnissen angepaßten Rahmen weiter durchzuführen. Wenn auch bedeutende Maßnahmen, wie die Geschlechtskrankenbehandlung und die Gewährung von Zuschüssen für Zahnersatz, der Not der Zeit leider zum Opfer fielen, so konnte doch 7463 Versicherten durch ein Heilverfahren Gesundheit und Erwerbsfähigkeit wiedergegeben werden. Tuberkulöse Versicherte erhielten in 1764 Fällen ein Heilverfahren mit einem Kostenaufwand von rd. 800 000 Rm., außerdem wurde mit tuberkulösen Ehefrauen auf Grund der Versicherung des Ehemannes in 169 Fällen ein Heilverfahren durchgeführt mit einem Kostenaufwand von 28 000 Rm. (Reinausgabe). 2984 tuberkulöse oder tuberkulosegefährdete Kinder wurden in Genesungsheimen oder Kinderheilstätten von der Landesversicherungsanstalt Westfalen untergebracht. Bei den übrigen Heilverfahren handelte es sich in der Hauptsache um Versicherte, die an Rheumatismus, Herz- oder Nervenleiden litten. Die gesamte Reinausgabe für die durchgeführten Kuren betrug 1 590 000 Rm.

Auf dem Gebiete der allgemeinen Gesundheitsfürsorge war die Landesversicherungsanstalt Westfalen namentlich um die Aufrechterhaltung der bestehenden Tuberkulosefürsorgestellen besorgt, denen zu den laufenden Unterhaltungskosten ein Zuschuß von 69 400 Rm. zugewiesen werden konnte.

Zur Sicherung des Fortbestehens der Gemeindekrankenpflege wurden rund 80 000 Rm. aufgewandt. Daneben wurden Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen sowie die zentrale Trinkerfürsorge mit Beihilfen unterstützt.

Seit der Aufgabe der Behandlung der Geschlechtskranken durch die Landesversicherungsanstalt Westfalen mußte sie sich leider auf die Beratung der Geschlechtskranken beschränken. Wie notwendig die Aufrechterhaltung der Beratungsstellen im Interesse der Volksgesundung ist, zeigt die Tatsache, daß 1932 nicht weniger als 8326 Geschlechtskranke die Hilfe der Beratungsstellen in Anspruch genommen haben.

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen hat sich, wie aus der kurzen Aufführung einiger ihrer Maßnahmen hervorgehen dürfte, die erdenklichste Mühe gegeben, die für die Heilfürsorge zur Verfügung stehenden Mittel in bester Weise für die erkrankten Versicherten und ihre Angehörigen zu verwenden. Der Umschwung im Leben unseres Volkes läßt erhoffen, daß auch im wirtschaftlichen Geschehen der Tiefpunkt überschritten und daß er möglich sein wird, für die Bekämpfung von Volksseuchen wieder größere Mittel bereitzustellen, als es 1932 möglich war.

Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen 1932 auf 100 Rm. Reinausgabe

89,90 Rm. für Renten,
4,30 Rm. für freiwillige Leistungen,
5,80 Rm. für Verwaltungskosten

entfielen.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.)
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, ost. Varta Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den letzten Sonntag nach Pfingsten.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Frauen und Mütter der Gemeinde. Die Zeitschrift „Die Mutter" liegt auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Mädchen der Marienschule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Christenlehre und Andacht.
4,00 Uhr nachm.: Versammlung des 3. Ordens mit Profeß.
Donnerstag: Abends von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
Freitag: 6 Uhr abends: Herz-Jesu-Andacht.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Schlanker werden ohne Beschwerden



Eine ideale Entfettungskur duldet keine Berufsstörung, keinerlei schädliche Nebenwirkungen, keine besondere Diät. Diese Forderung erfüllen restlos Dr. Hoffbauers Entfettungs-Tabletten, hergestellt aus reinen Pflanzenextrakten. Schon nach kurzer Dauer erhöhtes Wohlbefinden. Die Erfolge schwanken zwischen 10 Pfund und mehr Gewichtsabnahme, je nach Dauer der Kur. Originalpackung 100 Tabletten RM. 2.70, 200 Tabletten RM. 4.95 extra stark: Originalpackung 100 Tabletten RM. 3.60. Zu haben in allen Apoth., Prospekt u. Probe kostenlos durch Hersteller: H. Augustin Nachf., Berlin SW 68 /83

Deutsches Bauernschicksal in Rußland

Von Fritz Heinz Reimesch



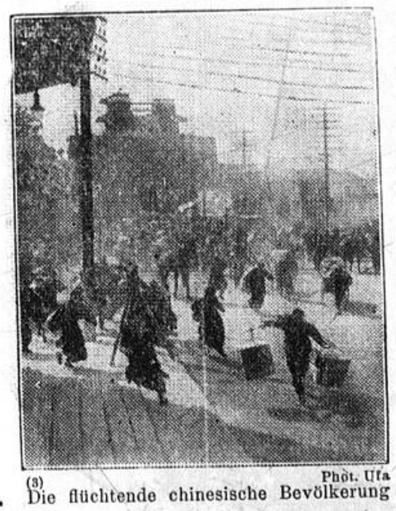
Phot. Ufa
Die Wolgadeutschen wollen in die Stadt (1)

Es mag sich schon mancher Zeitungsleser gefragt haben, wie kommt es, daß in Rußland so viele Deutsche leben, und wie ist es möglich, daß diese vor dem Bolschewismus flüchtend nach China, nach Charbin kommen. Man weiß ja leider in der Welt von dem Schicksal der zwei Millionen Rußlanddeutschen, die es 1914 gab, noch immer außerordentlich wenig. Hier einige Tatsachen:

Die Kaiserin Katharina II. von Rußland war die Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst. Zumeist kennt man diese Beherrscherin aller Reussen nur von ihren großen Liebesabenteuern. Nicht nur die „Großzügigkeit" in Liebessachen vermerkt die Geschichte von ihr, sondern auch große Taten der Zivilisation um ihres riesigen Reiches willen. Eines ihrer bedeutendsten Werke ist die Ansiedlung deutscher Bauern an der Wolga südlich von Saratow. Ihre Nachfolger, vornehmlich Zar Alexander I., haben die Kolonisationstätigkeit fortgesetzt und in Bessarabien, der Gegend von Odessa, in der Krim, im Dongebiet und im Kaukasus süd- und westdeutsche sowie westpreußische Bauern angesiedelt. Die deutschen Bauern haben die Anfangsschwierigkeiten der Ansiedlung unter schweren Sorgen und Kämpfen überwunden und sich dann großartig entwickelt. Ein Gebiet von rund 60 000 Quadratkilometer besten Ackerbodens haben sie der Steppe abgewonnen, und aus den etwa 70 000 Einwanderern wurden rund 2 Millionen, denn die rußlanddeutschen Ehen waren sehr fruchtbar, zwölf und mehr Kinder waren nichts Ungewöhnliches in den Kolonistenfamilien. Aber nicht nur die biologische Zähigkeit der Kolonisten ist staunenswert, auch ihre wirtschaftliche Leistung, denn ihnen hat es Rußland zu verdanken, daß es neben Argentinien der größte Weizenexporteur war. Die gewaltigen Mühlenanlagen an der Wolga waren ragende Male deutscher Tatkraft.

Eines saß allen rußlanddeutschen Bauern im Blut — der Wandertrieb. Ward ihnen das Heimatdorf zu eng, dann wanderte ein Teil der jüngeren Generation aus, nur um nicht daheim zu proletarisieren. Zunächst konnte der Wandertrieb im Umkreis der alten Siedlung betätigt werden, denn von jeder Altsiedlung wurden einige neue Dörfer gegründet. Die altgermanische Wanderlust trieb die Rußlanddeutschen am Ausgang des 19. Jahrunderts aber auch weit fort aus der neuen Heimat — Hunderte von Dörfern entstanden in Sibirien — Zehntausende wanderten nach Kanada, Wiskonsin, den beiden Dakotas, Arkansas, Texas und Kalifornien, nach Brasilien und Argentinien. In seiner Romanfolge nennt Josef Ponten die Rußlanddeutschen „Volk auf dem Wege". Land, viel Land, sehr viel Land mußten diese Hessen, Pfälzer und Schwaben unter ihrem Pfluge wissen. Es gibt keine Gruppe von Auslanddeutschen, die mit solcher Inbrunst, ja mit Besessenheit gerodet, kolonisiert hat wie die Rußlanddeutschen. Bei allem Kolonisationseifer besteht trotzdem ein starkes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit; die Enkel und Urenkel irgendwo in USA. stehen im Briefverkehr mit den Daheimgebliebenen. Die rußlanddeutschen Zeitungen in Amerika wandern an die Wolga, an den Don, nach Sibirien, künden von den Taten der Verwandtschaft über See und halten die Verbindung lebendig.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges 1914 begann die Leidenszeit für diese Menschen. Aus den Sumpfwäldern Wolhyniens, die sie gerodet hatten, verschleppt die zaristische Regierung



(3) Phot. Ufa
Die flüchtende chinesische Bevölkerung

Zehntausende nach Sibirien, im Schwarzmeergebiet und an der Wolga stehen sie mitten im Bürgerkrieg und vergießen ihr Blut für den Zaren. Die Rote Armee plündert ihre Dörfer und Gehöfte ebenso wie die Weißgardisten und andere Legionäre. Furchtbar ist ihr Aderlaß zur Zeit der Hunger- und Seuchenzeit 1921—23. Die Verwandtschaft in Amerika und die Volksgenossen im Reich helfen in großzügiger Weise. Nach Überwindung dieser Periode, durch die schätzungsweise 300 000 Rußlanddeutsche zugrunde gingen, scheint eine gewisse Ruhe einzutreten. Das Wolgagebiet wird eine deutsche Sowjetrepublik, und auch in den anderen deutschen Siedlungsgebieten, vornehmlich in der Ukraine, erhalten die deutschen Bauern die deutsche Verwaltung zurück, wie vor dem Kriege. Mit dem Erstarken des Bolschewismus jedoch beginnt ein neuerlicher Kampf.

Die Rußlanddeutschen sind alle, seien sie lutherisch, mennonitisch oder katholisch, außerordentlich fromme und kirchentreue Menschen, denen Christentum und Kirche in höchstem Maße Leitstern des Lebens sind. Den russischen Kollektivismus in seiner marxistischen Verzerrung können sie nicht begreifen, doch beugten sie sich schließlich unter sein Joch, obwohl er ihnen das wirtschaftliche Rückgrat zerbricht — in keiner Weise aber können und wollen sie den gottesfeindlichen Kurs der Sowjetgewaltigen mitmachen. Überall versuchen Tausende auszuwandern, und vielen, vornehmlich den musterhaft organisierten Mennoniten, gelingt es auch durch Hilfe ihrer Verwandten, nach Amerika zu gelangen. Doch Rußland beginnt plötzlich Angst vor der Massenauswanderung zu bekommen, besonders als es sich zeigt, daß der Fünfjahresplan nur durch größte Ausnutzung der Bevölkerung bewerkstelligt werden kann. Die Auswanderung wird verboten, doch das Volk will sich nicht mehr halten lassen. In einem Lande, in dem es verboten ist, den Namen Gottes zu nennen, wollen die Deutschen nicht mehr leben. Dann lieber untergehen!

Die Geschichte einer Gruppe, die versucht hat, über Charbin aus der sowjetrussischen Hölle zu entrinnen, gestaltet in ergreifender Weise Gerhard Menzel in seinem Drehbuch „Flüchtlinge". Dieser Monumentalfilm der Ufa wird in der ganzen Welt Aufsehen erregen, nicht nur wegen seines Inhaltes, sondern auch wegen der gewaltigen technischen Leistungen. Auslanddeutsches Schicksal, erhaben über jeder Tendenz, wird zum erstenmal der Welt gezeigt — hoffen wir, daß sie begreift, welche seelische Größe in diesem Deutschtum wohnt, das lieber verdirbt, als Gott verleugnet!



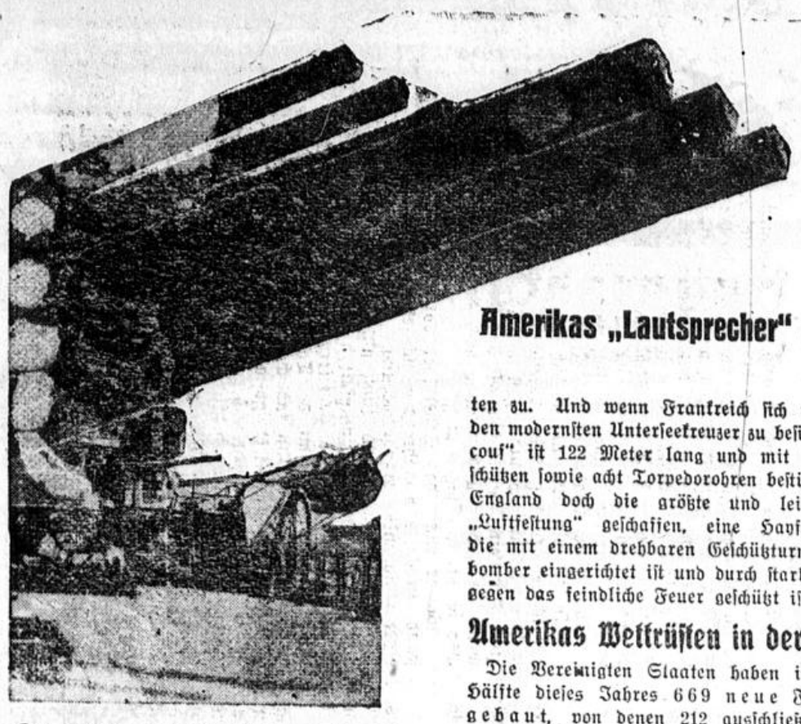
(4) Phot. Ufa
Ein Blick über Charbin



Die Stadt brennt, die Zivilisten verlassen gerichtet die Stadt Phot. Ufa (2)

6500 schwere Geschütze

Die Aufrüstung der andern und Deutschlands Abrüstung



Amerikas „Lautsprecher" . . .

Der Kampf um die Festigung des neuen Deutschland ist zugleich ein Kampf um den Frieden! Eine Nation wie die deutsche, die aus einer Zeit schwerster Zersplitterung und bitterster Not so einmütig und unter Einsatz so vieler Opfer die Kraft fand zu einer einheitlichen Besinnung und Erhebung im Sinne des nationalen Bewußtseins, kann nichts anderes wollen als den Frieden. Denn nur in einer absolut gesicherten Friedensepoche kann ein so gewaltiges Aufbau- und Erneuerungswerk reifen, wie es der neue Kanzler und seine Getreuen in Angriff genommen haben. —

Deutschlands Friedenswille kann nicht angezweifelt werden, doch woher leitet das Ausland ein Recht, immer wieder einem Mißtrauen Ausdruck zu geben? Wie steht es um die „Friedensbereitschaft" der andern?

Frankreich — „sehr besorgt!"

Dieser Tage befürwortete die Armeekommission des französischen Senats den dringenden Antrag auf Verlängerung der Grenzbefestigungen bis über die belgische Grenze hinaus. Daß Frankreichs Ostgrenze schon heute nur noch einer einzigen Kette von schweren Befestigungen gleicht — zum Teil sogar unterirdischen Städten mit Eisenbahnanlagen — ist kein Geheimnis! Frankreich unterhält ein Friedensheer von 655 000 Mann, das im Kriegsfall auf 5 Millionen erweitert wird. In den Reihen dieser Kämpfer befinden sich heute schon 150 000 Farbige, doch denkt man daran, diesen Prozentsatz zu erhöhen, da es Frankreich in absehbarer Zeit infolge seines katastrophalen Geburtenrückganges an Rekruten fehlen dürfte.

2160 schwere Geschütze, 1700 Kampfwagen und Tanks, 3046 Militärflugzeuge und Kriegsmarine in Höhe von 902 000 Tonnen — das sind einige wenige Zahlen, die noch zu ergänzen wären durch 46 000 Maschinengewehre und weitere „leichte" Kriegsausrüstungen! Die Heeresausgaben Frankreichs sind seit Beginn des Jahres 1932 um rund 330 Millionen Franken erhöht worden!

England's Luftkreuzer —

Großbritannien steht mit einem Friedensheer von 240 000 Mann und etwa zwei Millionen für den Kriegsfall, mit 544 schweren Geschützen und 581 Kampfwagen, selbst mit 1561 Militärflugzeugen hinter Frankreich weit zurück. Seine Hauptstärke lag bisher in der Flotte, die mit 2 077 000 Tonnagen die größte Kriegsmarine der Welt darstellt. Wie man hört, wendet England jetzt jedoch sein Hauptinteresse den Luftstreitkräften zu. Und wenn Frankreich sich rühmen darf, den modernsten Unterseekreuzer zu besitzen — „Surcouf" ist 122 Meter lang und mit schweren Geschützen sowie acht Torpedorohren bestückt —, so hat England doch die größte und leistungsfähigste „Luftfestung" geschaffen, eine Hayford-Maschine, die mit einem drehbaren Geschützturm als Nachtbomber eingerichtet ist und durch starke Panzerung gegen das feindliche Feuer geschützt ist!

Amerikas Wettrüsten in der Luft —

Die Vereinigten Staaten haben in der ersten Hälfte dieses Jahres 669 neue Flugzeuge gebaut, von denen 212 ausschließlich für den Kriegsdienst bestimmt sind, während 151 so eingerichtet wurden, daß sie sich mühelos für den Kriegsfall umstellen lassen. Praktisch hat Amerika damit eine Luftflotte von 3451 Kriegsflugzeugen, mit deren „technischer Vollendung" sich die Luftflotte keiner anderen Nation messen kann!

Der östliche Nachbar

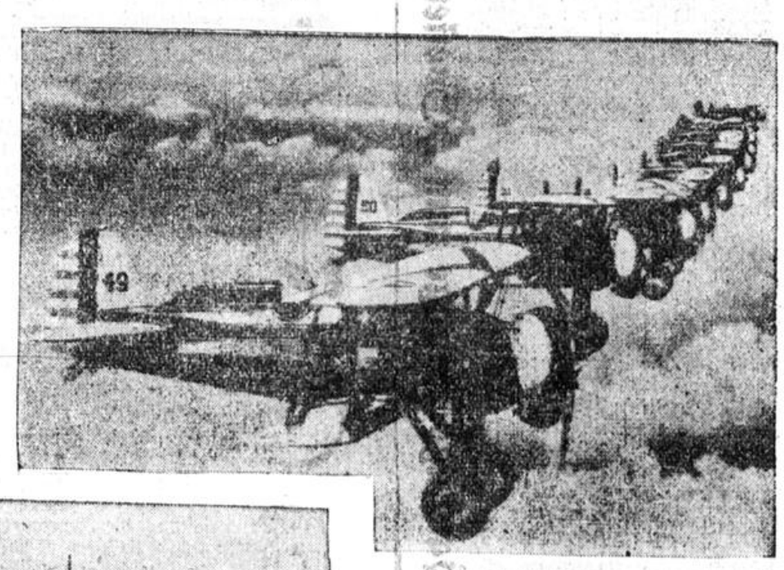
Rußland hat mit seinem Friedensheer von 1 200 000 Mann und seinen 7 Millionen für den Kriegsfall eine Luftflotte von 2000 Militärflugzeugen geschaffen, ferner eine Kriegsmarine von 321 000 Tonnen, 675 schwere Geschütze und 578 Tanks und Kampfwagen. Es steht mit dieser Armierung in der ersten Reihe der schwergerüsteten Nationen.

Belgien und die Niederlande

Belgien verfügt zwar nicht über Kriegsschiffe, doch besitzt es immerhin 308 Kampfflugzeuge, 50 Kampfwagen und fast 200 schwere Geschütze als Ausrüstung für sein 71 000 Mann starkes Friedensheer. Holland hingegen hat eine Kriegsmarine von 96 000 Tonnen und 205 Militärflugzeuge sowie ein Friedensheer von 37 000 Mann und 71 schwere Geschütze.

Auch die Tschechoslowakei

kann ihr Friedensheer von 140 000 Mann im Kriegsfalle auf anderthalb Millionen verstärken. Sie hat überdies 440 schwere Geschütze, 80 Kampfwagen und fast 700 Militärflugzeuge! — Die Schweiz hat in letzter Zeit mit Rüstungsverstärkungen begonnen. Bisher verfügte sie über ein Heer von 35 000 Mann, über 172 schwere Geschütze und 150 Kampfflugzeuge,



Der Tod droht aus der Luft!

Die vorbildlich armierten Staffelflieger von USA.

Selbst der Norden

ist gerüstet. Dänemarks 100 Militärflugzeugen stehen Schwedens 97 und Norwegens 84 Kampfflieger gegenüber. Schweden hat überdies im laufenden Jahre 9 Millionen Kronen für den Bau von neun Zerstörern und U-Booten bewilligt. Die Modernisierung der Flotte ist vorgesehen. Selbst die kleinen Nationen Europas — Lettland, Livland, Estland, Litauen, Finnland, Griechenland, Irland, Polen, Portugal — sie alle sind gerüstet und vorbereitet auf den Ernstfall.

Die besten Börsengeschäfte der Welt

sind zur Zeit die der großen Rüstungsindustriewerke. Die tschechischen Skoda-Werke zahlten neben Sonderausschüttungen und der Gratiszuteilung neuer Aktien 20 Prozent Dividende und darüber. Auch Schneider-Creuzot, das wichtigste Rüstungswerk Frankreichs und Belgiens, hat seine Dividenden erhöht. Der chemische Konzern Kuhlmann, der die furchtbaren Waffen für den Krieg der Zukunft herstellt, hat mehrere neue Fabriken eingerichtet. Die Firma Citroen, die die Motorisierung des französischen Heeres in Händen hat, hat mehrere tausend neue Arbeiter eingestellt. Das größte belgische Werk John Cockerill beschäftigt heute rund 15 000 Arbeiter!

Abgerüstet bis zum Aeußersten!

All diesen gewaltigen Ziffern stehen nur einige wenige aus Deutschland gegenüber: 6 Millionen Gewehre, 105 000 Maschinengewehre, 55 000 Geschütze und Geschützrohre, 28 000 Minenwerfer und Minenwerferrohre, 14 000 Flugzeuge, 26 Großkampfschiffe, 19 Kreuzer, 83 Torpedoboote und 315 Unterseeboote — — es sind dies die Ziffern, die Deutschlands Abrüstung nach dem Diktat von Versailles betreffen. Ziffern auf der einen und auf der anderen Seite — und es ist wohl keine Frage, welche deutlicher von dem Friedenswillen einer Nation sprechen!



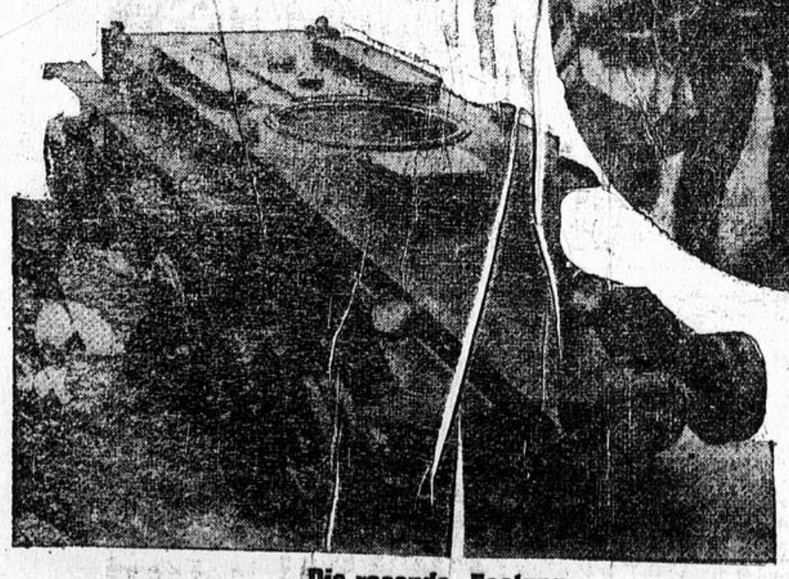
Englands Vorherrschaft zur See

Das gewaltige Linienschiff „Rodney"



Mehr Farbige!

Frankreich erhöht den Prozentsatz der Farbigen bei seiner Truppe (Bild links)



Die rasende Festung

Der amerikanische Christie-Tank, der mit Raupenschleppern oder auf Rädern 110 Stundenkilometer zurücklegt



Die Frau am Geschütz!

Rußland läßt Mitglieder weiblicher Jugendverbände durch Rotarmisten am Maschinengewehr ausbilden (Bild rechts)

„Meister," sagte inzwischen der junge Mann, „Meister, können Sie mir wohl einen Gefallen tun?"

Wer Papa Marquard so kam, hatte sofort einen Stein im Brett. Gute Bekannte wußten das.

„Ich habe ein verteufelt bockiges Auto — plötzlich will es nicht mehr von der Stelle. Wollen Sie es mir wohl nach Hause bringen, ja?"

Bockiges Auto, natürlich, so etwas gab es. Bockiges Auto! Was der Fremde sagte, hieß nichts anderes, als daß sein Röschen und er eben nicht zu ersetzen waren. Und das sollte nun dieses bockige Auto nach Hause ziehen. Na, also, ohne sie beide kam man nicht aus! Es war nicht allzu weit, bis man den Invaliden fand. Ein Trosse wurde von der Droschke zum Auto gespannt und dann knallte Papa Marquard mit der Peitsche. Röschen zog an. Dieses Knallen war heute besonders lustig und froh und glücklich. Dieser Tag war der größte Triumph! Papa Marquards Sieg über das Auto! Und das Pferd selber erst! Es trug den Kopf hoch, kniff das eine Auge vornehm zu und verachtete und übersah überhaupt alles, was nicht sichtbar vier Beine besaß.

Der junge Mann hatte in dem Auto Platz genommen. Sicher, um für die Vorübergehenden den Anschein zu wecken, als führe der Wagen von selbst. Man wollte ja nicht so sein, die kleine Eitelkeit konnte man dem Jungen schon nicht verübeln . . . Im übrigen schaffte Röschen das spielend. Papa Marquard merkte nicht, wie der Schoffför im Auto hinter ihm immer ein ganz klein wenig Gas gab und den Motor laufen ließ, um das Röschen nicht zu überanstrengen. Papa Marquard überlegte . . Wenn es nun schon ausgerechnet ein Schoffför sein mußte . . . Er war sich seiner Pflicht als Familienvater voll bewußt . . .

So trat er denn mit pfiffigem Gesicht am Abend zu Frau und Tochter. Sein Gesicht glänzte noch vor Freude.

„Also Herta, ich habe mir das überlegt," begann er vielversprechend.

Herta strahlte.

„Du weißt, deine Sache mit dem Schoffför."

Herta strahlte noch mehr.

„Mit dem Fritz ist es natürlich vollkommen ausgeschlossen . . ."

Herta sank wieder auf das grüne Sofa zurück und riß dabei das gestickte Deckchen herunter. Papa Marquard ließ sich nicht stören:

„. . . aber, da es ausgerechnet ein Schoffför sein muß, so will ich deinem Wunsche Rechnung tragen und für dein Glück sorgen. Ich habe mir jetzt selbst einen Schoffför angesehen, der für dich als Mann geeignet wäre und habe ihn gleich mitgebracht. Ich habe ihn auch gefragt, ob er will und er hat gesagt: Nun ja, der Name Herta gefiele ihm, dagegen hätte er vielleicht nichts einzuwenden."

Herta wollte sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Da ging die Tür auf und herein trat . . . Fritz.

Eine Sekunde später lagen sich die beiden in den Armen. Papa Marquard rieb sich die Augen. Und er war so erschreckt, daß er vergaß, den schön geputzten Lackzylinder vom Kopf zu nehmen.

„Also Kinder, wenn ihr schon meinen Segen habt . . . aber so flink geht das ja nun doch nicht. Ich meine, ihr müßt euch doch mal erst kennen lernen."

Herta war unvorsichtig. Sie lachte halb und halb weinte sie vor Glück.

„Aber Papa, das ist ja, Gott bin ich glücklich, das ja doch mein Fritz."

Papa Marquard tat etwas, was man mit „sich am Kopf kratzen" bezeichnen kann. Dann ging er hinter zum Röschen und klopfte ihm auf den Rücken.

„Ich glaube, Röschen, ich glaube, wir beide haben etwas ungeheuer Schlaues gemacht."

Das Röschen nickte mit dem Kopf.

Anekdoten

Als Blücher noch Leutnant war, wurde er einmal durch einen Schuß am Fuß verwundet. Die Wundärzte, die damals noch viel mit dem Rasiermesser hantierten, untersuchten die Wunde und fingen schließlich an zu schneiden. Blücher ließ es ruhig geschehen. Nachdem die Operation eine halbe Stunde gewährt, die Wunde immer größer wurde und die Aerzte kopfschüttelnd weiter schnitten, fragte Blücher schließlich, was denn daraus werden solle.

„Nun," entgegnete ein Jünger Aeskulaps mit wichtiger Miene, die Pinzette in der Hand haltend, „wir suchen die Kugel."

„Die Kugel?" fragte Blücher, „ja, warum sagen Sie das nicht gleich? Die Kugel habe ich in der Tasche." Er hatte sie sich bereits selbst herausgedrückt.

*

Friedrich Wilhelm der Dritte bemerkte eines Tages bei der unerwartet raschen Rückkehr von einem Spaziergang, daß sich der Portier am Potsdamer Palais nicht, wie es seine Pflicht gebot, auf seinem Posten befand. „Portier ist abgesetzt!" rief der König zornig. Jede Fürbitte würde bei der Hartnäckigkeit, mit der der König an einer einmal getroffenen Bestimmung festhielt, fruchtlos gewesen sein. Man schwieg also, obgleich das Schicksal des sonst so pflichttreuen Beamten allgemeines Bedauern hervorrief.

Als aber der diensttuende Flügeladjutant am nächsten Morgen in das Zimmer seines Königs trat, erlaubte er sich die Frage: „Majestät, ist der Portier auf einen oder auf zwei Tage abgesetzt?" — „Auf einen," lächelte Friedrich Wilhelm, der inzwischen wohl selbst schon seine Härte bereut hatte.

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel.

Aus folgenden 36 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

an — bad — be — buf — bruch — der — e — e — ge — ge — ha — hal — i — i — ker — läuf — ly — ma — mut — ne — ne — ni — o — o — pas — phi — re — ris — si — the — tim — to — tu — um — wer — ze.

Bedeutung der Wörter:

1. Weinart, 2. ostdeutsche Flußlandschaft, 3. Brettspiel, 4. Höhere Mädchenschule, 5. Halbedelstein, 6. Schiffsgerät, 7. glatte Fläche, 8. Ort in Westafrika, 9. Hauptfigur eines Schauspiels von Goethe, 10. Gelände für Pferderennen, 11. Teil d. Auges, 12. Alarmsignal, 13. Ostgotenkönig.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben sind so zu verteilen, daß sich senkrecht und waagerecht gleiche Wörter folgender Bedeutung ergeben:

B	B	D	E	E
E	E	E	E	E
G	G	J	J	L
L	L	N	N	N
N	O	R	U	U

1. Körperorgan, 2. Erzengel, 3. untergegangenes Schulschiff, 4. Tätigkeitswort, 5. Ausdruck für Not.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel: 1. Negoi, 2. Insterburg, 3. Chinese, 4. Troubadour, 5. Skala, 6. Igel, 7. Servus, 8. Tiefland, 9. Granate, 10. Euter, 11. Wilhelm, 12. Anemone, 13. Lenin, 14. Tintenfisch = Nichts ist gewaltiger als der Mensch.

Waagerechte und Diagonale: 1. Irmgard, 2. Student, 3. Brabant, 4. Pauline, 5. Edition, 6. Wachtel, 7. Million = Italien — Mailand.





Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

Mit dem Nachtzug fuhr Pöplau zurück, und Walter begleitete ihn auf den Bahnhof, und er trug ihm immer wieder Grüße für Frau Anna und Eve auf.

Pöplau schmunzelte. Nun konnte er sich doch nicht versagen, auszusprechen, was ihm heute schon oft durch den Kopf gegangen war.

„Weißt du, Herr Professor, was ich mir denke? Wenn die Eve doch noch einmal ein Glück suchen wollte — bei dir wär's nicht schwer zu finden."

„Unsinn!" rief Walter, aber er wurde rot und lachte.

Ein fester Händedruck noch, und der Zug dampfte aus der Halle.

*

Zwischen Walter und Ulrich hatte es wirklich etwas gegeben, wie Pöplau vermutet hatte.

Nach der Beerdigung des Doktors war Walter sofort nach Berlin zurückgefahren, noch ganz zerschlagen von dem, was er im Doktorhaus erlebt hatte. Seine Empörung über Ulrichs Verhalten war grenzenlos, und er nahm sich vor, gleich am frühen Morgen ihn aufzusuchen. Das hatte er denn auch getan, Ulrich war jedoch nicht zu Hause gewesen. So hatte er denn eine Karte dagelassen und auf der Karte war die Bitte um einen Besuch ausgesprochen.

Ulrich war gekommen, und auf beiden Seiten war die Begrüßung steif und befangen gewesen.

„Es tut mir leid, daß du mich heute nicht antrafst."

„Es braucht ja keine Entschuldigung, denn du konntest ja nicht wissen, daß ich dich aufsuchen würde. Aber daß ich dich erst aufsuchen mußte, ehe du den Weg zu mir fandest — könnte ich dir übel nehmen."

„Ich bin doch kaum erst angekommen, und ich hätte dich ihn hin heute aufgesucht."

„Sieh mal an — wirklich?"

Ulrich ging unbehaglich hin und her und fragte nervös: „Woher weißt du denn überhaupt, daß ich hier bin?"

Das ist äußerst einfach: Ich war in Tunkenhof zur Beerdigung."

Ulrich fuhr entsetzt herum: „Du warst — ?"

„Ja, ich war. Hätte ich freilich gewußt, wie die Dinge standen, dann würde ich wohl doch nicht gefahren sein. Mensch, in meinem ganzen Leben werde ich den todwunden Blick nicht vergessen, mit dem Fräulein Petzold mich aussteigen sah, während sie dich erwartet hatte. In der Sache selbst darf ich ja keine Verantwortung von dir fordern — ich habe dazu kein Recht. Wissen aber muß ich, woran ich mit dir bin — ich muß wissen, ob ich dir die Hand noch geben darf, und darum muß ich mich mit dir aussprechen."

„Walter — !"

„Was ist?" fragte Walter ruhig, aber es zitterte doch ein harter Unterton durch. „Bleiben wir kurz bei den Tatsachen. Du hast dich mit Fräulein Petzold verlobt — "

Walter stampfte zornig auf.

„Aber es war doch gar kein Verlöbnis . . ."

„Keine Wortklauberei! Es war eine Verlobung so gut für dich wie für Fräulein Eve! Dann weiter: Du hast ein anderes Mädchen kennen gelernt, du glaubst diese andere zu lieben und gehst dann einfach in Nacht und Nebel davon; du kümmerst dich nicht darum, was hinter dir zusammenbricht, und es hat anscheinend dein Gewissen nicht sonderlich beschwert, daß der alte Mann nun mit der ins Ungeheure gestiegenen Sorge um sein Kind in die Grube steigen mußte. Das alles ist nach meinen Begriffen niedrig und feige — "

„Walter — du bist beleidigend, und ich verbitte mir —"

„Ach, verbitte du dir, was dir beliebt!" rief Walter in aufflammendem Zorn. „Mein Verhältnis zu dir gibt mir das Recht, dir sagen zu dürfen, was ich für richtig halte." Er machte einen Gang durch das Zimmer, um seiner Erregung Herr zu werden. Dann lehnte er sich gegen den Schreibtisch und sah Ulrich durchdringend an. „Ich habe dir gesagt, wie ich die Dinge sehe. Es soll mir lieb sein, wenn du mir eine andere Auffassung beibringen kannst."

Auch Ulrich zwang sich zur Ruhe.

„Du bist viel älter als ich; ich habe dir viel zu danken, und ich gebe zu, daß in der unseligen Sache der Schein und wohl auch einige Schuld gegen mich ist. Das hindert aber nicht, daß dein scharfer Ausfall überflüssig gewesen wäre, wenn du anders und ruhiger nach dem gefragt hättest, was ich dir nun sagen muß."

Walter rückte den Sessel, der vor seinem Schreibtisch stand, zurecht, und während er sich setzte, sagte er kurz mit einer einladenden Handbewegung: „Setz dich!"

Ulrich nahm zögernd Platz und begann zu erzählen: von Eve und der Aufrichtigkeit seiner Liebe; von Marta Prochnow und von der Verwirrung, die die Leidenschaft für sie in Verbindung mit der Taktik seines Vaters in ihm angerichtet hatten. Dann endlich kam er auf seine Absicht, nach Tunkenhof zur Beerdigung zu fahren, auf den Briefwechsel mit den Eltern und vor allem auf die Antwort, die ihm die Heimkehr verbot.

„Und da bist du denn gehorsam geblieben!"

„Was hätte ich denn tun sollen? Mein erste Gedanke war allerdings, daß ich doch unter allen Umständen fahren müsse. Aber wäre damit denn überhaupt etwas gut gemacht worden? Ich bin kein Konfliktsmensch, und wer mich begreifen will, muß vor allem auch bedenken, wie meine

Erziehung und Entwicklung gewesen ist. Von meiner Kraft und Entschließung ist eigentlich nie etwas verlangt worden, und was ich erreicht habe, das ist mir bereitet worden. Das ist vielleicht das Schicksal aller einzigen Kinder, die in eitel Liebe, Angst und Sorgfalt großgezogen werden und, was die Lebenstüchtigkeit angeht, immer nur Kinder bleiben, auch bei reifen Jahren. Glaube mir, Walter — in all diesen Tagen habe ich versucht, in mich hineinzusehen und mir Rechenschaft über mich selbst zu geben. Daß die Zuversicht meiner Eltern in meine Kraft und Reife so klein war, das hat mich erschreckt, daß sie gerade in den Tagen, da ich mit meinen erkannten Pflichten rang, mir das bißchen Selbstvertrauen nahmen, das hat mich erst völlig haltlos gemacht. Ich will sie und keinen Menschen sonst anklagen, aber ich kann auch gegen die sehr bestimmte Empfindung nicht an, daß ich ein Opfer ihrer Liebe bin, die mir meinen Lebensweg allzu sorgsam geglättet und mir alles aus dem Weg geräumt hat, woran mein Wille und meine Kraft hätten erstarken können! Und das tut mir weh, daß nun, da alle Schuld an mir allein zum Vorschein kommt, ich allein auch als schuldig gelten muß. Walter! Ich bin immer nur fröhlich und vergnügt gewesen. Vergnügt über die Welt, die schön und so voll Sonne ist, vergnügt über die Menschen, die so schön, lieb und tüchtig sein können; über die Kunst, weil sie mir tausend Wonnen erschloß. Aber bei alledem war und bin ich ein Schwamm, der sich bis zur Uebersättigkeit volltrinken und doch auch nicht das geringste selbst verarbeiten kann. Ich habe namenloses Mitleid mit ihr und verwünsche mich selbst, daß ich schuldig an ihr werden konnte, aber ich fürchte doch, mein Vater hat recht: es war und ist besser, daß sie mit einem Male fertig werden mußte, mit allem, was zu mir in Beziehung steht . . . "

Aller Zorn war von Walter gewichen. Das Bild, das Ulrich da von sich selbst gegeben hatte, ergriff ihn wirklich. Nun stand er auf und gab ihm entschlossen die Hand.

„Armer Kerl! Es tut mir leid, daß ich dich nicht früher so gesehen habe. — Ich habe Mitleid mit dir. Aber — der Alte kann ich dir nun nicht mehr sein — nicht in Taten. Du sagst es selbst, daß ich ein wenig wie deine Eltern war, und mitschuldig an deiner Unfertigkeit bin. Und darum muß es anders zwischen uns werden. Du mußt, soweit es an dir liegt, in Zukunft allein stehen. Du sollst kämpfen müssen um eine Stellung, um ein Ansehen und um Anerkennung. Du sollst endlich einmal zeigen, wie viel oder wie wenig Tüchtiges nun in dir ist. Und nun bitte ich dich: suche mich nicht mehr. Wir wollen denken, daß das Leben uns auseinander geführt hat und daß wir nur unser Erinnern aneinander bewahren — "

Ulrich war blaß geworden.

„Walter — das kann doch dein Ernst nicht sein! Jetzt, wo ich deine Hand am wenigsten entbehren kann — "

„Gerade darum mußt du sie jetzt entbehren, denn nun soll sich's ja zeigen, ob du dich nicht verlieren wirst."

„Es gibt Gewaltproben, die man nicht machen soll, Walter! Wenn ich mich nun doch verlier — ?"

In Walters Augen trat ein harter Ausdruck; er sah Ulrich lange an, und während er sich abwandte, sagte er schneidend und klar: „Dann bleibt mir erst rechts nichts zu bedauern und zu beklagen!"

15. Kapitel

Lieber Ulrich!

Ich bin gestern abend hier angekommen, um ein paar Einkäufe zu machen und die Geschäfte bei der Bank zu erledigen. Damit werde ich wohl bald fertig sein, und was ich dann anfangen soll, weiß ich wirklich nicht, da ich erst morgen wieder heimfahre. Es wäre hübsch, wenn Du ein wenig Zeit für mich hättest. Wir können dann vielleicht am Abend miteinander speisen. Aber nur, wenn Du Zeit hast. Und wenn es kein Opfer für Dich bedeutet, meine Gesellschaft für ein paar Stunden zu ertragen. Schreibe mir nur, wenn Du verhindert bist. Im anderen Falle erwarte ich dich um fünf Uhr im Hotel Adlon.

Marta.

Den Brief bekam Ulrich am Tage nach dem Besuch bei Walter — in einer Stimmung, die er selbst kaum hätte beschreiben können. Es war ein Zustand absoluter Willenlosigkeit, ein Hindämmern in weichlichen Empfindungen, aus dem kein ernster Vorsatz sich losringen konnte; dazu ein Zustand friedloser, drängender Unrast, der trotzige Wünsche gebar, von denen doch wieder nicht einer zur Ausführung reifte. Er war durch die Straßen geschlendert, ohne viel mehr zu empfinden, als die Tatsache, daß der geschäftige Strom der Menschen an ihm vorüberdrängte; war an Schaufenstern stehen geblieben und hatte doch nichts von den ausgelegten Herrlichkeiten gesehen.

Der Brief, den er bei der Heimkehr vorfand, weckte ihn auf. Marta war da! Er las das Briefblatt wieder und wieder, und die großen, klaren Schriftzüge wurden ihm zum Gegenstand eines reizvollen Studiums. Ganz so war sie: fest, klar und stark; dabei lag viel Schönheitssinn in den vollen Rundungen, viel Wille und Kraft in den markigen Grundstrichen. Und wie reizend die kleine Koketterie dazu im Gegensatz stand: „Wenn es kein Opfer für dich bedeutet, meine Gesellschaft für ein paar Stunden zu ertragen!" Und das Parfüm: der feine Duft frischgemähten Heus, nur ganz leise angedeutet!

Dabei atmete er ganz tief auf, und ein wohliges Erwachen ging durch seine Brust. Da war endlich wieder ein Mensch, der nach ihm begehrte, einer, dem er etwas sein durfte und der um ihn warb; ein stolzer, starker Mensch, der an ihn glaubte. Und sie sprach von einem Opfer! Herrgott, wenn sie hätte ahnen können, wie er nach solch einem Menschen gehungert hatte, wie er nahe daran gewesen war, an sich selbst zu verzweifeln und haltlos zu versinken!

Er trat ans Fenster und sah hinunter in den flutenden Menschenstrom der Friedrichstraße. Er gewann wieder Interesse für das alles und seine Seele jauchzte eine kräftige Melodie dazu: Leben! Leben!

Dann ging er fort und kaufte einen Strauß wundervoller Rosen, den er an Marta sandte, und pünktlich um fünf Uhr stand er in dem eleganten Salon, der zu Martas Wohnung gehörte.

Die Jungfer, die er in Dambitzen schon gesehen hatte, empfing ihn mehr vertraulich als respektvoll.

„Wenn der gnädige Herr einen Augenblick Platz nehmen wollen — das gnädige Fräulein werden gleich erscheinen."

„Danke."

Das Mädchen verschwand hinter der Tür zu dem anstoßenden Zimmer, und Ulrich stand allein in dem vornehm und überaus behaglich ausgestatteten Salon. Er preßte beide Fäuste gegen die Brust, in der das Herz zum Zerspringen hämmerte, und holte ganz langsam und tief Atem. Was war denn nun eigentlich so Besonderes in der ganzen Lage! Er sollte Marta Prochnow wiedersehen — Marta, die er von Kind auf kannte. Das kameradschaftliche Du ließ ein Gefühl des Fremdseins doch eigentlich gar nicht aufkommen, und doch stand er nun und wartete mit wildem Herzklopfen auf sie . . .

Er machte auf dem weichen Teppich ein paar Schritte . . . Marta hatte so kühle, spöttische Augen. Und er mußte doch ruhig und unbefangen sein, er brauchte den alten, frohen Ton, der über alle Schwierigkeiten fortsprang . . "

Die Tür ging auf. Und nun zuckte er zusammen wie ein ertappter Schuljunge und machte verwirrt eine tiefe, förmliche Verbeugung, ehe er Marta recht anzusehen wagte.

Marta schien ganz ruhig und völlig unbefangen. Sie streckte ihm die feine, weiße Hand entgegen und lächelte fein, als er die Hand ergeben küßte.

„Guten Tag, Ulrich! Es ist mir lieb, daß du dich für mich freigehalten hast. Eigentlich war ich im Zweifel, ob ich dir schreiben sollte; aber dann schien es mir doch auch wieder unrecht und ein bißchen unnatürlich, daß ich so nahe bei dir wohnen und dir nicht wenigstens Guten Tag sagen sollte. Sei mir nicht böse darum. Und herzlichen Dank für die herrlichen Rosen."

Ulrich sah sie an. Hergott, wie schön sie doch war! Sie trug ein Kleid aus stumpfer, schwarzer Seide, das die schönen Formen der schlanken Gestalt in vornehmer Ungeleuchtheit zur Geltung kommen ließ. Das edle Oval des klassischen Gesichts hob sich frei von dem schlanken Hals ab, und auf dem zarten Teint lag ein kaum angedeuteter rosiger Hauch. Und dann diese Augen, die jetzt so groß und frei auf ihn gerichtet waren — ! Sein Herz machte ein paar schnelle Schläge, und er mußte alle Willenskraft aufbieten, um die Herrschaft über sich selbst wiederzugewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Papa Marquards Sieg über das Auto

Skizze von **Heinö Rikart.**

„Also, Herta, damit du meine kategorische Antwort hast: Aus der Verlobung wird nichts. Absolut und definitiv nichts. Ich will deinem Glück natürlich nicht hinderud im Wege stehen, aber mir so einen anzubringen . . . was das schon ist, ausgerechnet einen Schofför! Als wenn die die Herren mehr könnten, als ich mit meinem Röschen. Wie gesagt, aus der Verlobung wird nichts."

„Und ich will doch. Und wirklich, ausgerechnet einen Schofför!

Der Alte schob seinen Zylinder in den Nacken, den steifen Lackzylinder, das Zeichen seiner ehrsamen Zunft. Er war richtig wütend, und auf seiner Stirn stand, gefahrdrohend geschwollen, eine ganz große Ader. Für gewöhnlich allerdings war sein Gesicht von unzähligen Runzeln und Runzelchen durchzogen und pflegte recht freundlich und stillvergnügt in die Welt zu schauen.

Herta wischte sich ein Kullerchen aus den Augen. Bah, wie unmodern. Als ob sie flennen würde! Man müßte das Schicksal nur mit Ruhe und Würde tragen. Schließlich müßte der Vater sich ja auch umstimmen lassen. Der aber stellte seinen steifen Zylinder in der guten Stube auf den Tisch und ging über den Hof zu dem Stall, in dem das Röschen an jedem Morgen einem neuen Arbeitstag fröhlich entgegenwieherte.

Der Alte wurde immer wütender. Er fraß diese Wut direkt in sich hinein. Also ausgerechnet einen Taxenschofför brachte das Mädel an! Hat man da so ein zackendes Ding als sovielpferdigen Motor vor sich — na und wo sind die Pferde? Die Großstadtspatzen konnten einem leid tun. Was hat man davon, wenn man das Leben durchrast? So mit sechzig oder achtzig Kilometern Geschwindigkeit? Die schlechten Stunden gehen wohl schneller hin, aber auch die schönen. Und dann ist das Leben zu Ende, ehe man es so recht begriff. Nein, das war nichts. Und wenn der Himmel einfiele, dieser Ehe würde er seine ganze väterliche Autorität entgegensetzen. Partou und absolut und vollkommen. Basta!

Herta schlucte und schluckte. Dann setzte sie sich zu der Mutter auf den Küchenstuhl, trank Kaffee und ließ dabei eins, zwei oder drei Tränlein in die Kaffeetasse rollen.

Das war am Sonntag Morgen.

Am Vormittag traf sie sich danach mit dem Fritz auf dem schmalen Platz, der sich mit seinem Saftgrün und dem Rot des Backsteinbaues der Kirche zwischen dem Asphalt der Berliner Straßen zwängte und der hier einen verzweifelten Kampf um seine Existenz führte. Fritz trug einen blauen Schlips und eine ganz neue Ledermütze, wie die Schofföre sie zu haben pflegen. Fritz sah sehr gut aus. Sehr gut. Und man hatte ihn ja so schrecklich lieb. Er brachte außerdem noch eine Schachtel Konfekt mit.

Sie war noch immer verzweifelt. Was sollte denn nun werden? Als der Fritz sie so sah, tat er weiter nichts, als daß er ein „Bestelli" über die Taxameteruhr hing, die Herta neben sich in das Lederpolster des Wagens setzte und davonfuhr. Sie konnte bestimmen, wohin. Sie fuhren zum Wannsee. Und da sie sich beide sehr lieb hatten, strahlte die Sonne. Und aus diesen beiden Gründen waren sie glücklich, sehr glücklich, — — das rächt sich! Herr Marquard war, bösen Ahnens voll, seiner Tochter gefolgt und hatte schließlich wütend dem Auto nachgestarrt, in welchem Herta den elterlichen Fittichen entrann. Eigentlich hätte er diesen Fritz mal sehen mögen. Links und rechs hätte er ihm ein paar Ohrfeigen geben mögen. Schofför! Er besaß zwei eigene Autos. Und woher die Herta nun den Vorschlag wußte, er, der Droschkenkutscher Marquard, sollte sich zum Schofför umbilden? Sicher und natürlich von diesem Fritz. Gerade und ganz besonders deswegen verabscheute ihn Papa Marquard. Alles hatte man mit dem Röschen durchlebt und durchgekämpft. Schließlich kutschierte man eine der letzten Droschken über das Berliner Asphaltpflaster und kämpfte wie ein Ertrinkender gegen die unfaire Konkurrenz der maschinisierten Pferdekräfte. Und nun kam so ein hergelaufener Fritz und sagte, man solle es auch so machen und seinen Hafermotor gegen einen Benzinmotor vertauschen . . . Na, er sollte sich geirrt haben.

So reifte in Papa Marquards Gehirn der feste Entschluß, die Tochter nie und nimmer mehr unbeobachtet durch die Stadt gehen zu lassen — so lange, bis diese dem Fritz gänzlich abgeschworen hatte.

Röschen stand im Stall und mahlte den Hafer zwischen den Zähnen, als er zurückkam. Nun wandte es sich seinem Herrn zu und nickte, wie, um diesem in seinen Entschlüssen zuzustimmen. Ja, man würde diesem Herrn Schofför schon einmal zeigen, was sein Röschen war. Und was das konnte! Wer sein Röschen nicht anerkennen wollte, der mochte einmal sehen . . .

Just zu derselben Zeit wurde zwischen Herta und Fritz die Verabredung getroffen, sich jeden Abend zu sehen. Ahnte man doch nicht, daß einem Papa Marquard einen Strich durch die Rechnung weben würde.

Und Papa Marquard hielt mit eiserner Energie und Konsequenz an seinem Entschluß fest. Herta durfte nicht mehr aus dem Hause. Acht Tage lang regelmäßig jeden Abend wartete Fritz an der verabredeten Treffpunkt. Wer nie kam, war sie. Sie war traurig, sie war goldig, sie war . . sie war nun einmal die ergebene Frau für ihn. Am Sonntag hatten sie nebeneinander am Strande des Wannsees gesessen, beide ohne viel zu reden. Und doch waren sie restlos glücklich gewesen in dem Bewußtsein, daß sie sich hatten, daß sie beieinander waren. Nachher hatte er ihren braunen Lockenkopf an seine Schulter genommen und hatte sie getröstet. Es würde schon alles wieder gut werden. Selbst der bärbeißigste und starrköpfigste Vater wäre zu besiegen. Man müßte ihn nur an der richtigen Stelle anpacken und sein Herz würde weich wie Butter an der Sonne. Auch wenn es ein so eisernes Herz war, wie das Papa Marquards.

Nach Tagen vergeblichen Wartens begann Fritz zu grübeln. Er sann zwei Nächte lang und kam zu keinem Ergebnis. Als er in der dritten plötzlich aufwachte, nach zwei furchtbar wüsten, furchtbar verrückten Träumen, da ächzte er ein richtiges „Horrido" so laut, daß die Obermieter mit einem Stiefel an ihren Fußboden klopften und Nachtruhe verlangten. Aber das machte garnichts, wenn man nur einen Plan hatte!

Inzwischen holte Herta zu immer verzweifelteren Angriffen und Vorstößen gegen des Vaters versteinertes Herz aus. Aber ein Erfolg trat nicht ein. Selbst das Röschen wußte, worum es ging, den Röschen war ein kluges Tier. Es spitzte jetzt immer die Ohren, wenn es mit den Autos in Reih und Glied stand und auf Kunden wartete. Es glotzte nie ermüdend böse und hoheitsvoll auf das Nummernschild des jeweils vor ihm stehenden Autos. Und wenn diesem der wirdrige Benzinduft entquoll, dann schüttelte es sich, deutlich seine Abscheu erkennen lassend. Leider machten sich nur die Autos nichts daraus. Und das war nicht schön. Denn wenn man schon seine Abscheu zeigt, dann will man auch, daß es gesehen wird. Während dieser Wartezeit hatte Papa Marquard allerdings oft und lange genug Gelegenheit, sich alles recht eingehend und genau zu überlegen. Dieses eigensinnige Mädel! Nun saß es schon die ganze Woche lang da und trauerte diesem Schofför nach! Als wenn es nicht noch andere Männer gäbe, als diesen Fritz. Vielleicht müßte man ihm einen vorführen. Das war man ihm als Vater schuldig. Ging es gar nicht anders, könnte der Betreffende vielleicht auch ein Schofför sein — nur eben nicht dieser Fritz. Wenn man lange suchte, konnte man möglicherweise auch darunter einen anständigen Menschen finden. Einen anständigeren jedenfalls, als diesen Fritz, der das Röschen doch offensichtlich verachtete.

In diesem Augenblick rührte ihn jemand am Arm. Ein schlanker, aufrechter, blonder Mensch. Er sah nett aus, denn seine Augen lachten. So etwas mochte Papa Marquard gerne leiden. „Und . . ?" fragte er von seinem Bock herab. Das Röschen drehte sich um und schätzte den Fremden prüfend ab. War er zahlungsfähig genug, um eine Fahrt zu machen? Das war für das kluge Tier die Hauptfrage.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 26. 11. b. 2. 12. 1933

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Bremer Hafenkonzert. Frühkonzert aus dem Bremer Freihafen.
8.25: Von Stuttg.: A. Glucker: **Leibesübungen.**
8.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.
9.30: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden. „Stirb und Werde". Musik — Aus Briefen und Kriegstagebuchblättern des Leutnants Bernhard von der Marwitz wird vorgelesen — Musik.
10.00—10.45: Von Münster (nach Frankfurt und Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.**
11.00: Von Köln: Sinfonie B-dur Nr. 5 von Anton Bruckner. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter.
12.00: Von Köln (nach Frankfurt): **Chor- und Orgelkonzert.**

Einlage: **Totentanz.**

Deutsche Balladen. Sprecher: Rudolf Rieth.
13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Von Köln (nach Stuttgart): **Mittagskonzert.** Liselotte Mann (Alt), Hans Haaß (Klavier), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Violoncello), Kurt Wessel (Harfe).
14.15—14.30: Von Köln: Landwirtschaftliche Rundschau.
14.40: Von Köln: Eltern und Kinder. Vom rechten Schenken.
15.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Kinderstunde.** Dornröschen und andere Königskinder.
16.00: Von Danzig (über Stuttgart): **Nachmittagskonzert** der Kapelle der Landespolizei Danzig. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz.
1. Ouverture zur Oper „Der Freischütz" von Weber. 2. Adagio cantabile aus der Sonate pathetique von Beethoven. 3. Ave Maria von Schubert. 4. Friedensmarsch aus der Oper „Rienzi" von Wagner. 5. Aus der Oper „Die Zauberflöte" von Mozart. 6. Heldenfeier, sinfonisches Tonbild von Hoepfert. 7. Beethoven-Ouverture von Lassen. 8. Vorspiel zum 5. Akt „König Manfred" von Reinicke. 9. a) Der Brautrock, b) Aases Tod aus der Musik zu Peer Gynt von Grieg. 10. Benedictus von Rost. 11. Deutsches Gebet von Hackenberger. 12. Marsch aus der moll-Suite von Lachner.
18.00: Von Köln: Der deutsche Mensch. Lebensdokumente deutscher Meister. Johann Sebastian Bach: Ein Brief an den kaiserlich-russischen Agenten Erdmann. Sprecher: Kandner.
18.15: Von Köln: Sinfonie Nr. 4 D-dur „Die Uhr" von Haydn.
18.45: Von Köln: Griff ins Leben oder Die bunte Stunde. Verantwortlich: Wilfrid Schreiber.
19.45: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: Von Stuttgart: Aus dem Ulmer Münster Orgelkonzert. Fritz Hayn (Orgel).
1. **Giaconna** von Buxtehude (1636—1707). 2. **Choralvorspiele:** a) Herzlich tut mich verlangen, b) „Nun bitten wir den heiligen Geist" von Buxtehude. 3. a) Partita „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ, Choräle und vier Variationen von Joh. Seb. Bach (1676—1749).
21.10: Von Stuttgart: Abendmusik des Südfunkorchesters (Württ. Landessinfonie-Orchester). Leitung: Ferdinand Drost; Solist: Hans Hermann Nissen (Bariton).
1. Ouverture zur Oper „Anakreon" von Cherubini. 2. Vier ernste Gesänge von Brahms (H. H. Nissen). 3. Concerto grosso in G-dur von Händel.
22.45: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Köln: Nachtmusik des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschlötter.
1. Concerto grosso in f-moll für Streichorchester, Violin-Bratschen und Cellosolo von Locatelli. 2. Triosonate h-moll von dal'Abaco. 3. Grave aus dem Konzert C-dur für Flötensolo und Orchester von Friedrich dem Großen. 4. Orchestertrio Nr. 1 in C-dur von Stamitz. 5. Orchesterkonzert Nr. 25 (Wassermusik) von Händel.
24.00—2.00: Von Frankfurt: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Uebertragung Berlin: Morgenfeier.
12.00: Mittagsständchen.
13.00: Uebertragung Leipzig: Mittagskonzert.
15.30: Nachmittagskonzert.
16.00: Symphonie für Streichorchester von Pietro Locatelli. Das Kammerorchester des Deutschlandsenders. Leitung: Karl Ristenpart.
16.30: Franz Schubert: Messe G-dur für Solo, Chor, Orchester und Orgel.
18.30: „Tod, wo ist dein Stachel?" Vom Ewigkeitserlebnis der deutschen Seele. Eine Hörfolge aus deutscher Mystik.
19.30: Totenfeier. Uebertragung aus der Garnisonkirche in Potsdam.
20.15: „Maria Stuart". Ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller.

MONTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 16. Lebensjahr. Hans Lorenz Lenzen: Winterschlaf. Ein Wintermärchen. Gespräch mit Schülern.
12.00: Leipzig (über Stuttgart): **Unterhaltungskonzert des Funkorchesters.** Leit.: Theodor Blumer.
13.35: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert.
15.00: Von Köln: Aus der Praxis der Angestelltenversicherung. Gespräch: Clemens Bramlage — Josef Koeser — Karl Wörner.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert des Kurhessischen Kampfbund-Orchesters Kassel. Leit.: Ludwig Maurick. Solistin: Anita Franz (Sopran).
18.00: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Dipl.-Ing. Eberh. Hundt: **Technik auf der Straße.**
18.35: Von Köln: Westdeutsche Wochenschau.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Stuttgart: „Die Walküre" (1. Akt.) von Richard Wagner.

Personen: Siegmund: Albert Seibert; Sieglinde: Margarete Teschemacher; Hunding: Peter Rust. Das Südfunkorchester. Leitung: Ferdinand Drost. Regie: Fritz Gans. Schauplatz der Handlung: Das Innere der Wohnung Hundings.

20.10: Von Frankfurt: „November 1933". Siegeiererzählungen aus der Gegenwart. Leitung: Paul Laven.
21.00: Von Frankfurt: 3. Montagskonzert des Frankfurter Orchestervereins. Das Frankfurter Rundfunksinfonie-Orchester. Leit.: Hans Rosbaud. Symphonie Nr. 6 in A-dur von Anton Bruckner.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen...
22.30 Nachrichten (von Köln)

23.00: Von Leipzig (über Stuttgart): **Nachtmusik des Funkorchesters.** Leitung und am Flügel: Theodor Blumer. Solisten: Erich Kindscher (Violine), Alfred Jehmlich (Viola).
24.00—1.00: Von Köln: Nachtmusik: „Franz Schubert".

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk. Stunde der Hitlerjugend. Hitlerjugend weiß sich zu helfen! Hörspiel von Werner Bartel. Für Schüler vom 10. Lebensjahre ab. (Aufnahme.)
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
17.25: Musik unserer Zeit. Gedächtnisstunde für Rudolf Peterka († 1933).
20.30: Großes Konzert des Deutschlandsenders. „Romeo und Julia", Fantasie (P. J. Tschaikowsky). Cellokonzert h-moll (Anton Dvorak). Karneval (Ferdinand Scherber). Solist: Gaspar Cassado. Das verstärkte Orchester des Deutschlandsenders unter Leitung von Edwin Lindner.
23.00—0.30: Uebertragung München: Nachtkonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Karl List. Mitwirkende: Giacienta della Rocca (Bratsche), Gustav Schoedel (Orgel).

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert, gespielt vom Kleinen Rundfunkorchester. Leitung: Otto Seyfert.
13.35: Von Stuttgart: Mittagskonzert. Die Kapelle Otto Kernbach spielt.
15.00: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik. Jakob Braun (Violine), Willi Jansen (Harmonium).
1. Berceuse von Juon. 2. Präludium von Kißler.
15.15: Von Köln: Dr. Wilhelm Ahrens: **Grundzüge neuer deutscher Verkehrspolitik.**
16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert.
18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht von Lino Malala und Otti Franck.
18.20: Von Frankfurt: Am laufenden Band. Kleine Berichte und Gespräche. Leitung: H. J. Kayser.
18.35: Von Köln: Von deutscher Art und Kunst. Theodor Fontane: Vom alten Schadow. Sprecher: Apel.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: **„Der ewige Bauer".** Hörspiel von Josef Martin Bauer.
20.00: Von Berlin: Dr. Paul Fleischer: **Die deutsche Arbeiterschaft im Kampfe für gleiches Recht unter den Völkern.**
20.10: Von Köln: Tanzmusik der Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Dazwischen: zweimal „Alte Musik auf alten Instrumenten". Rudi Rhein (Violine), Robert Grote (Viola da Gamba), Hans Haaß (Cembalo).
21.00: Von Köln: Das deutsche Dorf. Hörfolge von Heinrich Lützeler. Leitung: Josef Kandner.
27.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Aus London (über Stuttgart): **Englische Studenten singen.** Leitung: Josef Lewis; Solist: Raimond Newell (Bariton).
1. König Arthur, bearbeitet von Walford Davies. 2. Das Mädchen von Richmond-Hill, Hock. 3. Laß den Bullgine fließen, bearbeitet von Walford Davies. 4. Loch Lomond, schottisches Volkslied. 5. Noch ein Fluß, amerik. Volkslied. 6. O sei still, mein Kindchen von Sullivan. 7. Jahrmarkt in Widdicombe. Volkslied. 8. Unser Meister ist gestorben von Foster. 9. Das Rotkehlchen, Volkslied.
23.30: Von Stuttgart: Von deutscher Seele. „Die deutsche Ode". Vortrag von Klaus Jos. Uhl.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

15.00: Für die Frau. Wie nützt die Landfrau ihre Feierstunden? (Eva Förster.)
15.15: Das Arbeitsrecht der deutschen Frau. (Paula Siber, Referentin für Frauenfragen im Reichsministerium des Innern.)
17.20: Zur Unterhaltung. Nachtaufnahme mit Gerda Maurus, Evelyn Holt, Kurt Füß.
18.05: Rasse und Seele. Ist es der Geist, der sich den Körper baut? (Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe.)
20.00: Die deutsche Arbeiterschaft im Kampfe für gleiches Recht unter den Völkern. (Dr. Paul Fleischer.)
20.45: Uebertragung Berlin: Unterhaltungskonzert.
21.10: Bunte Stunde erster Künstler. Ausschnitt aus der Gründungsfeier der Kurmärkischen Landschaftsbühne am Groß-Glienicker See.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Nordische Musik. Das kleine Nordfunk-Orchester.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Hertha Ohling: Kaiser Maximilian besucht den Gottesdienst.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. „Rhein-Main-Neckar".
13.35: Von Stuttgart: Opernmusik. Gespielt vom Großen Rundfunkorchester. Leitung: Otto Seyfert.
14.30: Von Frankfurt: Stunde der Jugend. Der Rattenfänger von Hameln. Ein Hörspiel von Otto Rahn. Leitung: Manfred Marla.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert. 1.: Tanzmusik.** Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. **2.: Anekdoten und Witze. 3.: Volkschor Köln-Mülheim,** Leitung: Willy Brouwers; Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Walter Schneiderhan (Violine).
18.00: Von Köln: Deutsch für Deutsche.
18.20: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Rasse ist entscheidend!**
18.35: Von Köln: Neues aus Forschung und Wissenschaft. Kurzberichte mit musikalischen Denkpausen.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Frankfurt: „Florestan und Eusebius". Vom Kampf der Davidsbündler für die Kunst und gegen die Philister. Eine musikalische Hörfolge um Robert Schumann. Das Frankfurter Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
20.10—22.00: Von Stuttgart: Welle. Ein Potpourri in Wort und Ton. Zusammenstellung: Werner Bergold; verbindende Verse: Paul Enderling; Regie: A. G. Richter; musikalische Leitung: Otto Seyfert. Mitwirkende: Das Südfunkorchester (Württ. Landessinfonie-Orchester), Hubert Giesen (Klavier), Karl Köstlin (Rezitation), Eduard Oswald (Violine), Karl Jank (Tenor), Theodor Brandt (Rezitation), Willy Reichert.
22.45: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Szenen aus Mozarts Leben. Singspiel in einem Akt mit Melodien aus Mozarts Werken. Die Handlung spielt in Wien im Jahre 1790. Ausführung: Das Frankfurter Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Vormittagskonzert. Das Orchester stellt sich vor. Zusammengestellt und geleitet von Eugen Sonntag.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
17.25: Musik unserer Zeit. Kammermusik für fünf Bläser.
18.05: Was uns bewegt. Ansprache: Wehrkreispfarrer Lic. Irmer. An der Orgel: Fritz Kleist, Domorganist an St. Martin (Kassel).
18.30: Stunde der Scholle.
20.05: Verwegene Reise. Eine Hörfolge durch unsere Kinderphantasien von Alfred Prugel.
23.00—24.00: Uebertragung München: **Nachtmusik.**

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Kinderspielstunde.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik der Kapelle Mario Jeglio.
13.35: Von Stuttgart: Die Mailänder Scala, Solisten, Chor und das Orchester (Schallplatten).
15.00: Von Köln: 32 Variationen in c-moll von Beethoven. Hans Haaß (Klavier).
15.10: Von Köln: Winterhilfe! Hörbild von Wilhelm Rinke.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert des Rundfunk-Orchesters, Leitung: Hans Rosbaud. Solisten: Prof. Julius Dahlke (Klavier).
18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Prof. Dr. Bastian Schmid: Verlassene tierische Wohnungen.
18.35: Von Köln: Prof. Dr. Kötteritz: Blut und Boden.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Berlin: **Der junge Beethoven.** Berliner Funkorchester. Dirigent: Otto Frickhöffer.
1. Konzert h-dur für Klavier und Orchester, Werk 19. 2. Allegro con brio — Adagio — Rondo: Molto Allegro, Rudolf Schmidt. 3. Sinfonie c-dur.
20.10: Von Stuttgart (aus dem Konzertsaal der Liederhalle): **Dreiklang der Lyrik** — Goethe — Mörike — Hennicke. Erläuternde Worte: Martin Lang. Rezitationen: Walter Reuschle. Mitwirkende: Das Südfunk-Streichquartett: Herm. Hubl (1. Violine), Erich Schumacher (2. Violine), Alexander Preluhn (Bratsche), Walter Reichardt (Violoncello).
21.00: Von Stuttgart: „Fortsetzung folgt". Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. 1. Teil: Das Südfunk-Orchester. Leitung: Gustav Görlich.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: „Fortsetzung folgt". Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. 2. Teil.
24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.45: Wie Admiral Scheer starb. (H. Schröck.)
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Königsberg.
18.05: Teemusik. Kapelle Hansheinrich Dransmann.
18.30: Stunde der Scholle.
20.05: Uebertragung aus der Philharmonie Berlin: Chorkonzert zum Besten der Reichswinterhilfe.
21.30: Hans von Bülow, ein deutscher Musiker. (Ein Zwiegespräch zwischen der Witwe des Künstlers und Rudolf Schulz-Dornburg.)
22.30: Ueber große Tage und den heutigen Stand des deutschen Boxsports sprechen: Hans Breitensträter und Gustav Schäfer.
23.00—24.00: Uebertragung Leipzig: Bandonion und Mandoline.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Stuttgart: Operettenmelodien.
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Dr. Reinhold Merten.
15.00: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! Anni Beuthel (Sopran). Begleitung: Gab. Grape (Klavier), Walter Schneiderhan (Violine), Rudi Rhein (Violine).
1. Duos von Mazas. 2. Kinderlieder von Trunk. Gänse — Mann im Mond — Kam die Sonn gefahren — Putzmamsellchen.
15.15: Von Köln: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Robert Götz: Feldherbst im Siegerland.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Kleinen Rundfunk-Orchesters. Leitung: Otto Jul. Schröder.
18.00: Von Köln: Englischer Sprachunterricht (Unterhaltung).
18.20: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Warum Familienforschung?**
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Königsberg: **Musiker unserer Zeit.** Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Erich Seidler; Solist: Hugo Kolberg (Violine).
1. Festliches Konzert von Herm. Unger. 2. Konzert für Violine und Orchester von Richard Wetz. 3. Sinfonische Improvisationen über ein eigenes Thema von Otto Frickhöffer.
20.10: Von Köln: Reise durch Westfalen. Manuskript: Rudolf Predeek.
21.10: Von Köln: Tanzmusik der Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.
22.45: Von Köln: Stippvisite.
23.00: Von Frankfurt: Nachtkonzert des Rundfunk-Orchesters. Leitung: Hans Rosbaud; Solist: Friedrich Noack (Baß).
24.00: Von Frankfurt: Nachtgespräch mit einem Mikrophon. Sprecher: Der Intendant des Südfunks.
0.10—1.00: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Gedächtnisstunde für den Grafen Platen. Vortrag von Albert H. Rausch.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.30: „Erwacht das Volk, erwacht auch seine Vergangenheit". Einführende Worte zu den Sendungen über germanische Forschungen und Grabungen. (Adalbert Forstreuter.)
15.00: Jungmädchenstunde. Was muß ein deutsches Mädel von Vererbungslehre und Rassenhygiene wissen? (III.). (Dr. Dore Benz.)
17.25: Volksliederduette und -terzette.
18.25: Wolfgang Hermann liest aus dem Buch „Sturm 33 Hans Maikowski".
20.30: Winke, bunter Wimpel. Eine Funkballade von Alfred Karrasch.
23.00: Boxkämpfe im Sportpalast. (Aufnahme.)

SAMSTAG

10.10: Von Köln: Kindergarten.
10.30: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.
11.25: Von Köln: Schulfunkfeierstunde: „Deutscher Advent".
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert des Rundfunk-Orchesters. Leitung: Walter Caspar.
13.35: Von Stuttgart: Mittagskonzert.
14.30: Von Stuttgart: Stunde der Jugend.
15.15: Von Stuttgart: Lernt morsen!
15.45: Von Köln: Deutsche Erzähler. Johann Peter Hebel: Heiteres aus dem Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Sprecher: Kandner.
16.00: Von Köln (Uebertragung aus Emmerich): **Nachmittagskonzert zum Besten der NS-Volkswohlfahrt Emmerich-Hüthum.** (Eduard Künneke dirigiert in seiner Geburtsstadt.)

I.

1. Ouverture zur Oper „Die verkaufte Braut" von Smetana. 2. Ballade und Polonaise für Violine und Orchester von Vieuxtemps. Solist: Walter Schneiderhan (Violine). 3. Rhapsodie Nr. 6 von Liszt. 4. G'schichten aus dem Wiener Wald, Walzer von Joh. Strauß. 5. Rakoczy aus „Faust's Verdammnis" von Berlioz.

Zwischenspiel auf Schallplatten

II.

1. Tänzerische Suite von Künnecke — Ouverture — Blues-Intermezzo — Walse Boston — Finale — 2. Radetzky-Marsch von Johann Strauß (Vater). 3. Polonaise in e-dur von Liszt. 4. Ouverture zur Operette „Coeur As" von Künnecke.
18.00: Von Frankfurt: Stimme der Grenze.
18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.
18.35: Von Köln: Hier ist der Zupfgeigen-Hansl.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Hamburg: **Leichte Musik.** Das Orchester des Norddeutschen Rundfunks (Hamburger Philharmonie). Leitung: Generalmusikdirektor José Eibenschütz.
1. Jagd-Ouverture von Künnecke. 2. Tanzsuite für Kleines Orchester — Marsch — Deutscher Tanz — Vivace — Andantino — Menuett — Bauerntanz — Groteske von Ernst Peters. 3. Venezia e napoli, Tarantelle von Franz Liszt. 4. Heiteres Spiel von Theodor Blumer. 5. Niederdeutsche Bauerntänze von Hans Ulbll. 6. G'schichten aus dem Wiener Wald, Walzer von Joh. Strauß.
20.10: Von Frankfurt: Bunter Abend im großen Sendesaal.
22.45: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Beim Kölner Sechstagerennen.** Sprecher: Dr. Ernst — Probst.
23.15: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Bunter Abend.** Zum Besten der NS-Volkswohlfahrt Emmerich. Die Tanzkapelle und die „Fröhlichen Fünf" des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Kurt Baumgarten, unter Mitwirkung des Komponisten und Dirigenten Eduard Künnecke.
24.00—2.00: Von Köln: Nachtkonzert.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Königsberg. Orchester des Danziger Staatstheaters.
17.20: Musik zum Wochenend. Robert Gaden und sein Orchester.
18.45: Glockengeläut des Doms zu Breslau.
20.05: Uebertragung Breslau: Ein Walzer muß es sein! Hörspiel um Lanner und Strauß.

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

11

Nun mußte Georg erzählen, wie er Marga kennen gelernt, von der Zeit seiner Ehe mit ihr und von ihrem Ende. Alles wollten sie wissen. Die kleinste Kleinigkeit erschien ihnen wichtig. Ganz unwirklich, fast wie ein Traum erschien es Georg, daß er hier vor den beiden saß und mit ihnen von Marga sprach. Schließlich holte Frau Schöller ein Photographiealbum herbei. Es enthielt eine ganze Anzahl Bilder, die der verstorbene Kantor — der sich in seinen Mußestunden gern mit Photographieren beschäftigte — von den beiden Mädchen aufgenommen hatte. In den verschiedensten Stellungen und Beschäftigungen sah er sie da. Gertrud, die ja auch ein Jahr jünger wie Marga war, trug auf den meisten Bildern noch Zöpfe — wie sie es im Hause noch lange getan, weil ihr ihre Haarfülle auf dem Kopfe zu schwer erschien. Fast bis zum Knie reichten die goldbraunen Flechten. So hold und liebreizend sah sie aus, wie eine Rosenknospe, daß Georg für einen Augenblick alles andere vergaß und seine Augen entzückt auf den Bildchen ruhen ließ. Frau Schöller erklärte ihm Verschiedenes und sagte schließlich: „Alle diese Bilder hat Marga auch besessen; ebenso verschiedene kleine Andenken von uns. Haben Sie unter Ihrem Nachlaß nichts gefunden, Herr Albrecht?"

Georg zuckte zusammen. Margas Zimmer lag ja seit ihrem Tode unverändert. Eine seltsame Scheu hatte ihn stets abgehalten, ihren Schreibtisch zu durchforschen, den Schlüssel dazu wie zu ihrem Zimmer trug er freilich stets bei sich. Der Gedanke, darin etwas zu finden, was sich auf Gertrud Schöller bezog, war ihm auch nie gekommen.

„Ich habe nie danach geforscht", antwortete er. „Margas Nachlaß liegt noch unberührt, weil ich stets fürchtete, bei seiner Durchsicht alle Wunden wieder aufzureißen. Wenn ich nun wieder in Dornhagen bin, werde ich aber doch nachsehen."

„Vielleicht finden Sie dann doch noch etwas für uns darunter. Ich kann mir nicht denken, daß Marga ohne einen Gruß oder ein Abschiedswort an uns gestorben ist."

Georg empfand jedes Wort wie einen quälenden Vorwurf. Wie glücklich würden beide über den Brief sein; aber er mußte ihn unterschlagen, es ging doch nicht anders. Klein und erbärmlich kam er sich vor gegenüber so vielem ehrlichen Schmerz. Nun kam das Gespräch auf das Kind. Da bekamen Gertruds traurige Augen wieder einen lebhafteren Ausdruck.

„Ich hatte die kleine Ursula früher schon so lieb, und nun, da ich weiß, daß sie Margas Kind ist, erst recht. Wenn die Kleine noch mutterlos wäre, würden wir Sie bitten, sie uns zur Erziehung zu geben. Nicht wahr, Mutter? Welch eine herrliche Lebensaufgabe wäre das gewesen. Aber Margas eigener Wunsch hat es ja anders gewollt."

„Wie meinen Sie, Fräulein Schöller?" fragte Georg erstaunt.

Eine heiße Röte färbte Gertruds blasses Gesicht. Die letzten Worte waren ihr fast ungewollt entschlüpft und erst jetzt merkte sie, in welch peinliche Lage sie sich dadurch gebracht hatte. Sie mußte das erlauschte Gespräch Adas mit Heinz Wendland preisgeben. Leise und unsicher sagte sie: „Ich hörte einmal zufällig, daß Ihre Frau Gemahlin zu Herrn Wendland sagte, es sei der dringende Wunsch Ihrer ersten Frau gewesen, daß sie nach deren Tode ihre Nachfolgerin würde."

„Das hat sie gesagt? Hahaha!"

Ihre peinliche Verlegenheit verwandelte sich bei seiner unmotivierten Heiterkeit in Erstaunen.

„Ich habe es wenigstens so aufgefaßt", sagte sie verwirrt.

Georg kam das Seltsame seines Benehmens zum Bewußtsein und, sich fassend, sagte er scheinbar ruhig: „Dann wird es ja auch wohl so sein." Und dabei dachte er: Welch eine großartige Komödiantin ist doch diese Frau! Aber wie seltsam, daß sie gerade dem jungen Lehrer ein solches Märchen erzählt. Und Gertrud war durch Zufall Zeugin davon gewesen, sollte — ein neuer Gedanke kam ihm — das vielleicht mit dem Bruch zwischen ihr und Wendland zusammenhängen? Er dachte an die Szene beim Volksfest und diese Annahme wurde ihm fast zur Gewißheit.

Frau Schöller merkte mit dem feinen Empfinden der zartfühlenden Frau, daß Georg dieses Thema peinlich war, und sie lenkte ab. Eine Viertelstunde später erhob er sich, um sich zu verabschieden. Frau Schöller bat ihn, wenn er wieder nach Steinach käme, vorzusprechen und womöglich sein Töchterchen mitzubringen. „Und grüßen Sie das einsame Grab im alten Lenzeschen Erbbegräbnis. Mein Gichtleiden verbietet mir eine Reise im Winter, sonst würde ich es bald besuchen," setzte sie in tiefer Wehmut hinzu. Gertrud erkundigte sich nach der Stunde seiner Abreise, weil sie die Gelegenheit wahrnehmen wollte, die kleine Ursula wenigstens noch einmal zu sehen.

Als Georg draußen stand, war ihm zumute wie einem, der einen Blick ins Paradies getan und dann ins Elend zurückgestoßen wird. Ein Grauen vor der Zukunft überfiel ihn.

Drinnen sagte Gertrud zu ihrer Mutter: „Zweierlei erscheint mir unbegreiflich. Erstens, weshalb Herr Albrecht uns bis jetzt alles verschwiegen hat. Und zweitens, daß Marga gerade Ada Burkhardt zu ihrer Nachfolgerin wünschte. Sie muß blind gewesen sein, denn sie hätte keine unglücklichere Wahl treffen können. Ich glaube seit heute abend nicht mehr daran, daß Marga diese Verbindung gewünscht hat."

„Georg Albrechts Benehmen schien mir seltsam", antwortete die Mutter, „und was das erstere anbetrifft, so spielen da meiner Ansicht nach noch Dinge mit, von denen wir keine Ahnung haben."

Als Georg am nächsten Tage mit Frau und Kind zur Bahn fuhr, sah er vor einem Schaufenster eine schlanke Gestalt in einfachem dunklen Mantel und Hut stehen. Es war Gertrud. Ihr Blick haftete zuerst auf dem Kinde und grüßte dann auch ihn sekundenlang im stummen Verstehen.

23.

Die erste Stunde des Alleinseins auf Dornhagen benutzte Georg Albrecht dazu, sich in das Zimmer seines toten Weibes zu begeben, um ihren Schreibtisch durchzusehen. Alles war hier unverändert, unberührt, nur Frau Hessel hatte hier manchmal den Staub fortgewischt. Georg setzte sich an den zierlichen Schreibtisch am Fenster, nachdem er alle Türen abgeschlossen. Er öffnete mit einem Gefühl der Erwartung Fach um Fach. Einige enthielten nichts Besonderes, aber da — in dem großen, mittleren Fach lag obenauf ein großes, von einem verwelkten Kranz umschlossenes Bild. Es stellte anscheinend ein Ehepaar dar, und in der Frau erkannte Georg sofort Frau Schöller. Dann fand er auch die Bilder, die er schon bei Schöllers gesehen und zuletzt — das Herz stockte ihm fast — Briefe, von einer festen, klaren Mädchenhand geschrieben, von Gertruds Hand. Auch einige von ihren Eltern waren dabei. Und Georg las mit brennenden Augen die lieben warmen Worte. Aus allen klang eine herzliche Zuneigung, ein inniges Verstehen, der Ton der Briefe war so natürlich und ungezwungen. „Briefe haben eine Seele," hatte Marga früher einmal gesagt, vielleicht hatte sie dabei an die Briefe Gertrud Schöllers gedacht. Zu dem Manne redeten sie eine eigene Sprache. Als er alles gelesen, stützte er den Kopf in die Hand und schloß die Augen. Und im Geiste vergegenwärtigte er sich noch einmal — wie so oft in diesen Tagen — jedes Wort und jede Bewegung der Geliebten. Eins wurde ihm dabei immer klarer: Gertrud Schöller würde bei ihrer ernsten Lebensauffassung und ihrer Pflichttreue nicht gezögert haben, den letzten Wunsch der Toten zu erfüllen. Und jetzt, wo ihr eigenes Lebensglück in Trümmer gegangen, würde sie vielleicht auch noch einwilligen, wenn — seine Schuld nicht wie eine Mauer zwischen ihnen stünde, wenn er frei wäre. Aber über das, was er der Toten angetan hatte, würde auch sie sich bei aller Seelengröße nicht hinwegsetzen können.

Als Georg soweit mit seinen Gedanken gekommen war, erhob er sich jäh; es hatte ja keinen Zweck, diese Gedanken weiter auszuspinnen. Er verließ das Zimmer, nahm draußen seinen Hut und sagte Frau Hessel, er wolle noch ein wenig ausgehen. Ada war, wie fast alle Tage, ausgefahren. Sie gab sich keine Mühe mehr, ihren wahren Charakter zu verbergen und kümmerte sich kaum noch um ihren Gatten. Georg litt so unbeschreiblich unter diesen unglücklichen Verhältnissen, daß ihm manchmal der Gedanke kam, ein Ende zu machen. Aber was sollte dann aus seinem armen Kinde werden, wenn es in Adas Händen zurückblieb? So bemühte er sich denn wenigstens äußerlich, vor den Leuten, noch den Schein zu wahren.

Ein trüber, nebeliger Novembertag umfing Georg; schwer und drückend lastete dieses öde Grau auf seiner Seele. Er schlug mechanisch den Weg zum Friedhof ein, in schwere Gedanken versunken, seiner Umgebung nicht achtend. Als er aber die kleine Pforte zu dem Erbbegräbnis öffnete, blieb er plötzlich stehen. Was war das? Narrte ihn ein Spuck? Spiegelte seine erregte Phantasie ihm das Bild derjenigen vor, mit der sie sich Tag und Nacht beschäftigte? Er schloß die Augen, aber als er sie wieder öffnete, war die schlanke Gestalt, die dort an Margas Grabe kniete, immer noch da. Es war also Wirklichkeit? Unter Hunderten hätte er die Gestalt erkannt, trotzdem sie ihm den Rücken wandte. Solch anmutige Haltung, solch goldschimmerndes Braunhaar, wie dort unter dem dunklen Hütchen hervorquoll, hatte nur eine in der Welt: Gertrud Schöller! Die kleine Pforte knarrte, und die schlanke Gestalt fuhr empor und wandte sich um.

Und Georg preßte beide Hände auf sein wildschlagendes Herz. Sie war es wirklich! Mit großen, erschreckten Augen sah sie ihn an. Er eilte auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen. Sie hier, am Grabe seines Weibes so unvermutet zu treffen, das überwältigte ihn fast und drohte ihm seine Fassung zu rauben.

„Gertrud, Sie hier? Welch ein Zufall!" stammelte er. In seiner Erregung merkte er gar nicht, daß er sie beim Vornamen nannte und auch Gertrud fiel es nicht auf. Sie deutete in tiefer Bewegung auf einen wundervollen Kranz.

„Den habe ich ihr gebracht," sagte sie leise. „Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte zu ihrem Grabe."

Vor Georgs Augen flimmerte es. Dieses unvermutete Wiedersehen brachte alles in ihm zum Aufruhr.

„Und dabei muß ich Sie hier treffen, Gertrud! Das ist mehr wie ein Zufall, das ist eine Fügung des Himmels, ein Fingerzeig des Schicksals!"

Sie hob bei dem sonderbar zitternden Ton seiner Stimme in leisem Befremden die Augen und sah in ein vor Erregung fast verzerrtes Gesicht.

Er fuhr leidenschaftlich fort: „Gertrud, ich habe Ihnen und Ihrer Mutter nicht die volle Wahrheit gesagt. Ich habe Ihnen viel verschwiegen aus Feigheit und aus Furcht, daß Sie mich verachten und sich von mir abwenden würden. Denn ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen. Aber jetzt fühle ich, daß ich Ihnen alles sagen muß! Wollen Sie mich anhören, Gertrud?" Wie ein glühender Strom waren seine Worte über sie dahingegangen.

„Ja, aber mein Gott, was kann es denn sein?" murmelte sie ganz benommen. Er führte sie zu einer Bank unter einer alten Trauereiche und nahm neben ihr Platz.

„Hier am Grabe Margas lassen Sie mich berichten, Gertrud. Lassen Sie mich Ihnen alles sagen, was mich so schwer bedrückt und mich manchmal an den Rand der Verzweiflung bringt."

Und er begann zu sprechen, erst hastig überstürzend, dann allmählich ruhiger werdend. Er erzählte ihr alles — ohne Beschönigung — wie er das Vertrauen Margas so schmählich getäuscht, von seiner Unterredung mit ihr am Tage vor ihrem Tode, von seinem Schwur, und davon, wie er diesen Schwur gebrochen. Er gestand ihr, welchen Eindruck sie auf ihn gemacht und ließ sie einen tiefen Blick in das Elend seiner Ehe tun. „Nun wissen Sie alles, Gertrud," schloß er, „nun werden Sie sich schaudernd abwenden von dem Meineidigen. Aber ich bitte Sie, zu bedenken, daß dies die Beichte eines Tiefunglücklichen war. Ich habe schwer gefehlt, aber auch furchtbar hart gebüßt. Marga ist tausendfach gerächt!"

Gertrud war wie gelähmt von dem Gehörten; sie vermochte es kaum zu fassen. Sie war unfähig, ein Wort zu sagen. Entsetzen und Mitleid stritten in ihr, und das Mitleid überwog schließlich. Der Mann da neben ihr war wohl schwach und haltlos, aber niemals schlecht und gewissenlos. Sie sah ja, wie tief er bereute, wie das Leid tiefe Runen in sein Antlitz gegraben. Und sie hatte ja selbst gesehen, wie verführerisch dieses Weib sein konnte! Ihr eigenes Leid erschien ihr plötzlich klein und gering. Leise und tiefernst sagte sie: „Richten und verdammen steht mir nicht zu; ich bin auch nur ein unvollkommener irrender Mensch."

Er ergriff ihre Hand und küßte sie inbrünstig. „Sie wenden sich nicht einfach von mir ab, Gertrud? O — wie danke ich Ihnen! Ich wußte ja, wie gut und großherzig Sie sind."

Gertrud dachte: Wie kommt es nur, daß ich diesen Mann nicht verdamme, trotzdem doch seine Schuld viel schwerer ist wie die Heinz Wendlands? War sie gegen ihn nicht doch zu hart gewesen? Ada war ja eine so geschickte Komödiantin, sie verstand es, die Männer zu fangen. Sie war so mit den auf sie einstürmenden Gedanken beschäftigt, daß sie nicht merkte, wie der Mann neben ihr mit sich kämpfte.

Plötzlich erhob er sich wie in jähem Entschluß und sagte: „Gertrud, Sie haben mir durch ihre Worte Mut gemacht, etwas auszusprechen, was sonst nie über meine Lippen gekommen wäre." Er hielt inne, atmete schwer, und fuhr dann stockend fort: „Gertrud, wenn — wenn sie — Ada — mich freigäbe, würden Sie dann — trotz allem — noch einwilligen — Margas letzten Wunsch zu erfüllen?"

Gertrud fuhr empor und starrte ihn fassungslos, mit weit geöffneten Augen an.

Das hatte sie nicht erwartet!

„Ich — ich weiß es nicht!" stammelte sie tonlos. „Glauben Sie denn, daß Ada Sie freigibt?"

„Sie muß!" sagte er hart, fast drohend, und fuhr dann bittend fort: „Sie sollen sich ja auch nicht gleich entschließen, sondern erst alles reiflich überlegen. Aber ich bitte Sie zu bedenken, daß Sie mich von einer schweren Gewissenslast erlösen und mich wieder zu einem zufriedenen und glücklichen Menschen machen würden, dem das Dasein keine Qual mehr ist. Auf den Knien würde ich Ihnen mein Leben lang danken, Gertrud. Denken Sie auch ein wenig an mein Kind!"

Gertrud saß wie benommen unter den auf sie einstürmenden Gefühlen. Bot sich ihr nicht eine schöne Lebensaufgabe? Hatte sie nicht ohnehin jede Hoffnung auf Liebesglück begraben? Denn selbst wenn sie es wieder lernen sollte, an Heinz zu glauben, würde er je wieder eine Annäherung versuchen? Er war jetzt immer ruhig und kühl, was sie manchmal mit heißem Schmerz erfüllte. Vielleicht hatte sie seine Liebe längst verloren. Sie hatte ihn ja schroff und kalt zurückgewiesen. Aber andererseits — Georg hatte zu ihr von seiner Liebe gesprochen. Eine gute Kameradin konnte sie ihm vielleicht sein, aber Liebe würde sie ihm niemals geben können. Und würde er sich mit der herzlichen Zuneigung, die sie von Anfang an für ihn empfunden, begnügen? Würde er dann nicht doch noch unbefriedigt durchs Leben gehen? Sie preßte die Hände an die Schläfen und fand keinen Ausweg aus diesem Wirrsal.

Endlich sagte sie: „Ich kann Ihnen heute noch nichts sagen, Georg, aber ich werde alles erwägen."

Es stimmte ihn schon glücklich, daß sie ihn nicht rundweg abwies. Die Hoffnung, eine süße, betörende Hoffnung begann sich in seinem Herzen zu regen. Er preßte ihre Hände in heißer Dankbarkeit und sagte: „Ich werde noch heute mit Ada sprechen und Ihnen ihre Antwort zugleich mit Margas Brief übersenden."

„Sie besitzen diesen Brief noch?" unterbrach das Mädchen ihn erregt.

„Ich besitze ihn noch, Gertrud, und Sie sollen dieses letzte Vermächtnis der Toten lesen und sich dann entscheiden. Für den Fall aber, daß Sie ablehnen oder Ada nicht in eine Scheidung willigt, möchte ich Sie noch um eins bitten: Wollen Sie, falls es einmal nötig sein sollte, mein Kind zu sich nehmen, es erziehen und ihm eine Mutter sein?"

„Das will ich Ihnen gerne versprechen," sagte Gertrud bewegt.

„Heißen Dank!" Er nahm ihre Rechte und preßte seine Lippen darauf. „Leben Sie wohl, Gertrud, und — hoffentlich — auf Wiedersehen!"

24.

Ada war von ihrer Ausfahrt zurückgekehrt und stieg in bester Laune die Treppen empor. Sie war in dem etwa zwei Stunden entfernten Städchen G. gewesen bei der Frau Landrat, um gemeinsam mit ihr die letzten Vorbereitungen für ein am nächsten Tage stattfindendes Wohltätigkeitsfest zu besprechen. Sie hatte sich sehr gut dabei unterhalten und war dabei in selten guter Laune. Oben im Flur begegnete sie Georg, der sie schon in fieberndem Ungeduld erwartet hatte. Er mußte Gewißheit haben; dieses „Hangen und Bangen in schwebender Pein" war nicht zu ertragen.

Freundlicher als sonst begrüßte Ada ihn und sagte: „So, da wäre ich wieder: Wenn du Näheres über das morgige Fest erfahren willst, so komm nur mit mir. Es wird einfach großartig."

„So laß uns in dein Zimmer gehen," sagte Georg ernst. „Ich habe sowieso Wichtiges mit dir zu besprechen."

Sie schritt ihm voran. „Mein Gott, du machst ja so ein ernstes Gesicht; was gibt es denn wieder? Hoffentlich nichts Unangenehmes," sagte sie ein wenig mißmutig.

„Du wirst es gleich erfahren", antwortete er die Tür hinter sich schließend.

Ada legte Hut und Mantel ab, zupfte die rotblonden Locken zurecht und warf sich dann in den nächsten Sessel. „Na, dann schieß nur gleich los! Aber nimm doch wenigstens Platz, ich finde es gräßlich, wie du da vor mir stehst."

Er schüttelte nur stumm den Kopf und begann langsam im Zimmer auf und ab zu gehen, nach einem Anfang suchend. Aber plötzlich blieb er mit einem Ruck vor ihr stehen und sagte heiser vor Erregung: „Es ist etwas sehr Ernstes und Wichtiges, was ich mit dir zu besprechen habe, Ada. Um es dir ohne Umschweife zu sagen: Ich möchte dich bitten, mir meine Freiheit zurückzugeben und in eine Scheidung zu willigen."

Nun war es heraus! Ada sprang empor und schaute ihn in so grenzenlosem Erstaunen, in so maßloser Verblüffung an, als ob sie an seinem Verstande zweifele. Dann brach sie in ein lautes Gelächter aus. „Ich soll mich von dir scheiden lassen? Das ist köstlich! Du bist wohl nicht bei Trost, mein Bester?"

Georg war erdfahl im Gesicht. „Doch Ada, ich bin vollkommen bei Sinnen. Aber es ist mir klar geworden, daß ich dieses Leben nicht länger zu ertragen vermag. Unsere Ehe war ein Irrtum; sie konnte schon deshalb nicht glücklich werden, weil sie auf Lug und Trug aufgebaut ist. Also laß uns einander gegenseitige Vorwürfe ersparen und in Frieden auseinander gehen."

Ada erholte sich allmählich von ihrer Ueberraschung. Die Arme über die Brust gekreuzt sah sie ihn hohnlächelnd an. „Und du bist wirklich so naiv, zu denken, daß ich einwilligen werde? Daß ich alles, was ich mir erobert, aufgeben und in das frühere armselige Leben zurückkehren werde?"

„Das sollst du ja nicht! Ich werde selbstverständlich für einen standesgemäßen Unterhalt sorgen."

„Das sind leere Versprechungen, auf die ich nichts gebe. Ein Sperling in der Hand ist mir lieber wie eine Taube auf dem Dache."

„Wir könnten ja einen Vertrag aufstellen."

„Auch dann nicht," unterbrach sie ihn kalt. „Unter keinen Umständen! Spare dir jedes Wort. Ich halte, was ich habe!"

(Fortsetzung folgt.)